

Westfalenhütte



Allen Mitarbeitern unseres Werkes danken wir für die auch in diesem Jahre bewiesene Treue und Pflichterfüllung. Wir wünschen ihnen und ihren Familienangehörigen ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr.

DIE BETRIEBSVERTRETUNG:

Schwanke
Jenßfelder
Pfeiffer

DER VORSTAND:

Forman
Gies
Kahn



FRIEDEN AUF ERDEN

Wieder springt der Zeiger der Jahresuhr auf die letzte Stunde. Wieder schicken sich in Dorf und Stadt — landauf, landab — die Menschen an, das Fest der Liebe zu begehen. Wieder pocht die Botschaft an die Pforten der Welt: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ „Frieden auf Erden“ — seit 2000 Jahren urewiger, nie erfüllter Traum der Menschheit! Sind es wirklich die „Großen“, die uns den Frieden bringen und erhalten können? Ist Frieden ein Produkt staatsmännischer Klugheit und diplomatischer Findigkeit? Die Politiker können, wenn sie klug genug sind, uns den Frieden erhalten. Sie können, wenn sie das frivole Spiel der Macht treiben, den Frieden zerstören. Aber „erschaffen“ können sie den Frieden nicht. Weil Frieden die Summe guten Willens aller Menschen ist!

Wo ist dieser gute Wille? Ist er bei dir und mir und allen anderen, die uns begegnen? Lebst du im Frieden mit dir selbst? Und mit deiner Frau? Und auch mit deinen Kindern? Der Frieden gedeiht nur da, wo Menschen in Liebe und Fürsorge einander zugetan sind. Wo die Menschen einander helfen. Wo einer den anderen stützt. Wo das Zusammenleben mehr ist als die Zweckgemeinschaft materieller Vorteilserwägungen.

So ist es im Großen, so ist es im Kleinen. Aber beginnen wir nicht, im kleinen Kreis der Familie und Beruf die Fundamente des Friedens zu legen, wird uns der Frieden im politischen Raum versagt bleiben müssen.

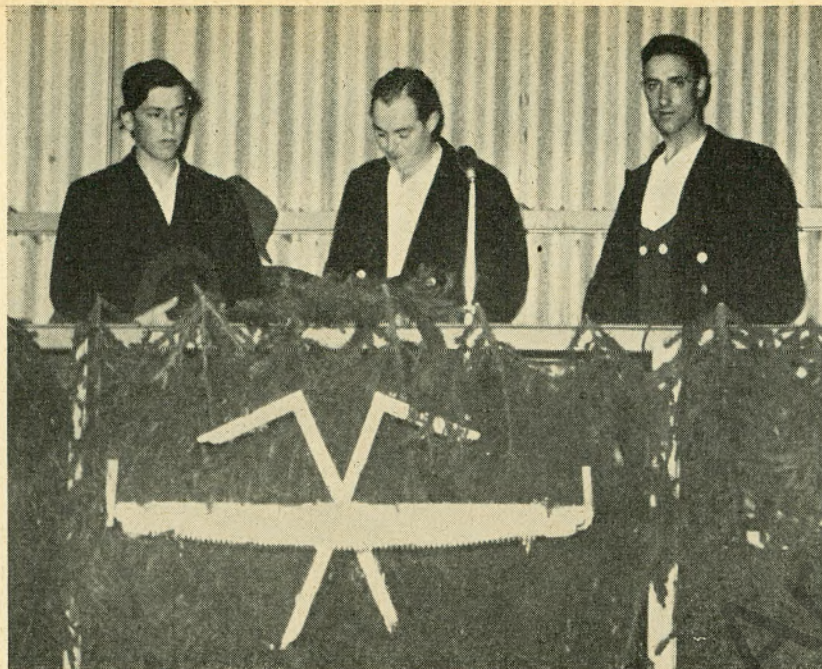
Einmal im Jahr, wenn der Zauber der Vorweihnacht uns alle einhüllt, spüren wir, daß die Familie trotz aller Fährnisse dennoch mehr ist als die „Versorgungsgemeinschaft“. Jetzt spürt ein jeder, wie eng unser Denken und Handeln, unser Leben und Wirken mit dem Dasein unserer Lieben verknüpft ist. Jetzt erinnern wir uns, was wir der Liebe der anderen verdanken und geben diesen Dank in zärtlichen Gaben zurück. Wobei oftmals ein gutes, wirklich von Herzen kommendes Wort schwerer wiegt als Gold.

Die Menschen rufen nach der großen verbindenden Kraft. Der eine sucht sie in der Botschaft der Kirchen, der andere im politischen Raum, der dritte in der Gedankenwelt der Philosophen. Und dabei liegt der Funke dieser verbindenden Kraft bei uns allein. Den Mächtigen bleibt die Aufgabe, diese Kraft zu ordnen und sie anzusetzen zum Wohle aller Menschen und Völker.

Zehn Jahre sind erst vergangen, daß die Völker Europas das „Fest der Liebe und des Friedens“ auf den Schlachtfeldern in Blut und Tränen ertränkten. Zehn Jahre sind es erst her, daß die Frauen und Kinder mit leeren Händen in zerbombten Häusern vor einem Tannenzweig standen. Zehn Jahre — nicht lang genug, das Leid vergessen zu machen, und dennoch lang genug, um uns wissen zu lassen, wie reich und schön das Leben ist!

Vielleicht werden einmal die großen Denker kommender Geschlechter das Chaos, das kein Untergang wurde, als den großen, geschichtsbildenden Akt, der unserer Generation aufgetragen war, feiern. Vielleicht war das Inferno des Krieges die wirklich große und letzte Sternstunde der Menschheit. Vielleicht!

Vielleicht wird das Wort von Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen endlich wahr . . .



Dank der Zimmerleute an den Bauherrn

Jetzt steht der Bau gemauert und gefügt

Der Rohbau unserer kontinuierlichen Halbzeugstraße ist vollendet

Am 30. November wurde der Abschluß der Bauarbeiten an unserer kontinuierlichen Halbzeugstraße in einer kleinen Feierstunde begangen. Der Chef der Neubauabteilung, Dipl.-Ing. von der Warth, legte hierbei u. a. dar:

Termingerechte Arbeit

Heute wurden mit der Fertigstellung des Fundamentes für das Warmbett IV die Bauarbeiten für unsere Halbzeugstraße im wesentlichen beendet. Dieser letzte Abschnitt der Fundamentarbeiten wurde soeben der *Demag* für die Montage übergeben. Damit laufen die sehr umfangreichen Bauarbeiten aus, die in den letzten neun Monaten dem südwestlichen Teil der alten Hütte ein völlig neues Gesicht gaben. Ich darf die einzelnen Stationen des Terminplanes kurz in die Erinnerung zurückrufen:

Beim ersten Spatenstich am 3. März d. J. waren die Vorarbeiten für die Hallenfundamente im Bauabschnitt Ia schon aufgenommen worden. Sie wurden bis zum 13. März termingemäß fertig, so daß die Stahlbaumontage am 14. März beginnen konnte. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Bauarbeiten für die Hallenfundamente des Abschnittes II, also südlich des damals noch in Betrieb befindlichen Blechwalzwerkes, durchgeführt, die bis zum 30. April beendet wurden. Bis dahin war auch das am 1. April stillgelegte Blechwalzwerk abgebrochen, so daß anschließend die Hallenfundamente für den mittleren Bauabschnitt Ib angefertigt werden konnten. Diese waren bis Mitte Juni fertig. Anschließend wurden die Hofkranbahnfundamente bis zum 5. Juli angefertigt.

Bei dem nassen Sommerwetter kam uns die in jedem Bauabschnitt sofort anschließende Fertigstellung der Dachhaut und der Oberlichter sehr zustatten, da die umfangreichen Bau- und Montagearbeiten für die Walzwerkeinrichtungen seit dem 1. September im Trockenen durchgeführt werden konnten.

250 000 Tonnen Material

Seit Anfang Mai liefen parallel zu den Hallenfundamenten auch schon die Arbeiten für die Maschinenfundamente. Bis 31. August konnte das sehr umfangreiche Maschinenfundament für die Staffel I fertiggestellt werden. Am 3. September war der Tunnel fertig. Die beiden Ölkeller waren am 15. September montagebereit. Warmbett I und Querschlepper II benötigten die Zeit bis zum 10. Oktober. Das 83 m breite Schleppbrett I war bis zum 15. Oktober fertig. Die Rollgänge vor der ersten Staffel brauchten bis 4. November, das Warmbett II bis zum 20. November und heute das Warmbett IV bis zum 30. November. Damit sind bisher für die Hallen- und Maschinenfundamente rund 23 000 m³ Beton und Stahlbeton hergestellt worden mit einem Gesamtgewicht von 56 000 t. In der gleichen Zeit wurden aber auch noch eine Reihe von Einbauten und Nebengebäuden, wie Pumpen- und Filterhaus, Kühlturm-tasse, zwei Stromrichtergebäude und 30-kV-Schaltheis mit weiteren 3000 m³ Beton hergestellt. Insgesamt wurden in neun Monaten rund 250 000 t Material in irgendeiner Form auf der Baustelle bewegt. Es wurden fast 60 000 t Kies, 8000 t Zement, 2400 t Betonstahl und Spundwand-eisen sowie 1,5 Mill. Stück Ziegel- und Dachsteine herangeschafft.

Auf die vielen Schwierigkeiten der Baustelle und die vielen Rücksichtnahmen auf den fortzuführenden Betrieb der benachbarten Anlagen brauche ich nicht besonders einzugehen, die habt Ihr selbst erlebt.

Beispielhafte Leistungen

In den letzten $\frac{3}{4}$ Jahren sind hier beispielhafte Leistungen vollbracht worden. Es ging zwar manchmal nur mit Hängen und Würgen, aber alle Engpässe im Baufortgang wurden durch verstärkten Einsatz überwunden. Dabei ist besonders zu betonen, daß die beteiligten Firmen auf die

jeweiligen Erfordernisse und auf unsere Wünsche bereitwillig eingingen, so daß eine harmonische und fruchtbare Zusammenarbeit möglich wurde. Der Zusammenklang von Planungs- und Konstruktionsarbeit mit den Arbeiten auf der Baustelle war vorbildlich. Ich möchte hiermit allen Beteiligten den Dank des Bauherrn abstatten, den Männern, die die Ideen hatten, und denen, die sie verwirklichten. Jeder, der bei diesen Arbeiten eingesetzt war, hat sich verdient gemacht um ein schönes und großes Bauwerk. Ganz besondere Anerkennung spreche ich meinen Mitarbeitern der Neubaubauabteilung aus. Ich bin sehr froh, feststellen zu können, daß die bisherigen Arbeiten ohne einen schweren Unfall abliefen. Für die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen und die angewandte Vorsicht möchte ich ebenfalls allen Beteiligten danken.

Und nun räumen hier die Bauleute das Feld, so daß die Kollegen vom Maschinen- und Elektrobau ihre Arbeiten durchführen können. Ich hoffe, daß das gute Beispiel der exakten terminlichen Abwicklung der Bauarbeiten den Maschinenbauern und den Elektrikern Ansporn ist, auch ihre Termine einzuhalten, damit wir, wie vorgesehen, am 4. März 1955 den ersten Block walzen können.

Symbolhafte Übergabe

Dann übergab durch Handschlag ein Vertreter der Bau-firmen dem Vertreter der Demag das Gebäude „zur glücklichen Weiterarbeit“. Gleichzeitig wurde das erste Konstruktionsteil der Demag durch einen Kran eingeschwenkt und aufgesetzt.

In dem anschließenden Beisammensein, das die Vertreter der Hütte mit den Bau- und Konstruktionsfirmen vereinte, hielt Dipl.-Ing. Scherer einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über die durchgeführten Arbeiten. Er legte u. a. dar:

Schaffensfreude und Fleiß

Im Namen des Vorstandes der Westfalahütte begrüße ich alle Vertreter der beteiligten Bau-firmen und Behörden sowie alle Männer vom Bau und heiße Sie in unserem Festsaal auf das herzlichste willkommen.

Wir haben heute wieder Anlaß, wie bei dem Richtfest der Stahlhallen am 23. Juli 1954, einen wichtigen Termin unserer Halbzeugstraße, nämlich den Abschluß der Bauarbeiten, in einer Feierstunde zu begehen. Wir haben bewußt diesen 30. November dazu gewählt, da an diesem Tage die letzten großen Bauarbeiten, die Betonarbeiten des Warmbettes IV, termingemäß fertiggestellt werden konnten, so daß auch hier planmäßig die Maschinenmontage durch die Demag aufgenommen werden kann. Mit hoher Freude und Befriedigung stellen wir fest, daß alle gesteckten Ziele der vielen Einzeltermine der verschiedensten Bauobjekte trotz aller Schwierigkeiten durch die Schaffensfreude und den Fleiß in zäher und harter Arbeit, z. T. in Nacht- und Sonntagsarbeit, erreicht worden sind.

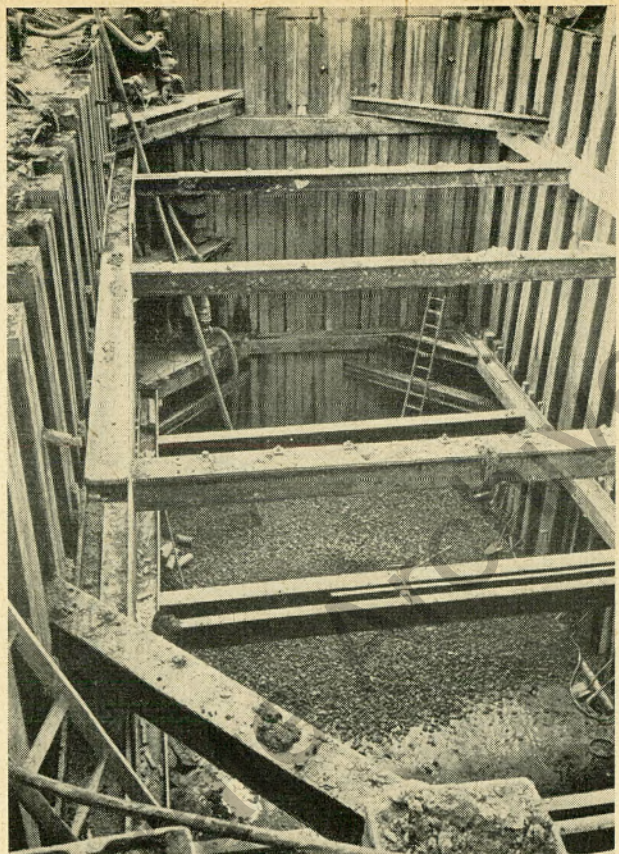
Vorweg möchte ich zur Erläuterung eine Beschreibung mit Daten unserer kontinuierlichen Halbzeugstraße geben, damit sich alle Anwesenden und die am Bau Beteiligten eine Vorstellung machen können, warum und wofür diese Arbeit geleistet worden ist.

Rückgrat der Kaliberwalzwerke

Der Bau einer modernen Halbzeugstraße mit Aufwendungen im Werte von etwa 60 Mill. DM als Erweiterung der Block- und Fertigstraße unseres Walzwerkes I bedingte den Abbruch des überalterten Blechwalzwerkes. Die neue Walzwerksanlage besteht aus zwölf Walzgerüsten, die in zwei Gruppen als Staffel I und Staffel II mit je sechs Gerüsten hintereinander angeordnet sind. Mit den dazugehörigen Rollgängen, Querschleppern, Scheren und drei Kühlbetten erstreckt sich die Walzwerksanlage über eine Gesamtlänge von 350 m. Diese große Walzwerksanlage für Knüppel, Brammen und Platinen ist das Rückgrat der Kaliberwalzwerke der Westfalahütte und der Hoesch-Bandwalzwerke in Hohenlimburg.

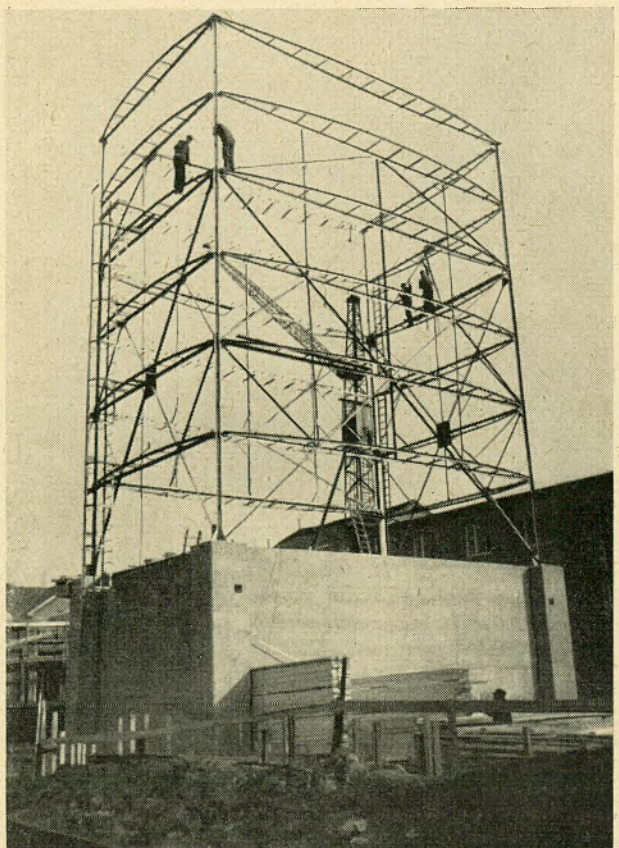
Neben der Walzwerkshalle von 30 m Breite sind auf der Westseite eine Motoren- und Verladehalle angeordnet, wozu noch eine später zu errichtende Adjustagehalle auf der Ostseite kommt. Am Südende der Anlage sind zwei teilweise überdachte Querbahnen vorhanden.

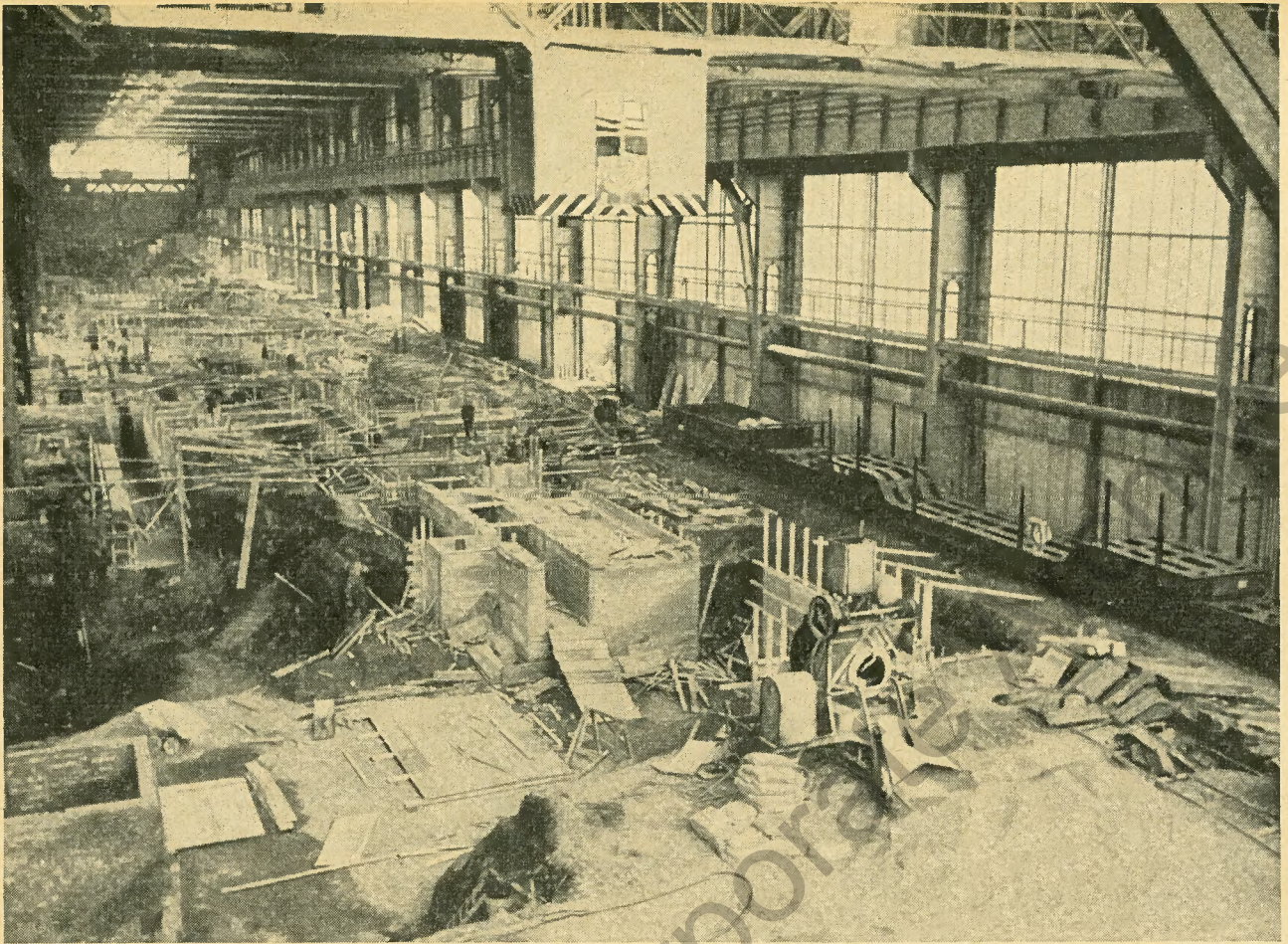
Für die Wasserversorgung des Walzwerkes sind vor den beiden Staffeln unterirdische etwa 12 m tiefe Sinter-



Ausgesteifter Spundkasten der Sintergrube (Staffel I)

Kühlturm während der Montage





Blick in die Walzwerkshalle von Süden während des Baus der Maschinenfundamente

gruben mit Pumpensümpfen sowie Pumpenhäuser errichtet. Das Kühl- und Abspritzwasser wird von hier durch Freiluftrohrleitungen zu einer außerhalb der Anlage liegenden Filteranlage zur Reinigung gepumpt. Von dort wird das Wasser nach der Kühlung über einen Kühlturm wieder zur Anlage zurückgedrückt.

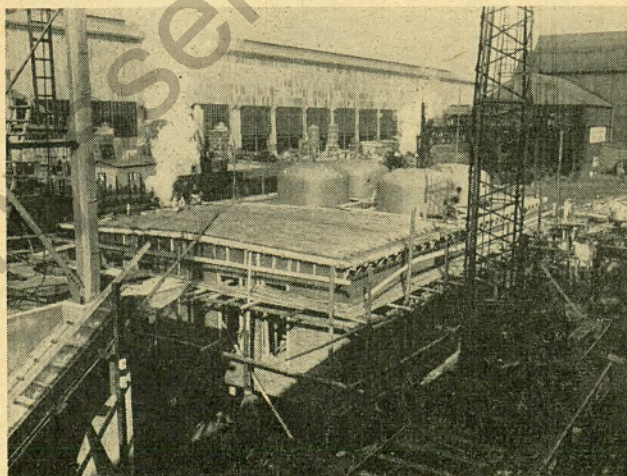
Da die Neuanlage am Rande eines Bergsenkungsgebietes liegt, wurde für die Hallen ein statisch bestimmtes System gewählt, bei dem nur die Stützenreihe B in den Fundamenten fest eingespannt ist, während die Stützenreihe A, C und im Erweiterungsfalle D als Pendelstützen aus-

gebildet sind. In Längsrichtung ist das Bauwerk aus Bergsenkungsgründen in einzelne Dehnfugenabschnitte mit Doppelstützen und Doppelbindern unterteilt.

Schwierige Vorarbeiten

Zur Schaffung des Platzes für die Neuanlage mußten die alte Walzendreherei und das Trägerlager mit seinen Einrichtungen nach Süden verlegt sowie das Blechwalzwerk mit allen Nebenanlagen abgebrochen werden. Nach schwierigen Vorarbeiten, wie Änderungen an den alten Warmbetten und Kranbahnen des Walzwerkes I, Gleisverlegungen und Unterfangungen, Verkürzung der alten Walzendreherei usw., waren die Fundamentierungsarbeiten und die Hallenmontage des 1. Bauabschnittes besonders schwierig, da die Abfuhr der Produktion des Walzwerkes I und die Bedienung des noch arbeitenden Blechwalzwerkes und der alten Walzendreherei quer über die Baustelle garantiert werden mußte.

Pumpen und Filter der Wasserversorgung (im Hintergrund neue Walzwerkshalle)



Ausführung der Hallen

Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es, den Bauabschnitt 1 a termingemäß bis zum 1. April zu gründen und die dazugehörigen Hallen mit zwei Autokranen zu montieren. Im April wurden mit diesen Kranen die Hallen und Maschinen des Blechwalzwerkes demontiert und verladen. Inzwischen wurden südlich des Blechwalzwerkes die Hallenfundamente des 2. Bauabschnittes bis zum 30. April betoniert und die Aufstellung der Hallen vom 1. Mai bis zum 15. Juni durchgeführt. Unterdessen wurden die Stützenfundamente des Mittelabschnittes 1 b der Hallen (im Bereich des ehemaligen Blechwalzwerkes) erstellt. Auch hier wurden die Hallen nach Termin vom 18. Juni bis 15. Juli montiert. Nach Errichtung der beiden Hofkranbahnen konnte am 23. Juli das Richtfest für die Stahlkonstruktion begangen werden. Wegen des schlechten Baugrundes (Fließ bis etwa 9 m unter Hüttenflur) wurden die Fundamente der Reihe B, die

alle Kräfte und Momente aus Wind und Kranfahrt quer zur Halle aufzunehmen haben, tief gegründet. Die Übertragung der Lasten auf den etwa 9 m tief liegenden guten Baugrund erfolgt durch tragende Spundwandkästen, in die oben die 2,8 m starken Fundamente eingehängt sind. Eine Untersuchung der verschiedenen Gründungsmöglichkeiten ergab, daß diese Ausführung gegenüber der Pfahl- und Brunnengründung die billigste und bei den kurzen Terminen und den vorliegenden Verhältnissen die einzigst mögliche Lösung war. Die Außenstützen bei der A- und C-Reihe konnten flach gegründet werden. 4400 cbm Stahlbeton mit 570 t Spundwänden bilden den Unterbau für insgesamt 4500 t Stahlkonstruktion und acht Walzwerkskrane bis zu einer Tragkraft von 93 t.

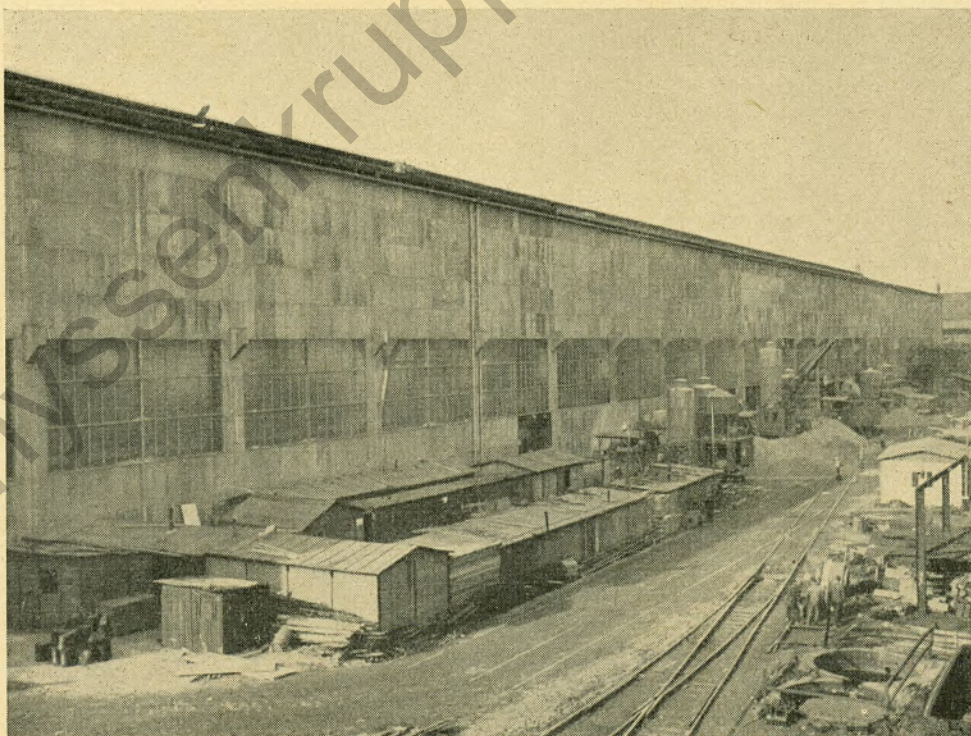
Die Maschinenfundamente

Für die Maschinen und Nebenanlagen mußten die beiden Staffelfundamente, die dazugehörigen bis zu 12 m tiefen Sinteranlagen, die 6 m tiefen Olkeller, die bis zu 7 m Tiefe liegenden Entwässerungskanäle und der Tunnel mit Spundwänden zur Sicherung der tiefen Baugruben und der benachbarten Gebäude und zur Wasserhaltung des 2 m unter Flur liegenden Wasserstandes eingespundet werden. Insgesamt wurden bei den Hallen- und Maschinenfundamenten etwa 1200 t Hoesch-Spundwände mit bestem Erfolg verwendet. Ihr Einsatz ist eine weitere wirtschaftliche und zeitsparende Möglichkeit, den Baustoff Stahl auszunutzen. Ferner wird der Beweis erbracht, daß Spundwände gegenüber anderen Ausführungen durchaus wettbewerbsfähig sind.

Die Erstellung der weiteren Fundamente für den Querschlepper I, Olkeller I und II, Querschlepper II mit Herzstück, Warmbett I, II und IV, Rollgänge und Tunnel gingen trotz vieler Schwierigkeiten und Behinderungen durch parallel laufende Stahlmontagen und sonstige Bauarbeiten programmgemäß vonstatten. Dieses ist ein Verdienst der Arbeitsgemeinschaft der Firmen Wiemer & Trachte, Meyer & Wiesner, Siemens-Bauunion und Wayss & Freytag. Zur Erläuterung sei noch erwähnt, daß das Staffelfundament I mit insgesamt 2800 cbm Beton in 87 Stunden, das Staffelfundament II mit 3300 cbm Beton in 81 Stunden, mit drei großen Betonpumpanlagen mit je drei Kies- und Zementsilos in einem Guß betoniert wurden. Wer diese komplizierten Fundamente vor dem Betonieren in ihrer Schalung, Bewehrung und Verankerung mit den Kabel- und Rohrkanälen gesehen hat, kann sich einen Begriff über den Umfang dieser Arbeiten machen.



Das erste Gerüst wird angesetzt



Blick gegen Ostwand der Walzwerkshalle mit der Baustelleneinrichtung



Bei der Ansprache
in der Halle

Die Fertigstellung der Staffel I bis zum 1. September und der Staffel II bis zum 31. Oktober war nur durch die rechtzeitige Aushändigung der Unterlagen seitens der Demag und von den Elektrofirmer sowie der einzelnen Gruppen der Neubaubauabteilung (Walzwerks-, Energie- und Elektrogruppe) möglich. Vor allem muß auch die rechtzeitige Anfertigung der Ausführungszeichnungen seitens der Arge hervorgehoben werden. Insgesamt wurden für die Maschinenfundamente 18 600 cbm Beton, 600 t Spundwand-eisen und 600 t Betoneisen verarbeitet.

Die elektrische Ausrüstung

Neben diesen Maschinenfundamentierungen wurden von der Arge parallel nachstehende Gebäude für die elektrische Ausrüstung des Walzwerkes erstellt:

1. Stromrichteranlage I bis 30. Juli
2. 30-kV-Anlage bis 15. August
3. Stromrichteranlage II bis 14. Oktober
4. Sechs Schützhäuser bis 20. November
5. Alle begehbaren Kabelkanäle mit insgesamt etwa 600 lfdm längs und quer der Gesamtanlage,

so daß die Elektromontage termingerecht aufgenommen werden konnte.

Die Wasserversorgung

Die für die Wasserwirtschaft erforderlichen Bauten außer den Sintergruben, wie Kühlturmfundament nebst Pumpen- und Filterhaus, wurden ebenfalls termingemäß von der Firma Wix & Liesenhoff übergeben.

Die Ausführung dieser Vorhaben ist ein Musterbeispiel für beste Zusammenarbeit und beweist, daß die Planung und Konstruktionsarbeit sowie die Baustellenleistung vorbildlich waren. Ein sorgfältiger Terminplan der Westfalenhütte ermöglichte einen reibungslosen Ablauf der sich überschneidenden Arbeiten.

Alle Bauarbeiten sowie die Montage der Stahlkonstruktion konnten trotz der kurzen Termine ohne ernsthafte Unfälle abgewickelt werden.

Die geleistete Arbeit

Eine Zusammenstellung der Massen und verwendeten Baustoffe ergibt neben den 4500 t Stahlkonstruktion ein Bild über die Größe der geleisteten Arbeit. Es wurden bewältigt bzw. verarbeitet:

Etwa 61 000 cbm Bodenaushub einschließlich Abbruch alter Fundamente des Blechwalzwerkes
 30 000 cbm Hinterfüllung
 25 800 cbm Stahlbeton
 2 500 cbm Mauerwerk
 14 000 qm Hohlsteindecke für die Dachhaut
 1 200 t Spundwand-eisen
 1 190 t Betoneisen
 8 000 t Zement
 32 500 cbm Kies
 1,5 Mill. Ziegel und Deckensteine
 4 000 t Hochofenschlacke

In dieser Aufstellung sind die Abbruchgewichte des Blechwalzwerkes und die Massen und Baustoffe der Nebenanlagen, wie Kühlturm und Pumpen- und Filterhaus, nicht enthalten. Alles in allem waren ohne Blechwalzwerk 250 000 t Massen in neun Monaten, also monatlich etwa 28 000 t, umzuschlagen, die wegen der bestehenden Verhältnisse ausschließlich mit Lastkraftwagen an- und abgefahren wurden. Um die Größe dieser Leistung bewerten zu können, gibt die Zahl von monatlich 7000 Fahrten eines 4-t-Lastkraftwagens eine ungefähre Größenordnung. Von der Arge wurden 80 400 Tagewerke verfahren.

Dank an alle Mitarbeiter

Zum Schluß meiner Ausführungen möchte ich für die ausgezeichneten Leistungen allen beteiligten Firmen, ihren Leitungen, den Konstrukteuren und nicht zuletzt allen Polieren, Handwerkern und Arbeitern für ihren vorbildlichen Einsatz im Namen der Westfalenhütte herzlich danken und den Wunsch aussprechen, daß nach einer termingemäßen Maschinen- und Elektromontage die Anlage zum Nutzen und Gedeihen der Westfalenhütte am 4. März 1955 — das heißt also ein Jahr nach dem ersten Spatenstich — dem Betrieb übergeben werden kann.

Arbeitsdirektor Berndsen unterstrich in einer kurzen Ansprache den vorbildlichen Arbeitseinsatz und die Schaffensfreude, die von allen am Bau Beteiligten bis zum jüngsten Lehrling herab unter Beweis gestellt worden seien, und sprach hierfür den Dank des Vorstandes der Westfalenhütte aus. — Er dankte der Westfalenhütte als Bauherrn im Namen der am Bau beteiligten Firmen für die ausgesprochenen Dankesworte, die nicht gerade alltäglich seien. Er wolle durchaus nicht die unternehmerische Initiative und die Leistung der Konstrukteure und Bauleiter zurücksetzen; er betone aber ausdrücklich und von ganzem Herzen, daß das geschaffene Werk nicht so gut und termingemäß hätte gelingen können, wenn nicht jeder Mitarbeiter seine Pflicht und mehr als seine Pflicht erfüllt hätte.

Im Festsaal unserer Hütte



UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Es ist unbestritten: Die Erhöhung der Produktivität ist eine zwingende Notwendigkeit zur Erreichung eines besseren Lebensstandards. Das beinhaltet auch die Selbstverständlichkeit: Jedwede Steigerung der Produktivität muß sich angemessen in der Lohn- und Gehaltstüte auswirken, sie muß gleichzeitig den Arbeitsplatz sichern. Das ist ein einfacher Nenner.

Es ist die „deutsche Krankheit“: Wir verwenden viel Zeit mit ideologischen Auseinandersetzungen. Der Mensch findet nicht gut zum Menschen. Wir müssen aber echte Kollegen — „unter demselben Gesetz Stehende“ — werden. Wir müssen im Betrieb Hand in Hand arbeiten: Ingenieure, Meister, Vorarbeiter, Arbeiter — alle Mitarbeiter an einem gemeinsamen Werk. Wir müssen den Mut haben, im Betrieb und in der Arbeit nicht ideologisch zu denken, sondern gemeinsam die Probleme zu lösen. Selbstverständlich ist hierbei, daß jeder weiß, was im Betrieb geschieht, daß der Betrieb für jeden durchsichtig ist, daß jeder an seiner Stelle sich ernstlich bemüht, die Dinge voranzutreiben. Der Verbesserungsvorschlag ist ein wichtiger Weg. Viele haben ihn in unserem aller Interesse beschritten. Die Zahl der Mitarbeiter wächst erfreulich von Monat zu Monat. Besonders verdient gemacht haben sich unsere Mitarbeiter:

Karl Rolf, Kesselabteilung: Er hat eine Änderung der Entgasungsanlage entworfen, die mit sehr geringen Mitteln geschaffen wurde und sich voll bewährt. Jetzt ist es möglich, den Sauerstoff im Kesselspeisewasser mit größter Sicherheit niedrig zu halten und dadurch die Kesselrohre weitgehend zu schützen.

Johann Krämer, Abteilung Hochofen: Er verbesserte die Schmiervorrichtung an den Bändern III und X im Betrieb der Erzvorbereitung. Die geänderten Schmierstellen an den Bändern haben sich schon in kurzer Zeit bewährt; der Verschleiß ist geringer und der Betrieb sicherer geworden. Der geänderte Tisch von Band III wird eine erhebliche Schonung des Transportbandes mit sich bringen. Die bisherige Knickung des Bandes fällt fort und das Material wird sicherer befördert.

Peter Ems und Karl Schunder, Schwelenschweißerei: Bei der Inbetriebnahme der neuen Torstahlmaschinen arbeiteten die von der Herstellerfirma mitgelieferten Klemmböcken nicht einwandfrei. Die von den beiden Mitarbeitern entwickelten Klemmböcken ermöglichen eine wesentlich geringere

Jubilare Dezember 1954

40

FRANZ NAUMZIK
Versuchsbetriebe

PETER LIEPSCHER
Maschinenabteilung

HEINRICH PADUR
Hauptmagazin

JOSEF PIOTROWIAK
Walzwerk I

IGNATZ LYSIAK
Walzwerk I

FRANZ FALKENBERG
Maschinenabteilung

HERMANN HEUNER
Mechanische Werkstätten

ANTON BERKEN
Phosphatfabrik

KARL BERG
Mechanische Werkstätten

25

JOHANNES WOLOSZEK
Maschinenabteilung

FRIEDRICH SCHROER
Maschinenabteilung

ALBERT WEILAND
Stückgutshuppen

ANTON PETERS
Werk Barop

WILHELM DIESING
Allgemeiner Fahrbetrieb

OTTO STEPKE
Maschinenabteilung

OTTO STACHEL
Hochofen

JOHANN WOJCIECHOWSKI
Breitbandwalzwerk

WILHELM FEHL
Walzwerk IV/V

MARTIN RUTTEN
Allgemeiner Fahrbetrieb

Verdienstvolle Mitarbeiter

Lagerhaltung und wesentlich bessere Ausnutzung der Maschinen.

Karl-Heinz Ruhrs, Maschinenabteilung: Die von ihm entwickelte neue Lagerung der 17 Seilscheiben am Seilschlepper im Walzwerk 4/5 hat sich sehr gut bewährt.

Ferdinand Rütters, Lehrwerkstatt: Auf seine Veranlassung war eine Umstellung der Lagerung für Schmalspurwagen von Gleitlager auf Rollenlager vollzogen worden. Bei diesen seit einem Jahr laufenden Wagen haben sich entgegen den Erwartungen des Betriebes keine Lagerbrüche mehr gezeigt. Auf Grund dieser günstigen Erfahrungen sollen nach und nach sämtliche Schmalspurwagen auf Rollenlager umgestellt werden. Die Ersparnis an Lagermaterial und Ölverbrauch wird erheblich sein.

Otto Meinberg, Maschinenabteilung Hochofen: Die von ihm entwickelte Koksproben-Entnahmeverrichtung hat sich gut bewährt. Der Betrieb ist dadurch in der Lage, mit größerer Sicherheit die Qualitäten des angelieferten Kokses zu beurteilen und dementsprechend zu verrechnen.

Alexander Kitowski, Zureicherei I: Durch das auf seine Veranlassung eingeführte Schärfen der Sägeblätter mit dem Lufthammer anstatt, wie bisher, mit dem Handhammer, kann die Arbeit in der Hälfte der bisherigen Zeit erledigt werden.

Walter Grobbel, Walzwerk/Zureicherei I: Die von ihm schon im November konstruierte gefederte Gabel, für die er damals schon eine Prämie erhielt, hat sich bei der Einführung von Profileisen in die Richtmaschine noch besser bewährt, als wir damals angenommen hatten. Ihm wurde deshalb eine weitere Prämie zuerkannt.

Ernst Willebrecht, Maschinenabteilung Feinwalzwerke: Mit der von ihm vorgeschlagenen Signalscheibe an der Ankerwelle des Hauptmotors ist jetzt die Sicherheit gegeben, daß der Maschinist von seinem Bedienungsstand aus die Bewegungen des Motors erkennen kann. Dieses ist erforderlich, um einen Schaden durch Überlastung der Windungen des Ankers zu vermeiden.

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielten nachstehend aufgeführte Belegschaftsmitglieder Belohnungen vom Werk bzw. von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft:

Karl Heinz Giese, Walzendreherei
Gerhard Gast, Walzendreherei
Theodor Maciejewski, Walzendreherei
Josef Wierschaft, Hochofen.



Keiner weiß so viel, wie wir alle zusammen

58 Mitarbeiter waren Ende November in den Kleinen Saal unserer Werkschenke eingeladen, von denen 46 sich durch besonders ausgezeichnete Verbesserungsvorschläge im Vorschlagswesen und 12 sich durch Unfallverhütungsvorschläge hervorgetan hatten. Zugleich mit der höchsten Prämie erhielten besondere Urkunden: Wilhelm Morgenschweiß, Hochofen, Karl Rolf, Maschinenabteilung Kessel, und Wilhelm Wagner, Stahlbau.

Ein jeder muß mithelfen

sagte Arbeitsdirektor *Berndsen* in seiner kurzen Ansprache, um die Leistungsfähigkeit des Werkes und der einzelnen Betriebe zu steigern. Eine Steigerung der Produktivität trage entscheidend dazu bei, die Konkurrenzfähigkeit des Werkes zu fördern, jedwede Krisenanfälligkeit zu beheben und dadurch den Arbeitsplatz eines jeden Mitarbeiters zu erhalten und zu sichern. Jeder, der einen Verbesserungsvorschlag einreiche, könne sicher sein, daß sein Vorschlag objektiv geprüft und beurteilt werde. Der zuständige Ausschuß bestehe aus alten Praktikern, und zwar aus drei Betriebsingenieuren und drei Betriebsratsmitgliedern, die in ihren Entscheidungen völlig frei und ungehindert seien.

Es gilt, die Arbeit zu erleichtern

erklärte Betriebsratsvorsitzender *Schwentke*. Er zeigte an Hand von Beispielen aus der Praxis, wie sehr die Arbeit durch Verbesserungsvorschläge erleichtert, und wie sehr die Arbeitskraft geschont werde. Er könne mit besonderer Freude feststellen, daß nunmehr in verstärktem Maße

gerade auch jugendliche Mitarbeiter sich am Vorschlagswesen beteiligten und daß auf Grund ihrer Initiative wesentliche Verbesserungen eingeführt werden konnten.

Das Interesse wird immer größer

erklärte Dipl.-Ing. *Sondermann*, der für den Ausschuß „Verbesserungs- und Vorschlagswesen“ federführend ist, das erhelle sich aus den Prämien, die in den vergangenen Jahren zuerkannt werden konnten. Im Jahre 1947 seien es nur drei Auszahlungen gewesen, 1948 waren es 28, 1949 57, 1950 116, 1951 77, 1952 112, 1953 100 und 1954 304. Die gesteigerte Teilnahmefreudigkeit sei wesentlich darauf zurückzuführen, daß die Werkzeitschrift seit etwa einem Jahre das Vorschlagswesen propagiert habe. Die Einsendungen sollten, um Verzögerungen in der Bearbeitung zu vermeiden, an den „Ausschuß für das Vorschlagswesen“ oder an „Betriebsleiter Sondermann“ persönlich gerichtet werden. Jeder Einsender erhalte schnellstens mindestens einen Zwischenentscheid.

Gesundheit ist das höchste Gut

erklärte Betriebschef *Wierzba*, zu dessen Arbeitsbereich auch die Unfallverhütung gehört. Von der Werksleitung und den Betriebsführungen aus sei alles getan worden, um jeden technischen Fehler auszumerzen. Tatsächlich auch seien Unfälle kaum noch auf technische Mängel, sondern weitaus überwiegend auf persönliches Versagen — Betriebsblindheit, Leichtsinn, Unaufmerksamkeit — zurückzuführen. Es sei eine Grundbedingung jedweder Kollegialität, die Kollegen und Mitarbeiter auf Unfallgefahren aufmerksam zu machen und ihnen zu helfen. Notwendig sei und blieb also: Ausschaltung etwa vorhandener technischer Mängel und Erziehung zum unfallsicheren Arbeiten.

Da wir aus mancherlei Anfragen ersehen, daß der Gedanke der Produktivität — auch aus der Sicht des Arbeiters — noch nicht Allgemeingut aller ist, daß noch manche Unklarheiten bestehen, veröffentlichen wir nachfolgende Erklärungen:

Produktivität und nochmals Produktivität

So beginnt Karl Casserini seinen Artikel „Gewerkschaften und Produktivität“ in der November-Ausgabe der vom Bundesvorstand des DGB herausgegebenen „Gewerkschaftlichen Monatshefte“. Und Casserini ist nicht „irgendwer“: Er ist Mitglied der Europäischen Regionalorganisation des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften (IBFG), des Gewerkschaftlichen Beratungsausschusses des Europäischen Wirtschaftsrates (OEEC) und der Europäischen Produktivitätszentrale (EPZ). In dem Artikel heißt es u. a.: Produktivität! So wird die Trommel gerührt, um Öffentlichkeit und Arbeiterschaft in den Bann eines verheißungsvollen und vieldeutigen Schlagwortes zu ziehen. Hierbei wird von vielen Seiten ein erstaunlich aufgeschlossener Propagandafeldzug geführt. Daß Regierungen, Unternehmerschaft und Gewerkschaften gleichmäßig an den wirtschaftlichen Vorteilen einer Produktivitätssteigerung dringend interessiert sind und ihren Leuten die Bedeutung dieses Problems nahezubringen versuchen, ist leicht verständlich.



Unsere Bilder:
Verdiente Mitarbeiter waren
Gäste der Hütte



Produktivität ist im modernen wirtschaftlichen Existenzkampf eine Lebensnotwendigkeit, ein Wettlauf um die Konkurrenzfähigkeit, sie ist aber keinesfalls ebenso selbstverständlich — und nie ohne eigenen Einsatz der Arbeiterschaft — ein Wettlauf um sozialen Fortschritt . . .

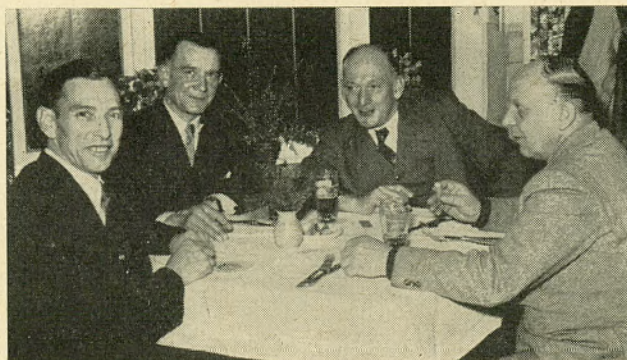
Unter Produktivität versteht man das Verhältnis zwischen Leistung und Aufwand oder — ins Wirtschaftliche übertragen — das Verhältnis zwischen Ertrag und Kosten. Eine Steigerung der Produktivität bedeutet demnach, daß bei gleichen Kosten ein höherer Ertrag oder bei geringeren Kosten der gleiche Ertrag erzielt wird. Über den Bemühungen um die Produktivitätssteigerung dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß Wirtschaften nicht Selbstzweck ist, sondern zum Ziele hat, die mit Kopf- und Handarbeit aller geschaffenen Mittel derart in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, daß der Bedarf aller Menschen möglichst angemessen und in gerechter Weise gedeckt wird . . . Der einzelne gutwillige Unternehmer und sein Arbeiter werden sich aber im Wirtschaftsgetriebe so machtlos wie der einzelne Bürger in der Weltpolitik vorkommen, wenn nicht durch kollektiven Einsatz die grundsätzlichen wirtschaftlichen und sozialen Fragen gelöst werden. Diese grundsätzlichen Fragen sind eng mit dem Produktivitätsproblem verbunden; sie sind sogar dessen Voraussetzung. Die Produktivität muß in den Dienst dieser wirtschaftlichen Bedingungen und Zielsetzungen gestellt werden, wenn sie sich nicht das eigene Wasser abgraben, sondern der Schlüssel zum Wohlstand der freien Welt sein will . . . Unter Industriepolitik verstehe ich alle Bemühungen zur Modernisierung und zum Ausbau der Betriebe und Industriezweige. Das technische Mittel dieser Politik ist die Produktivität.

Die Wirtschaftspolitik beschäftigt sich hingegen allgemein mit den Problemen der Produktion, des Verbrauchs und des Handels und hat den Ausgleich dieser einzelnen Wirtschaftssektoren zum Ziel. Technischer Fortschritt, Produktivität, das Problem Kaufkraft, Bevölkerungszuwachs, neue Bedürfnisse der modernen Zivilisation, sozialer Ausgleich usw. stellen dauernde Ansprüche an die Wirtschaft und zwingen ihr das Naturgesetz einer fortwährenden Entwicklung auf. Eine Wirtschaft darf aus diesen Gründen nicht stagnieren; sie ist wie die Demokratie ein lebendes Problemgebilde. Wie diese mit jedem neuen Entscheid über sich selbst urteilt und sich ständig erneuern muß, so wird die Wirtschaft dauernd auf die Probe gestellt, inwieweit sie den ihr gestellten Ansprüchen in gerechter Weise entgegenzukommen vermag. Entweder hält eine Volkswirtschaft mit diesen Ansprüchen Schritt und entwickelt sich, das heißt, sie ist in Expansion, oder sie versucht ein Naturgesetz aufzuhalten und fällt in Rückstand.

Die Sozialpolitik ist das Streben nach dem gerechten Anteil auf Grund der industriellen Möglichkeiten, der wirtschaftlichen Problemstellung, wie sie sich aus Produktion, Verbrauch, Handelspolitik und menschlicher Entwicklung ergibt. Sozialpolitik ist vor allem das Verlangen nach Sicherheit des einzelnen, nach seinem gerechten Anteil am wirtschaftlichen Fortschritt. Die Sozialpolitik ruft nach einer Lösung des Produktivitätsproblems der Grenzbetriebe im Rahmen einer Vollbeschäftigungspolitik. Weitere wichtige soziale Forderungen sind Schutz der Gesundheit und Schutz vor Unfällen am Arbeitsplatz. So liegt es im Interesse der Sozialpolitik, daß eine fortlaufende wirt-

schaftliche Entwicklung erfolgt, damit Sicherheit und soziale Gerechtigkeit für den einzelnen erreicht werden können . . . Wenn wir die Probleme in diesem logischen Zusammenhang sehen, so erkennen wir den richtigen Platz, den die Produktivität in einer nach den Grundsätzen der Sozialpolitik geführten Wirtschaft einnimmt. Produktivität muß der Produktion den notwendigen Impuls geben, damit neue soziale Forderungen für die Wirtschaft tragbar sind. Bleiben diese Forderungen unerfüllt, so erstickt die Produktivität an ihrem eigenen Reichtum.

Produktivität muß also im Rahmen einer generellen Vollbeschäftigungspolitik geführt werden. Das heißt, Produktivität kann nicht selbst eine Politik sein, sie ist vielmehr eines der wichtigsten Mittel der Beschäftigungspolitik, von der die entscheidenden Richtlinien auszugehen haben . . . Die freien Gewerkschaften haben aus der vom Unternehmertum betriebenen Produktivitätspolitik entscheidende Schlußfolgerungen zu ziehen. In erster Linie müssen sie sich bewußt sein, daß die Produktivität eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist, der wir uns nicht entziehen können. Sie ist bei dem heutigen Industrietempo und dem mächtig fortschreitenden Wirtschaftsprozeß der freien Welt nicht aufzuhalten. Sie erfolgt entweder mit uns oder gegen uns. Es wäre eine Verneinung unserer eigenen Grundsätze einer generellen Vollbeschäftigungspolitik, wenn wir sie ohne eine soziale Produktivität führen wollten. Soziale Produktivität ist auch eine politische Notwendigkeit zur inneren und äußeren Stärkung der freien Welt vor der Gefahr des kommunistischen Imperialismus. Die Produktivität rüttelt den heutigen, von sozialen Reformen schon weitgehend umgestalteten Kapitalismus auf und bringt die Überreste des alten protektionistischen Regimes zu Fall. Sie verlangt eine leistungsfähige Industrie und stellt die Wirtschaft unter ständige Bewährung. Die Gewerkschaften müssen sich in diesen Prozeß einzuschalten wissen. Denn soziale Produktivität setzt die Wirtschaftsdemokratie voraus. Es ist Aufgabe der Gewerkschaften, die Unternehmer und Regierungen zeitig genug zu dieser Einsicht zu bringen, bevor diese mangels genügender Kaufkraft den wirtschaftlichen Zusammensturz einer exklusiven Produktivitätspolitik herbeigeführt haben. Allein die demokratische Auseinandersetzung zwischen beiden Sozialpartnern in allen Industrie- und Wirtschaftsgremien steuert den Risiken einer einseitigen Unternehmerpolitik.



Der Betriebsrat gab Bericht

In mehreren Belegschaftsversammlungen gab Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke einen eingehenden Bericht über die Entwicklung des Werkes in den letzten Monaten. Da es unserer allgemeinen Einstellung entspricht, unsere Belegschaft auch im Rahmen der gesamten Arbeitnehmerschaft und unser Werk im Rahmen der gesamten deutschen Wirtschaft und der Weltwirtschaft zu sehen, und da es deshalb eine Selbstverständlichkeit ist, unsere Belegschaft über die Gesamtsituation zu unterrichten, begann Gustav Schwentke seinen Bericht mit einem Überblick über die allgemeine Wirtschaftslage unter dem Gesichtspunkt der sich abzeichnenden Lohnbewegung. Er stellte hierbei heraus, daß nach der Ansicht neutraler Wirtschaftsbeobachter der Arbeitsgemeinschaft der wirtschaftswissenschaftlichen Institute gegen Lohnbewegungen, die sich im Rahmen der Produktionssteigerung halten, keine Bedenken bestünden.

Lohnbewegungen — Preisbewegungen

Diese Beurteilung, die schon in einer der letzten Belegschaftsversammlungen herausgestellt sei, habe sich als richtig erwiesen. Vor kurzem seien Lohnbewegungen in einer Reihe von Industriezweigen vor sich gegangen, die, soweit es sich bis jetzt abzeichnet, zu keinen Störungen im Wirtschaftsleben geführt hätten, die auch nicht zu Preisbewegungen führten. Wenn wir Preisbewegungen haben, sind sie nicht durch die Lohnbewegungen bedingt, sondern durch die Tatsache, daß sich in einzelnen Bereichen unseres Wirtschaftslebens heute ein Verkäufermarkt bildet. Wir haben heute wieder Materialengpässe, die die Unternehmer dazu bringen, die Preise aufzubessern und die Rabatte zu streichen.

Soweit man übersieht, sind bisher von den Lohnbewegungen zwischen 30 und 40 v. H. aller Beschäftigten in der Bundesrepublik erfaßt worden. Wenn wir uns heute wieder mit der allgemeinen Wirtschaftslage beschäftigen, so wollen und können wir uns nicht nur auf einen Überblick über die Verhältnisse

in der Bundesrepublik beschränken, sondern wir müssen die ganze Weltwirtschaft einbeziehen, vor allem die Entwicklung in den Vereinigten Staaten und Westeuropa.

Stabilisierung der Wirtschaft

Die Stabilisierung der Wirtschaft, die schon um die Jahresmitte von den Vereinigten Staaten festgestellt werden konnte, hat sich durchgesetzt. Es wird sogar mit einer weiteren leichten Steigerung gerechnet. Diese Steigerung ist um so bedeutungsvoller, weil die Automobilindustrie noch immer eine leicht rückläufige Entwicklung zeigt und zumindest noch keine Anzeichen für eine Produktionszunahme erkennen läßt. Wenn in dieser Lage die Stahlkapazität zugenommen hat, so führt man das darauf zurück, daß der Lagerabbau zu einem Stillstand gekommen ist. Die Lieferfristen im Bereich der Eisen- und Stahlindustrien nehmen zu. Sie haben sich in den letzten Wochen annähernd verdoppelt.





Alle Versammlungen
waren sehr stark besucht

Der Weltmarkt

Man ist der Ansicht, daß die Amerikaner in der Folge stärker auf den Export hingedrängt werden, weil durch Rationalisierung freiwerdende Kräfte nur dadurch beschäftigt werden können, daß zusätzliche Märkte erschlossen werden. Diese Ausfuhrentwicklung wird gefördert durch Kreditfinanzierungen der ausländischen Abnehmer und steht unter dem Druck, daß man die freiwerdenden Arbeitskräfte nur in Beschäftigung halten kann, wenn man zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten durch Auslandsaufträge findet.

Entgegen dieser an sich stagnierenden Grundtendenz der amerikanischen Wirtschaft können wir für Westeuropa eine anhaltende Expansion feststellen, obwohl das Wachstum der wirtschaftlichen Produktion nicht mehr so rasch ist wie in den vergangenen Jahren. Träger der Expansion sind nach wie vor der Export, die Investitionsgüterindustrie und die Bautätigkeit. Bei anhaltender verschärfter Konkurrenz der amerikanischen Wirtschaft wird die Ausweitungsmöglichkeit der westeuropäischen Ausfuhrländer in Frage gestellt, eine Entwicklung, die sich in Südamerika bereits abzeichnet, wo die europäischen Ausfuhrländer von den Vereinigten Staaten zurückgedrängt worden sind.

Entwicklung in der Bundesrepublik

Bei der Entwicklung in der Bundesrepublik kann festgestellt werden, daß die Auftriebskräfte nach wie vor aus der Bauwirtschaft und von den langlebigen Wirtschaftsgütern herkommen. Die Belebung ist besonders stark gewesen im Bereich der Investitionsgüterindustrie, eine Entwicklung, die man dadurch erklärt, daß die Unternehmer allgemein keinen weiteren Preisrückgang befürchten und deshalb geneigt sind, ihre Aufträge auf langlebige Güter jetzt zu erteilen.

Das Gleiche gilt auch für die Auffüllung der Läger bei dem Verarbeiter und beim Handel, die dazu geführt hat, daß sich das Auftragspensum in der westdeutschen Wirtschaft sehr erheblich vermehrt hat. Auch die Steuerreform läßt die Bereitschaft, Aufträge für Investitionsgüter zu erteilen, steigen.

Der Export hat eine günstige Entwicklung genommen und sich im laufenden Jahr ständig erhöht. Diese Angabe ist deshalb so bedeutungsvoll, da sie zeigt, daß die deutsche Exportwirtschaft konkurrenzfähig ist und daß das häufig gehörte Argument, Deutschland sei wegen seiner höheren Löhne und Sozialleistungen nicht konkurrenzfähig, nicht gelten kann.

Wir haben erhöhte Kapazitäten, die nur dann zum Tragen kommen werden, wenn dem erhöhten Ausstoß auch ein entsprechender Verbrauch gegenübersteht. Alle Überlegungen unserer Wirtschaftspolitik müßten dahingehen, ständig eine besondere Relation zwischen Produktionszunahme und Verbrauchereinkommen herzustellen, das um so mehr, wenn die Ausfuhrmöglichkeiten unter dem Druck der amerikanischen Konkurrenz geringer werden sollten.

Eine Erscheinung, die sicherlich volle Aufmerksamkeit verdient, ist die Tatsache, daß sich im Bereich der Montanindustrie gewisse ausländische Beteiligungen abzeichnen und allerlei Gespräche und Verhandlungen im Gange zu sein scheinen, die ein Eindringen ausländischer Geldgeber zur Folge haben könnten.

Die Entwicklung bei uns

Die Entwicklung bei der Westfalenhütte hat große Fortschritte genommen. Sie ist zurückzuführen auf die Inbetriebnahme des neuen Konverters und des neuen Hochofens. Die Qualität der Erzeugnisse hat sich wesentlich gebessert. Besonders bemerkenswert ist, daß der Ausfall des Blechwerkes I/II keinerlei Einbußen gebracht hat.

Große Sorgen haben wir noch — und das gilt für den ganzen Bereich der Holding — hinsichtlich des Wohnungsproblems. Die Hoesch Bergwerks AG. hat 2300 werkseigene Wohnungen, die Westfalenhütte 1200; an werksgebundenen Wohnungen kommen 5065 hinzu. Trotzdem ist der Wohnungsbedarf heute noch bei der Westfalenhütte 1890 Wohnungen, bei der Hoesch Bergwerks AG. rund 600 Wohnungen usw.

Gustav Schwentke gab einen Überblick über die Entwicklung der Tochter- und Schwestergesellschaften im Rahmen der Holding Hoesch Werke AG. und beschäftigte sich eingehend mit der Produktions- und Absatzlage der einzelnen Betriebsabteilungen der Hütte.

Was gibt es an Weihnachtsgeld?

Albert Pfeiffer, Schriftführer des Betriebsratsausschusses, berichtete über Fragen des Weihnachtsgeldes. Vom Aufsichtsrat sei 4 v. H. der Bruttogehaltssumme zur Ausschüttung als Weihnachtsgeld zur Verfügung gestellt worden. Auch in diesem Jahr habe sich der Betriebsrat aus Solidaritätsgründen einstimmig für verpflichtet gefühlt, den Kollegen der Weiterverarbeitung und vor allem des Bergbaues einen Teil der Summe zur Verfügung zu stellen.

Als Weihnachtsgratifikation erhalten in diesem Jahr

1. Belegschaftsmitglieder, die am 1. Dezember 1954 18 Jahre alt sind und sich seit Januar 1954 in unseren Diensten befinden 180,— DM
2. Jugendliche Belegschaftsmitglieder unter 18 Jahren, die als Haupternährer anerkannt sind und sich seit Jan. 1954 in unseren Diensten befinden 180,— DM
3. Alle 1954 entlassenen Invaliden 180,— DM
4. Alle 1954 ausgesteuerten Belegschaftsmitglieder 180,— DM
5. Hinterbliebene der im Jahre 1954 tödlich verunglückten Belegschaftsmitglieder 180,— DM
6. Hinterbliebene der im Jahre 1954 verstorbenen Belegschaftsmitglieder 180,— DM
7. Belegschaftsmitglieder, die am 31. Dezember 1954 noch nicht 18 Jahre alt sind und sich seit Januar 1954 in unseren Diensten befinden 90,— DM
8. Hinterbliebene der vom 1. 3. 1947 bis 30. 6. 1953 tödlich verunglückten Belegschaftsmitglieder und Hinterbliebene der im Rombergpark Ermordeten 90,— DM
9. Witwen von gefallenem Belegschaftsmitgliedern, Ehefrauen von vermißten und gefallenem Belegschaftsmitgliedern 90,— DM

10. Invaliden und Witwen, die eine werksseitige Beihilfe erhalten 90,— DM
11. Belegschaftsmitglieder über 18 Jahre
 - im Februar 1954 eingetreten 165,— DM
 - im März 1954 eingetreten 150,— DM
 - im April 1954 eingetreten 135,— DM
 - im Mai 1954 eingetreten 120,— DM
 - im Juni 1954 eingetreten 105,— DM
 - im Juli 1954 eingetreten 90,— DM
 - im August 1954 eingetreten 75,— DM
 - im September 1954 eingetreten 60,— DM
 - im Okt. bis Dez. 1954 eingetreten 50,— DM

12. Jugendliche unter 18 Jahren erhalten 90,— DM
13. Werkstudenten und Praktikanten über 18 Jahre, die im Laufe des Jahres 1954 als solche bei uns tätig gewesen sind, erhalten für jeden angefangenen Beschäftigungsmonat, auch wenn sie inzwischen ihr Studium wiederaufgenommen haben, ein Zwölftel des Weihnachtsgeldes von 180,— DM, mindestens aber 50,— DM.
Bei einem Lebensalter unter 18 Jahren wird ein Zwölftel von 90,— DM, mindestens jedoch 30,— DM, gewährt.

Als Stichtag für das Alter gilt einheitlich der 1. Dezember 1954.

Belegschaftsmitglieder, die vor dem 29. November 1954, dem Zahltag, aus unseren Diensten ausgeschieden sind oder nach dem Weihnachtsfest 1954 bei uns eintreten, können an der Zahlung des Weihnachtsgeldes nicht beteiligt werden.

Wir weisen darauf hin, daß in keinem Falle eine Doppelzahlung von Weihnachtsgeld in Frage kommen kann. Belegschaftsmitglieder, die Pension oder Rente erhalten und wieder arbeiten, haben also nur einmal Anspruch auf Weihnachtsgeld, und zwar auf das höchste.

Kolleginnen und Kollegen der Westfalahütte!

Allen Kolleginnen und Kollegen der Westfalahütte AG sprechen wir den herzlichsten Dank aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hoesch Bergwerks AG und der Unternehmen der Weiterverarbeitung innerhalb der Hoesch Werke AG dafür aus, daß sie auf einen Teil des ihnen an sich zustehenden Weihnachtsgeldes zugunsten unserer Mitarbeiterschaft verzichteten. Durch diesen schönen Beweis der Solidarität waren wir in der Lage, unseren Kolleginnen und Kollegen ebenfalls ein entsprechendes Weihnachtsgeld zuweisen zu können, um auch hier die Einheit und Geschlossenheit der gesamten Mitarbeiterschaft der Hoesch Werke AG im Sinne einer echten Mitbestimmung und Mitverantwortung herauszustellen. Es ist selbstverständlich, daß auch wir uns stets den Kolleginnen und Kollegen der Westfalahütte solidarisch erweisen werden.

Wir wünschen allen ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

GLÜCK AUF!

Für die Betriebsräte
der Hoesch Werke AG
gez. KAMPMANN

Für die Betriebsräte
der weiterverarbeitenden Unternehmen
gez. TURCK

DAS EICHHÖRNCHEN

Der grüne Wald mit Sommerdüften und Blätterrauschen, mit Quellengeriesel und heimlichen Nestern in Laubverstecken und Geäst stand im Mittelpunkt eines von der Werkbücherei veranstalteten Kindernachmittags. „Das Eichhörnchen in Dichtung, Erzählung und Film“ hatte so viel Schulkinder mit kleinen Geschwistern angelockt, daß die Veranstaltung, die im Jugendraum stattfinden sollte, wegen des großen Andrangs in den großen Festsaal der Werkschänke verlegt werden mußte. Jungen und Mädchen zeigten die gleiche Bereitwilligkeit, mit Gedichten über den deutschen Wald und vor allem über das Eichhörnchen programmgestaltend mitzuwirken.

„Der Jäger aus Kurpfalz“ kam inmitten eines improvisierten freiwilligen Chors in den Saal geritten, „die Vogelhochzeit“ wurde gefeiert und das Getier des Waldes in fleißig gesammelten Rätseln geraten. Der vielen Kindern schon bekannte Rezitator Grzabka, der die Veranstaltung auf eine wohlthuend ruhige, überlegenfreundliche Art leitete, brachte u. a. Rückerts lustig-lehrreiche Verse „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“ und Klopfs Geschichte von „Hansi, dem



Eichhörnchen“. Hansi, in frühester Jugend aus dem Nest gefallen, im Försterhause mit der Flasche aufgezogen, erwies sich als ebenso drolliger wie unruhiger Hausgenosse voll possierlicher Eigenwilligkeit und Schabernack.

Der mit viel Tierliebe, unendlicher Geduld und großem technischem Können gedrehte Kulturfilm „Eichhörnchen“ führte dann bis zu Eichhörnchens luftigem Nest hinauf und zeigte Familie Hörnchen beim Heimbau und beim Nüssesammeln, bei der Kinderaufzucht und beim Winterschlaf und bei der unnachahmlich eleganten fliegenden Jagd durch die Baumwipfel. Fast 500 Kinder werden „Eichhörnchen“ nie vergessen.

Aus Stahl, dem vielseitigen Werkstoff

... ist ein Wochenendhäuschen für vier Personen, das zum erstenmal auf der Ausstellung „Alle sollen besser leben“ in Düsseldorf gezeigt wurde, und das bei einem Preis von nur 1450 DM vielen Menschen erschwingbar ist.

... ist ein nicht weniger als 85 m hoher drehbarer Montagemast, der die Aufgabe hatte, einen alten 40 m hohen Förderturm abzubauen und das neue 70 m hohe Fördergerüst zu montieren, wobei der Querschnitt des verspannten Mastes nur 1,10x1,00 m beträgt.

... sind die immer mehr verwandten Rohrkonstruktionen bei Feldscheunen, die sich besonders gut bei Bränden bewährt haben. Obwohl im allgemeinen nicht verkleidete Stahlkonstruktionen bei starker Hitzeentwicklung ihre Festigkeit verlieren, haben dieselben Stahlrohrkonstruktionen von Feldscheunen Temperaturen bis zur Rotglut ausgehalten, ohne daß die Konstruktion nennenswerten Schaden erlitt.

... bestehen neuerdings die überaus wichtigen „Seelen“ von Drahtseilen. Bisher verwandte man hierfür als nachgiebigen Stoff Hanf. Weil man jetzt eine Schraubenfeder aus Stahldraht verwendet, hat man damit die erforderliche Nachgiebigkeit und gleichzeitig eine ausgezeichnete Festigkeit gegen Zerdrücken.

... werden neuerdings die besonders hoch beanspruchten Propellerblätter

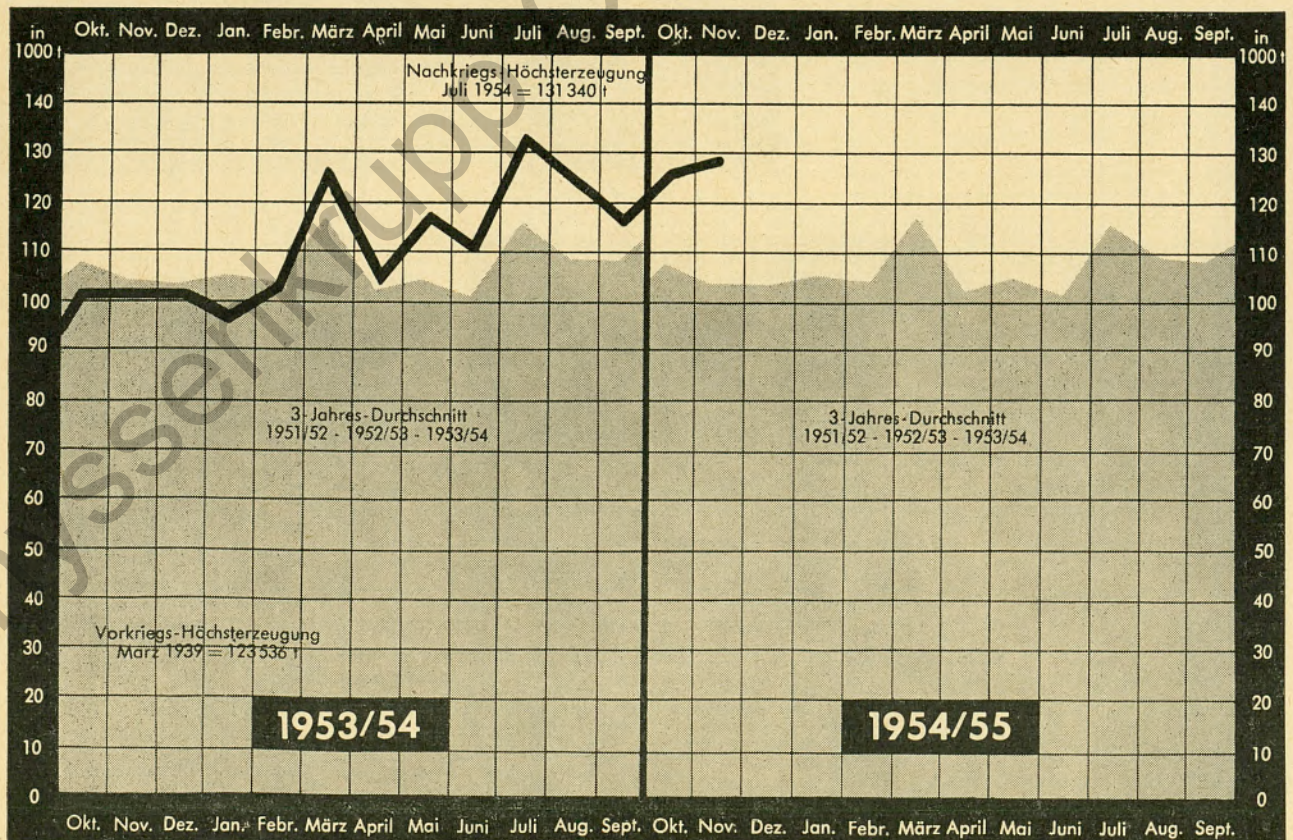
WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Interessentenhäufen umzingeln das Parlament

Diese lapidare Feststellung von August Dresbach in der „Süddeutschen Zeitung“ ist nicht ganz unbekannt. In seinem Artikel heißt es:

In der sogenannten Wirtschaft spricht man gern und in aller Öffentlichkeit von den „der Wirtschaft nahestehenden Abgeordneten“. Das Verhältnis von Gewerkschaft und gewerkschaftlichen Emissären im Parlament, insbesondere innerhalb der SPD, ist so sehr als Kommando-Verhältnis bekannt, daß es hier nicht weiter erläutert zu werden braucht. Aber in den Kreisen der unternehmerischen Wirtschaft, der Landwirtschaft und des Gewerbes wird doch so gern von der Notwendigkeit gesprochen, der Vermassung entgegenzutreten, und zwar durch das Wirken freier Persönlichkeiten. Aus mancherlei Verlautbarungen der letzten Zeit konnte man aber ungefähr folgendes herauslesen: Nun haben wir unser Geld dafür gegeben, daß ihr Abgeordnete auf den Landeslisten eingekauft worden seid, nun habt ihr dafür auch zu parieren! — Tatsache ist ja wohl, daß die sogenannten Standesvertreter meist über die Landeslisten gekommen sind. Tatsache ist leider auch, daß bei der „Wirtschaft“ die Neigung gegeben ist, nur die zweite Garnitur in die Parlamente zu schicken, das heißt Justitiare, Verbandsgeschäftsführer u. ä., die man dann beruflich hochnehmen kann, wenn sie nicht dem Willen der daheim Vorgesetzten entsprechen. Die erste Garnitur wartet auf den Bundeswirtschaftsrat, das ersehnte neue Herrenhaus, und legt es jetzt auf die unmittelbaren Gespräche mit dem Bundeskanzler ab. Die sogenannte Wirtschaft kann nicht eindringlich genug vor Versuchen einer Fernlenkung nach gewerkschaftlichem Muster gewarnt werden. Im übrigen, ein Pferdenges im Bundestag, der sich auf Grund seiner Unabhängigkeit ein politisches Kompromiß leisten kann, tut auch der „Wirtschaft“ viel bessere Dienste als hundert Scharfmacher, weil er, Pferdenges, nicht nur an die Wirtschaft denkt und weil er weiß, daß wir nicht mehr im Dreiklassenwahlrecht leben... Bis vor kurzem galt Erhard noch mit Schäffer zusammen als „Feind der

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG



gerechten Sache". Aber Erhard hat jetzt seinen Kartellfrieden mit einem der mächtigsten corps intermédiaires gemacht. Er verfolgt den modernen Weg, daß er mit einem Verband eine Art von Vertrag abschließt und diesen dem Parlament sozusagen als Ratifizierung vorlegt. Bisher hielt man es so nur mit den Verträgen mit ausländischen Mächten. Schäffer will auf diesen Straßen noch nicht wandeln. Er will die unmittelbare Zusammenarbeit mit dem Parlament. Deshalb — und nicht nur wegen der Steuersätze — wird so gegen ihn gewettert und nunmehr nach dem Kanzler gerufen. Der Kanzler ist dem Verhandeln mit den corps intermédiaires zugeneigt, wie die Vorgeschichte des Mitbestimmungsgesetzes und auch des Betriebsverfassungsgesetzes gezeigt hat ... Diese Entwicklung vergrämt manche Abgeordnete — vielleicht nicht alle. Die Mißvergnügten möchten noch im Geiste der repräsentativen Demokratie wirken, sie möchten sich nicht durch die modernen Stände, Gilden und Zünfte mediatisieren lassen. Aber wer hat noch Verständnis für sie?

Deutschland — Land der Motorräder

Wir stellen es in unseren eigenen Betrieben fest: die größten Parkplätze werden zu klein. Keine Frage. Das Parkproblem wird in unseren Werken, die durch das Wachstum der Großstädte oftmals von der Peripherie weitgehend an den Stadtkern herangeschoben wurden und deshalb in ihrer Ausdehnung stark eingeengt sind, zu einem sehr ersten Problem werden. Das ist nicht nur bei uns so, daß die Motorisierung unserer Mitarbeiter steil ansteigt, das trifft auf die ganze Bundesrepublik zu.

Auf den Straßen der Bundesrepublik werden heute mit zwei Millionen Motorrädern doppelt so viele Maschinen gefahren wie vor dem Krieg. Aber nicht nur in seinen absoluten Zahlen hat der Kraftradbestand von Jahr zu Jahr stark zugenommen, er konnte gleichzeitig auch seinen Anteil am gesamten Kraftfahrzeugbestand von 32 Prozent im Jahre 1947 auf 49,5 Prozent im vergangenen Jahr erhöhen, so daß heute praktisch jedes zweite Kraftfahrzeug in der Bundesrepublik ein Motorrad ist. In der regionalen Verteilung des deutschen Kraftradbestandes führen auch weiterhin die süddeutschen Länder: Über dem Bundesdurchschnitt von 49 Krafträdern auf 100 Kraftfahrzeuge liegen die Bestandszahlen von Bayern mit 55, Rheinland-Pfalz mit 54, Baden-Württemberg mit 53 und Hessen mit 52 Motorrädern. Im vergangenen Jahr haben aber gerade die norddeutschen Gebiete den stärksten Kraftradzuwachs zu verzeichnen, so daß ein weiteres Ausgleichen des Bestandgefälles von Süden nach Norden zu erwarten ist: 1953 ergaben sich nach den Unterlagen des Kraftfahrt-Bundesamtes für Bremen mit 35,1 Prozent, Rheinland-Pfalz mit 29,2 Prozent, Nordrhein-Westfalen mit 28,8 Prozent, Schleswig-Holstein mit 28,4 Prozent und Hamburg mit 27,9 Prozent Zugänge, die besonders stark über dem Bundesdurchschnitt von 26,7 Prozent liegen. Erst weiter zurück folgt Baden-Württemberg mit 27,4 Prozent, und Bayern liegt mit 22,9 Prozent sogar unter dem Bundesdurchschnitt.

Besonders stark stieg die Zahl der Motorroller im vergangenen Jahr an: Mit fast 80 000 erreichte sie das Zweieinhalbfache des Bestandes von 1952 oder 4 Prozent des Kraftradbestandes gegenüber 0,9 Prozent vor einem Jahr. Insgesamt läßt die Bestandsaufschlüsselung eine weiter zunehmende Verlagerung zu den leistungsfähigeren Maschinen erkennen: So haben insbesondere die Klassen von 125 bis 250 ccm um mehr als das Anderthalbfache zugenommen.

Der Altersaufbau des Bestandes spiegelt die starken Produktions- und Zulassungszahlen der letzten Jahre wider: Über 1,2 Millionen Maschinen aller Klassen sind bis zu sieben Jahre alt. Aber ein Drittel aller im Verkehr befindlichen Maschinen ist älter als 15 Jahre, und rund 5 Prozent stammen aus der Produktion der Kriegsjahre.

Wer gehört zu was?

Den fünf Integrationsplänen des freien Europa werden nach der Ratifizierung der Pariser Verträge Frankreich, Deutschland, die Benelux-Länder und Italien angehören. Großbritannien ist lediglich nicht der Montanunion angeschlossen. Norwegen, Dänemark, Griechenland und die Türkei sind an drei Integrationsorganen beteiligt (Atlantikpakt, Europarat, Europäische Zahlungsunion). Portugal ist Mitglied des Atlantikpaktes und der Zahlungsunion, während Schweden und Irland zwar dem Europarat und der Zahlungsunion angehören, aber auf keine Bindungen militärischer Art eingegangen sind. Das gilt auch für die Schweiz und Österreich, die sich bis auf die Mitgliedschaft in der Zahlungsunion von den europäischen Integrationsplänen fernhalten.

Spanien und Jugoslawien sind die beiden einzigen Staaten des freien Europa, die zur Zeit außerhalb der fünf wichtigsten Unionen stehen, die

für Großflugzeuge in hohler Ausführung hergestellt. Diese Propellerblätter, die zur Veränderung der Steigerung hydraulisch verstellt werden können, sind außerdem mit elektrischer Beheizung zum Zwecke der Enteisung versehen.

... sind Rohre, die schon wiederholt zur Beheizung von Bürgersteigen in das Pflaster verlegt worden sind, um sie schnee- und eisfrei zu halten. Diese Beheizung soll billiger sein als das Eisfreihalten auf übliche Weise. Außerdem schützt dieses Verfahren den Fußgänger auch vor der bei plötzlich einsetzendem Frost nicht zu vermeidenden Glatteisgefahr.

... sind die Tragkonstruktionen der sogenannten Hochstraßen in Amerika, die dazu dienen, den enormen Fernverkehr über die Städte hinwegzuführen. So waren z. B. 16 000 t Stahl erforderlich, um eine einzige dieser Hochstraßen in Boston zu bauen. Die Herstellungskosten betrugen 25 Millionen Dollar.

... sind elektrisch beheizte Drahtsiebe in Aufbereitungsanlagen für feuchtes Siebgut. Die Heizung erfolgt dadurch, daß der elektrische Strom, nachdem er durch einen Transformator auf niedrigere Spannung gebracht ist, als Heizstrom unmittelbar durch die Stahldrähte des Siebes fließt. Durch diese Heizung wird ein Zusetzen des Siebes bei feuchtem Siebgut vermieden.

... werden neuartige Rohre aus spiralförmig gewundenem Bandstahl hergestellt. Die Spiralnähte werden gefalzt und verschweißt. Der Vorteil liegt darin, daß jeder gewünschte Durchmesser leicht herstellbar ist. Die gebräuchlichsten Maße liegen zwischen 100 und 900 mm Durchmesser und 2 bis 13 mm Wandstärke.

Wußten Sie schon ...

... daß Westdeutschland heute mit seiner Maschinenausfuhr auf dem Weltmarkt hinter den USA (38,6 %) und Großbritannien (20,6 %) an dritter Stelle (18 %) liegt, daß gegenüber 1952 der westdeutsche Maschinenexport wertmäßig um 10,6 % gestiegen ist und daß sich der Weltanteil des deutschen Maschinenexports von 16 auf 18 % erhöhte, während sich der Maschinenexport der Konkurrenzländer Westdeutschlands in der gleichen Zeit um insgesamt 5 % verringerte?

... daß die Deutsche Bundesbahn im Durchschnitt der letzten Jahre aus Eigenmitteln Industrieaufträge im Werte von 1,7 Milliarden DM vergeben hat, davon 530 Millionen DM an den Kohlenbergbau, 400 Millionen DM an die Eisen- und Stahlindustrie, 200 Millionen DM an die Bauindustrie, 180 Millionen DM an die Fahrzeugindustrie, 150 Millionen DM an andere Industriezweige, 100 Millionen DM an die Holz- und Papierindustrie, 90 Millionen DM an die Elektrowirtschaft und 50 Millionen DM an die Mineralölindustrie?

... daß die Beschäftigung der Industriearbeiter in fast allen Ländern in den

letzten drei Jahren erheblich zugenommen hat, und zwar am meisten in Westdeutschland = 17 %, Japan = 14 %, Kanada = 13 %, USA = 8 %, Schweiz = 5 % und England = 3 %, während sie in Belgien, Frankreich, Italien und Norwegen nur um 1 % anstieg und Australien um 1 %, in Schweden = 3 % und in Dänemark um 3,5 % zurückging?

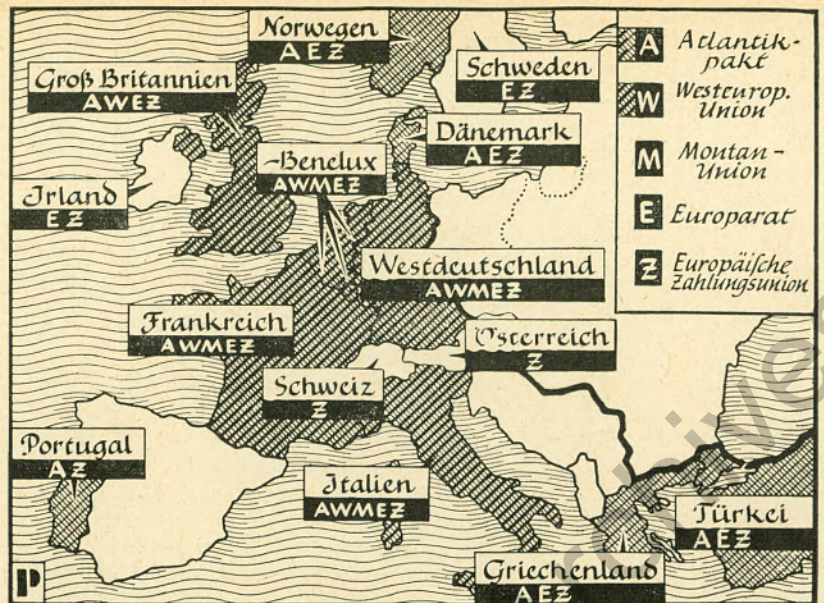
... daß sich in den USA sehr wesentliche Veränderungen in der Struktur der arbeitenden Bevölkerung ergaben, weil in den letzten 40 Jahren der Anteil der Angestellten an der Gesamtzahl der Arbeitnehmer von 21 auf 37 %, derjenige der angelernten Arbeiter von 15 auf 28 % und der Prozentsatz der Vor- und Facharbeiter von 12 auf 14 % anstieg, während gleichzeitig der Anteil der Hilfsarbeiter von 14 auf 6 % und der Prozentsatz der Landarbeiter von 31 auf 12 % gefallen ist?

... daß sich die Anzahl der Beamten und Staatsbediensteten in vielen Ländern bemerkenswert vermehrt hat, daß sich ihre Zahl allein in den USA in den letzten 20 Jahren mehr als vervierfachte und z. Z. 2,4 Millionen Personen beträgt, daß in der Bundesrepublik 1953 die Zahl der Beamten um 20 %, die Zahl der Angestellten um 6 % und die Zahl der Arbeiter um 15 % gestiegen ist, und daß z. Z. von den Bundesbehörden 64507 Beamte, 22899 Angestellte und 9678 Arbeiter beschäftigt werden?

... daß seit Aufhebung der Sperrverordnung im Jahre 1952 in Westdeutschland von 111 Firmen eigene Betriebskrankenkassen neu errichtet worden sind, daß damit die Gesamtzahl der westdeutschen Betriebskrankenkassen auf 1420 gestiegen ist, die zusammen 2,5 Millionen Mitglieder haben und einschließlich der Familienangehörigen rund 6 Millionen Menschen betreuen, nachdem sich seinerzeit für die Errichtung der neu ins Leben gerufenen Betriebskrankenkassen im Durchschnitt 83 % der Belegschaften ausgesprochen hatten?

... daß sich im Jahre 1952 in den westdeutschen Industriebetrieben 1,3 Millionen Betriebsunfälle, davon 3700 Todesfälle, ereigneten, daß damit praktisch jeder siebte Arbeitnehmer einen Betriebsunfall, jeder 24. einen schweren Unfall und jeder 3000. einen tödlichen Unfall erlitt, daß die sogenannten Wegeunfälle dabei im Verhältnis zu den eigentlichen Betriebsunfällen mehr und mehr zunehmen, so daß rund 40 % aller registrierten tödlichen Unfälle eigentlich Wegeunfälle waren?

... daß auch im vergangenen Jahr die Ratenkäufe von Verbrauchsgütern weiter stark angestiegen sind, daß sich der Umsatz der in das Ratengeschäft eingeschalteten Banken von 96 Millionen DM im Jahre 1952 auf 142 Millionen DM im Jahre 1953 erhöhte und daß am meisten die Abzahlungsgeschäfte für Haushaltsware und Möbel zugenommen haben, während sie bei Textilien leicht zurückgingen?



der militärischen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit des freien Europa dienen.

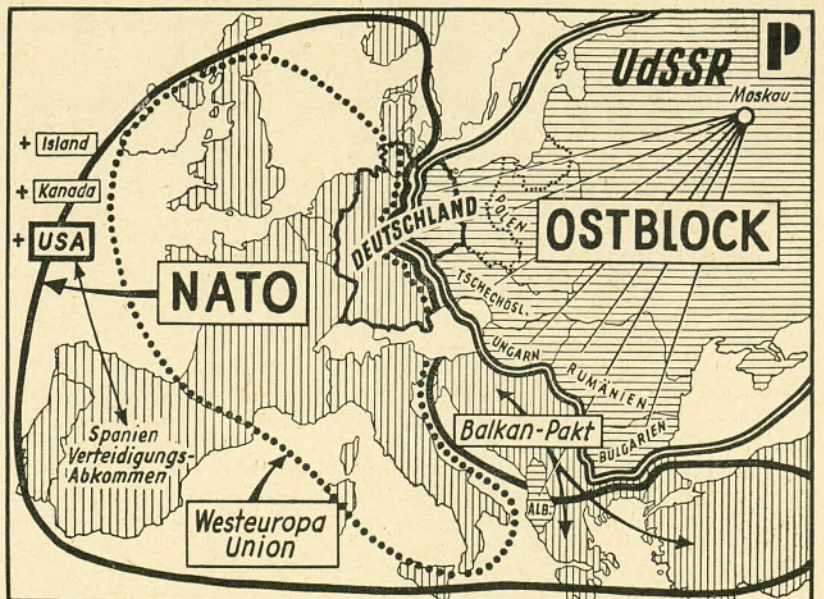
Allerdings: Spanien unterhält mit zwei wichtigen Atlantikpakt-Ländern — USA und Portugal — Militärbündnisse. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß Spanien auch formell in den Atlantikpakt aufgenommen wird. Die Oktoberreise des spanischen Heeresministers Munoz Grandes nach den Vereinigten Staaten galt offensichtlich der Bemühung, die Hindernisse zu überwinden, die zur Zeit noch einer Aufnahme Spaniens in die Atlantische Gemeinschaft entgegenstehen.

Jugoslawien ist durch den Balkanpakt mit Griechenland und der Türkei bereits indirekt in das Verteidigungssystem des freien Europa einbezogen worden.

Ostblock wird Militärblock

In Moskau steht der engere militärische Zusammenschluß der osteuropäischen Satellitenstaaten und der Sowjetzonenrepublik mit der Sowjetunion zur Diskussion.

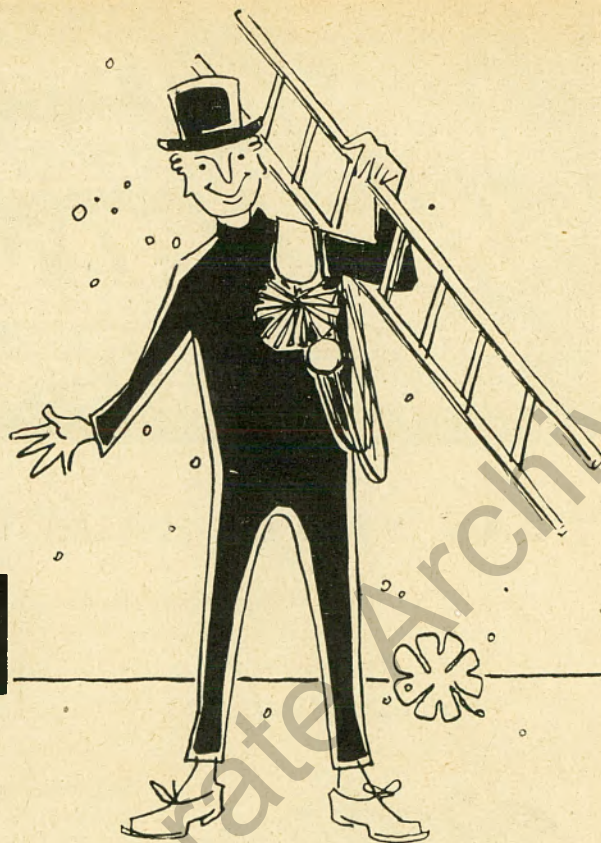
Die Landstreitkräfte der UdSSR werden auf 175 bis 200 zum Teil ganz moderne Divisionen geschätzt. Die Satellitenstaaten verfügen über etwa 80 Divisionen. In der Sowjetzone stehen 7 Divisionen „Volkspolizei“ unter Waffen. 70 Sowjet-Divisionen sind in den Satellitenstaaten stationiert, 22 stehen in der Sowjetzone.



**Gesundheit,
Glück und Erfolg
allen unseren Freunden
für 1955**

DEFAKA

**Dortmund, Hansastrasse 5
neben Capitol**



Auch im neuen Jahr werden wir uns bemühen, alle Kundenwünsche zu erfüllen

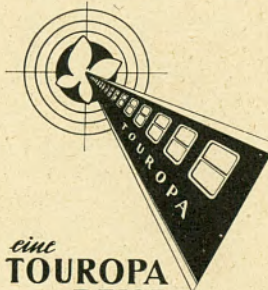
PRIVATE
KAUFMÄNNISCHE SCHULE
Dipl.-Hdl. W. Pipke und Dipl.-Hdl. Dr. W. Schötz
DORTMUND, Alsenstraße 27 u. Gnadenort 3-5

**Höhere Handelsklassen
Einj. und zweijährige Handelsklassen**

Abendlehrgänge
(Buchf., Stenogr. I u. II, Eilschrift, Maschinenschreiben I u. II, Plakatschrift, Steuern)

Ruf 30312

das Ziel Deiner Wünsche



eine
**TOUROPA
REISE**
mit dem Fernexpress
(LIEGEBETT FÜR JEDEN GAST)

**DORTMUNDER
REISEBÜRO**

G. m. b. H.

Nicolaistraße 3 (gegenüber
dem neuen Stadthaus)

Auskunftsstelle des Dortmunder
Verkehrsvereins e. V.

Filiale: am Hauptbahnhof
Ruf: Sa.-Nr. 238 56

Pelze

Zacharias
KURSCHNERMEISTER

VEW-HAUS, KLEPPINGSTRASSE

FERNRUF 22663

MÖBEL-KEMPER

DORTMUND, HEILIGE GARTENSTRASSE 48
TELEFON 33184

GROSSE AUSWAHL - KLEINE PREISE

Polstermöbel

AUS EIGENER WERKSTATT

KAUFABKOMMEN MIT DER BEAMTENBANK

Augen auf beim Bettenkauf!

dann werden auch Sie feststellen:
Es geht nichts über ein gutes Bett von

Betten-Hutt

DAS HAUS DER GUTEN BETTEN

DORTMUND WESTENHELLWEG 107-109 • RUF: 34 305

nur ZWISCHEN PETRIKIRCHE UND KÖRNERPLATZ

DER WEITESTE WEG LOHNT SICH • TÄGLICH BETTFEDERNREINIGUNG !!



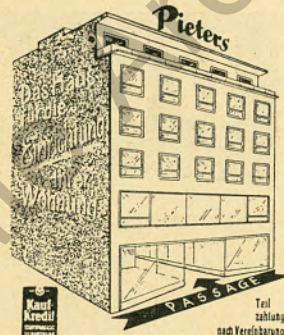
DAS GANZE HAUS EINE MÖBELSCHAU

In 7 Verkaufsetagen sehen Sie bei uns ein auserlesenes Programm schöner Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Kleinföbel und Teppiche. Dazu die bekannt preiswerten **Polstermöbel** aus eigener Werkstatt

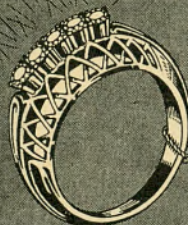
pieters

Das Haus mit dem Qualitätsprinzip

DORTMUND, Ostenhellweg 51
11 Schaufenster
7 Verkaufsetagen



Rindlenbeck
DORTMUND, WESTENHELLWEG



JUWELEN UND FEINE UHREN

Wir laden ein
alle Kinder, groß und klein
zur Eisenbahnschau
nach **Lütgenau**

Spielwaren-Lütgenau

Dortmund, Ostenhellweg 43

nur gegenüber der Westfälischen Rundschau



Bekannt für

HÖCHSTLEISTUNGEN

Europa-Schuhe

DAS LEISTUNGSFÄHIGE SCHUHHAUS
DORTMUND MÜNSTERSTR. 13 am STEINPLATZ !

Herren- u. Damenkleidung

- aus eigener Kleiderfabrik
- modisch richtig
- in großer Auswahl

Kaufen Sie stets **gut** und doch **billig**
von Ihrem Kleiderberater

GREKO

DORTMUND, NUR OSTENHELLWEG 47

Westdeutschlands große Möbelschau zeigt Ihnen
Möbel, die für Sie richtig sind. Besuchen Sie uns
oder fordern Sie kostenlos Prospekte an.

EINRICHTUNGSHAUS
Josef Kortmann

DORTMUND · AUF DEM BERGE 36-38 · BORNSTR 12-18



BETTEN
DEKORATIONEN
POLSTERMÖBEL

eigene Werkstätten

KLODT & CO.

DORTMUND, HILTROPWALL 2 RUF 24917

Man spricht von **Bell**
Man kauft bei **Bell**
Man spart bei **Bell**

Münsterstraße 41-45

Das Beste
vom Besten

Oerlecke-
Kleidung

Oerlecke

Das große Fachgeschäft für Herrenbekleidung
Dortmund, Ostenhellweg 39

Kaufabkommen mit der Beamtenbank

Seit 1905

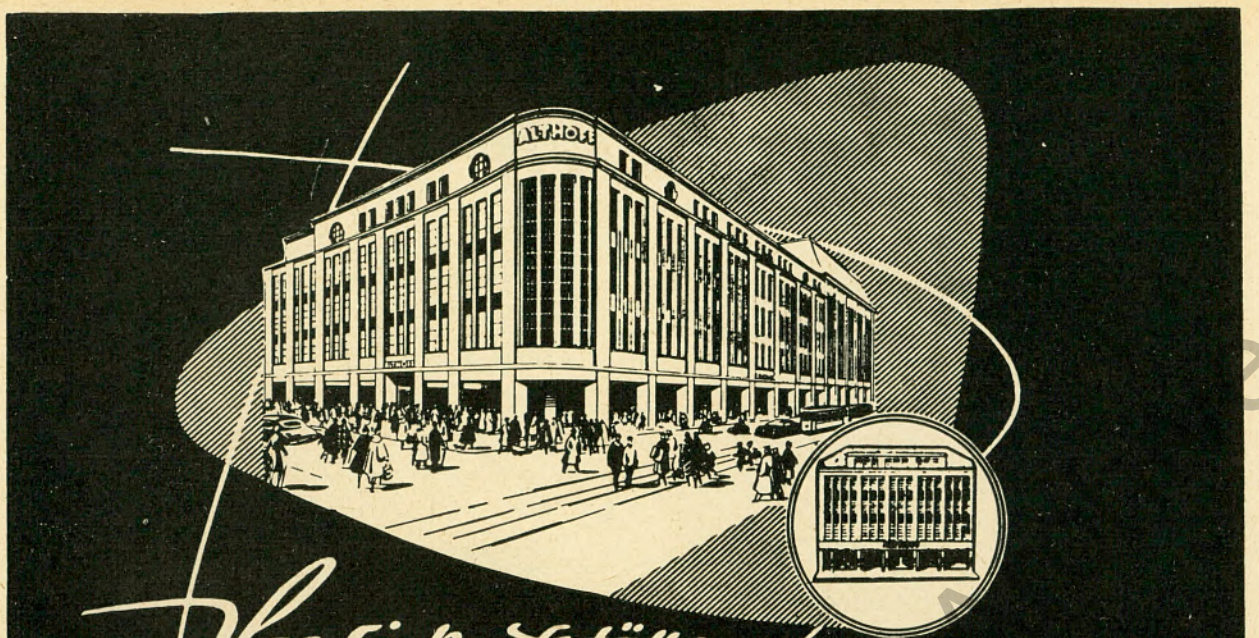
H. & K. KERSTGES

Maßschneiderei

D O R T M U N D

Ostenhellweg 39 · Ruf 23479

Kaufabkommen mit der Sozialabteilung



Ihre Einkaufsstätte

ALTHOFF

DORTMUND und APLERBECK

Preisgünstige Winterreisen

mit SCHARNOW, HUMMEL, TOUROPA und anderen Veranstaltern in den modernen Liegewagen nach allen deutschen und ausländischen Reisezielen

Buchung aller Flug- und Schiffspassagen / Fahrkarten

Triptyk-Ausgabestelle des A. v. D.

Geldüberweisungen in die Ostzone



RHEIN-RUHR-REISEBÜRO GMBH.

Dortmund

Balkenstraße 8 Telefon 24576



SEIT 1920

Möbel-Fleischer

Dortmund
Rheinische Straße 80
gegenüber der Actien-
Brauerei

Das Fachgeschäft
für gute und preiswerte
Wohnungseinrichtungen

Günstige
Zahlungsbedingungen
Zu erreichen mit den Straßen-
bahnlinien 2, 12 und 14



Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage



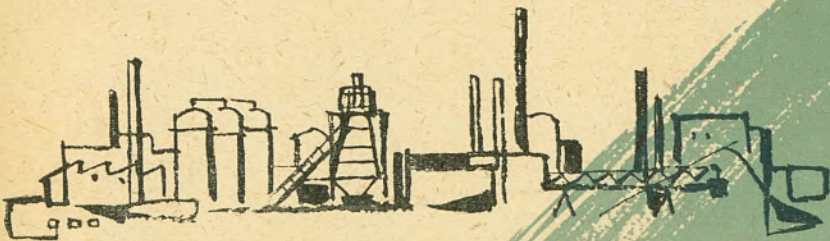
Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 gegenüber der Handwerkskammer



WEIHNACHTEN IM HUTTENWERK

Nun geht ein Glanz durch alle Hallen,
und Leuchten springt aus jedem Rad,
und in des Hammers Takte fallen
die Körner einer neuen Saat.

Der harte Rhythmus der Maschinen
ist ausgelöscht mit einem Mal.
Ein Wille nur: Dem Lichte dienen!
erfüllt den hohen Arbeitssaal.

Ein Tannenbaum ward angezündet
und strahlt im hellen Kerzenlicht.
Es hat dem Lichte sich verbündet
die Stimme, die vom Frieden spricht.

Hell steht der Glanz in allen Herzen,
und Leuchten springt aus jedem Blick.
Ein jeder fühlt beim Licht der Kerzen:
Weihnachten, du hohes Glück!

ERICH GRISAR



Der Weihnachtsbaum des armen Knaben

Es war ein kleiner Junge von etwa sechs Jahren. Eines frühen Morgens erwachte er in einem feuchten und kalten Kellerloch. Er hatte nur einen dünnen Kittel an und zitterte vor Kälte. Aus seinem kleinen Mund flog der Atem in weißen Wölkchen. Aber er hatte großen Hunger. Immer wieder ging er zu der hölzernen Bank, auf der seine kranke Mutter lag; die Streu war sehr dünn, und da ein Kissen fehlte, hatte sie den Kopf auf ein Bündel gebettet.

Was hatte sie hierhergeführt? Sie war wohl plötzlich krank geworden, als sie mit ihrem kleinen Jungen hier aus einer fremden Stadt angekommen war. Alle, die im Hause wohnten, waren fortgegangen, nur eine Achtzigjährige stöhnte, von Rheumaschmerz gepeinigt, in einem Winkel. Früher war sie Kindermädchen gewesen, jetzt sollte sie einsam sterben. Sie brummte, ächzte und schimpfte den Jungen, so daß er sich kaum noch traute, in ihre Ecke zu gehen. Im Hausflur hatte ihm jemand etwas zu trinken gegeben, aber ein Stückchen Brot konnte er nirgends finden. Vielleicht zehnmal war er zur Mutter gekommen, um sie zu wecken. Aber nun wurde ihm in der Dunkelheit angst; denn niemand zündete Licht an, obwohl der Abend längst hereingebrochen war. Er tastete nach dem Antlitz der Mutter und war verwundert, daß sie sich nicht regte und so kalt wie eine Mauer war. „Wie ist es doch kalt hier“, dachte er und ließ die Hand auf der Toten ruhen. Dann hauchte er seine kleinen Finger an, um sie warm zu bekommen. Plötzlich sah er sein Mützchen auf dem Lager, und dann tastete er sich leise aus dem Keller. Wenn er sich nicht vor dem großen Hund auf der Treppe gefürchtet hätte, wäre er schon früher weggegangen. Der hatte den ganzen Tag geheult. Aber jetzt war er fort, und der Kleine trat auf die Straße hinaus.

Mein Gott, das war eine Stadt! So etwas hatte er in seinem Leben noch nicht gesehen. Dort, wo er hergekommen war, brannte nachts nur eine Laterne in der ganzen Straße, und die niedrigen Holzhäuschen hatten Fensterläden. Kaum wurde es dunkel, war niemand mehr auf der Straße zu sehen, alles schlüpfte in die Häuser, und nur noch das Heulen der Hunde war zu hören. Aber-

hunderte heulen und kläffen während der ganzen Nacht. Aber er war dort wenigstens warm gewesen, und man hatte ihm zu essen gegeben. Hier jedoch . . . Wenn man nur etwas zu essen hätte! Und wie poltert und lärmt es hier, wie hell ist es — die vielen Menschen, Wagen und Pferde — und dann so kalt, so furchtbar kalt! — Einer rempelt und stößt hier den andern an. — Wenn er



nur ein Stückchen Brot hätte! Auf einmal schmerzen ihn seine kleinen Finger heftig.

Eine andere Straße! Oh, wie ist sie breit! Alle schreien, laufen und fahren durcheinander, und dazu dieses Licht, das man nicht beschreiben kann! Ah, was für eine gewaltige Fensterscheibe, und hinter dem Glas sieht man ein Zimmer, und in dem Zimmer ragt ein Baum bis an die Decke. Das ist ein Weihnachtsbaum, unzählige Lichter brennen daran, und so viele goldene Papierchen und Äpfel hängen dort, und ringsum liegen kleine Puppen und Pferdchen. Im Zimmer tollen Kinder umher, sie haben feine Kleider an, lachen, spielen, essen und trinken. Nun beginnt ein kleines Mädchen mit einem Jungen ein Tänzchen — wie hübsch ist das kleine Mädchen! Selbst die Musik kann man durchs Glas hören. Verwundert schaut der

Junge, ja, er lacht sogar auch, aber seine Zehen tun weh, und er hat ganz rote Fingerchen bekommen; er kann sie schon nicht mehr biegen, jede Bewegung schmerzt ihn. Plötzlich fühlt er das, er fängt bitterlich zu weinen an und eilt weiter.

Und wieder schaut er durch eine Glasscheibe in ein Zimmer. Auch dort sind Bäume aufgestellt, und vielerlei Backwerk liegt auf den Tischen; Mandelgebäck, rote und gelbe Kuchen. Vornehme Damen sitzen drinnen. Sie geben jedem, der hereinkommt, von dem Kuchen, und viele Herrschaften gehen hinein. Der Junge pirscht sich heran, rasch öffnet er die Tür und tritt ein. Oh, wie man ihn anschreit, mit den Händen winkt man ihm zu, hinauszugehen!

Schnell geht eine Dame auf ihn zu, drückt ihm eine Kopeke in die kleine Hand und macht ihm die Tür auf, die zur Straße führt. Wie ist er da erschrocken! Die Kopeke fällt ihm aus der Hand und rollt klingend die Stufen hinab; denn er kann ja nicht seine Fingerchen schließen, um sie zu halten.

Rasch läuft der kleine Junge weg und eilt weiter, ohne daß er weiß, wohin. Er möchte weinen, aber er getraut sich nicht, und er läuft und läuft und haucht in seine Händchen. Aber auf einmal wird ihm so elend, weil er gar so allein ist, und weil er sich so sehr fürchtet. Aber was ist da nun wieder! Da drängen sich die Leute und staunen. In einem Schaufenster sind drei kleine Puppen in roten und grünen Kleidern. Sie sehen aus, als lebten sie. Da sitzt ein altes Männlein, und es sieht aus, als ob es auf einer großen Geige spiele. Daneben stehen zwei andere, streichen ihre kleinen Geiglein,

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh' ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld,
hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen —
o du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff

nicken den Takt mit ihren Köpfchen und sehen einander an. Ihre Lippen bewegen sich, sie sprechen wirklich, nur ist's durch das Glas nicht zu hören. Zuerst denkt der Kleine, sie seien lebendig, als er aber merkt, daß es Püppchen sind, beginnt er zu lachen. Noch nie hat er solche Puppen gesehen. Zwar möchte er lieber weinen, aber sie zwingen ihn zum Lachen.

Auf einmal packt ihn einer von hinten. Ein großer, böser Junge steht neben ihm und schlägt ihm auf den Kopf. Er reißt ihm sein Mützchen herunter und tritt nach ihm. Der Kleine stürzt, steht aber recht bald wieder auf und läuft ohne Ziel weiter, bis er schließlich einen Hof erreicht, auf dem er sich hinter einem Holzhaufen versteckt. Er kauert sich ganz zusammen, aber noch hat er sich nicht von seinem Schrecken erholt. Da, auf einmal, ganz plötzlich, wird ihm so wohl: Hände und Füße tun nicht mehr weh, und es wird ihm warm, als säße er auf einem der großen russischen Ofen. Da schrickt er zusammen: Ach, er ist ja eingeschlafen! Wie schön kann man hier schlafen!

„Jetzt bleibe ich erst ein bißchen hier, und dann sehe ich mir wieder die Puppen an“, denkt der kleine Junge bei sich und lächelt. „Sie sind ganz so, als seien sie lebendig!“ Und auf einmal hört er, wie über ihm seine Mutter ein Lied singt. „Mütterlein, ich schlafe, ach, wie ist es schön, hier zu schlafen!“ „Komm mit mir zum Weihnachtsbaum, mein Kleiner“, flüstert plötzlich eine sanfte Stimme über ihm. Erst meint er, es sei die Mutter gewesen, aber nein, sie ist es nicht. Wer hat ihn aber dann gerufen?



Jemand beugt sich in der Finsternis über ihn und umschlingt ihn. Er streckt ihm seine Hand entgegen, und auf einmal — oh, was für ein Licht! Und was für ein Christbaum! Aber nein, es ist doch kein Tannenbaum, solch einen Baum hat er noch nie gesehen. Wo ist er nur auf einmal hingeraten? Alles glänzt und blitzt, und ringsum sind lauter Puppen, nein, es sind alles Jungen und Mädchen. Sie umkreisen ihn, holen ihn zu sich und nehmen ihn mit. Er fliegt wie auf leichten Schwingen dahin. Und seine Mutter schaut auf ihn, lächelt ihm voll Freude zu. „Mutter! Mutter! Ach, wie ist es hier gut! Mutter!“ ruft ihr der kleine Junge zu. Er küßt die Kinder, und er möchte ihnen rasch von den Püppchen hinter jenem Schaufenster

berichten. „Wer seid ihr, Jungen? Und wer seid ihr, Mädchen?“ fragt er lächelnd. „Das ist des Heilands Christbaum“, antworten sie. „Hier hat Christus zu dieser Zeit immer einen Weihnachtsbaum für alle Kinder, die auf Erden keinen bekommen.“ Alle sind jetzt kleine Engel beim Heiland. Er steht in ihrer Mitte und segnet sie und auch ihre Mütter. Abseits stehen die Mütter und weinen. Jede erkennt ihr Kind. Es fliegt zu ihr, küßt sie, trocknet ihre Tränen mit seinen kleinen Händchen und bittet sie, doch nicht zu weinen: Es geht ihnen doch hier so gut. Als der Morgen graute, haben die Hausdiener hinter dem Holzhaufen den toten Leib des kleinen Jungen gefunden. Er war erfroren.

F. M. Dostojewskij

Wer tut's?

Die Bäume fangen an zu wandern, das muß wohl Weihnachtszauber sein, ein Tannenbäumchen nach dem andern kam in das große Haus herein.

Das hab ich staunend wahrgenommen und hab die Bäumchen all gezählt, ich weiß, wieviel ins Haus gekommen, und weiß, daß jetzt noch eines fehlt.

Ja, dieses eine fehlt noch heute, obgleich das Fest schon gar so nah, ich glaub', hoch unterm Dach die Leute, für die ist noch kein Bäumchen da.

Doch auf dem Markte steht noch eines — ich sah es im Vorübergehn —, ein Tannenbäumchen, nur ein kleines, doch gar nicht übel anzusehn.

Es kann nicht von der Stelle rücken und käme gern doch an den Mann. Wollt einer kaufen es und schmücken, dem sagt ich, wer es brauchen kann.

Und käm es dann zum ärmsten Manne, wie viele Freude rief es wach! Wer kauft und schmückt die kleine Tanne und trägt hinauf sie unters Dach?

Johannes Trojan



Lied der Väter um Weihnachten

Laß den Schnee aus deinem Wolkenschloß
fallen, Herr, und hüll uns gnädig ein!
Laß uns stumm und dir gehorsam sein
und uns schweigen und uns horchen bloß.

Horchen bloß mit jenem innern Ohr
unserer Seele, die ein winziger Teil
doch von dir, Herr, was zu unserm Heil
weihnachtlich dein Wille auserkor.

Denn wir geben unser Leben nicht,
aus der Ahnenferne kommt es her.
Denken wir's, wird uns der Atem schwer.
Wir verglimmen wie ein Weihnachtslicht.

Aber horch: auf einmal klingt ein Lied!
Kinderstimmen singen durch die Nacht!
Und wir wissen es: das Leben wacht!
Und wir fühlen es: das Leben blüht!

Laß getrost aus deinem Wolkenschloß
nun die Wolken fallen, hüll uns ein.
Laß uns stumm und dir zu eigen sein
und uns schweigen und uns horchen bloß.

Hermann Claudius



Weihnachten im alten Dortmund

Das Weihnachtsfest ist nicht immer so gefeiert worden, wie wir es heute feiern. Viele von den schönen Liedern, ohne die wir uns das Fest der Feste kaum noch vorstellen können, sind erst im vorigen Jahrhundert entstanden, und selbst der Tannenbaum hat erst allmählich die Krippe ersetzt, die ehemals am Weihnachtsabend in jedem Hause aufgebaut wurde und die auch heute noch in vielen Gegenden und Ländern der Mittelpunkt des Weihnachtsfestes ist. In unserer Gegend ist es früher so gewesen, daß man am Heiligen Abend das Haus mit frischen Zweigen schmückte, die man im Walde schnitt. Damit sie frisch blieben, steckte man sie in einen Topf mit feuchter Erde. Erst nach 1815 ist der mit Lichtern und buntem Flitter geschmückte Christbaum, der im Elsaß und am Oberrhein schon im 17. Jahrhundert bekannt war, nach Westfalen gekommen.

In Dortmund wurde er sogar erst im Jahre 1830 bekannt. Er wurde zumeist ungeputzt in die Stube gestellt, wie es ja auch heute noch vielfach geschieht. Wenn man ihn aber schmückte, geschah das nicht mit den heute allgemein üblichen Glaskugeln, sondern man spannte die Kinder dazu ein, die Wochen vor dem Feste damit beschäftigt waren, rotes, gelbes und grünes Glanzpapier in schmale Streifen zu schneiden, die mit Mehlkleister zu bunten Ketten zusammengeklebt wurden. Nüsse wurden versilbert oder Äpfel mit dünnen Fäden versehen, an denen man sie aufhängen konnte. Dazu kamen trockenes Gebäck mit buntem Zuckerguß, Apfelfringe, Pfeffernüsse und mit Goldpapier überklebte Pappsterne. Das alles wurde in den Baum gehängt, und so war es kein Wunder, daß der ersten Festesfreude schon die Erwartung auf jenen Tag folgte, an dem der Baum geplündert wurde.

Die Knaben saßen unterdes über Laubsäge- und Kerbschnitarbeiten, um der strickenden Mutter mit einem neuen Nähkörbchen oder einem Kammkasten eine Überraschung zu bereiten. Die Väter reparierten das alte

Schaukelpferd, das den älteren Kindern bereits gedient hatte. Wenige Wochen vor dem Feste war es plötzlich verschwunden, und wenn die Kinder danach fragten, hieß es, das Christkindchen habe es abgeholt. So ging es den Puppenstuben, die zum Feste neu tapeziert wurden, den Puppen, die neue Zöpfe oder Köpfe bekamen oder gar neu eingekleidet wurden.

Auf diese Weise wurde das Weihnachtsfest für viele Kinder zum Wiedersehensfest mit den bekannten Spielsachen des vorausgegangenen Jahres. Aber das minderte die Freude keineswegs. Vor allem nicht, wenn der Vater aus einer alten Kiste einen Schlitten geschreimert hatte, mit dem es dann sofort hinaus in den Schnee ging, der sich in jenen Jahren pünktlicher als heute einstellte.

Damals war es wohl auch noch üblich, daß in den Wirtschaften, die häufig mit einer Bäckerei gemeinsam betrieben wurden, zu Weihnachten große Stücke Streußelkuchen auf den Tisch gestellt wurden, von denen jeder soviel essen durfte, wie er mochte. Natürlich dachte man dabei vor allem an solche Gäste, die das vorausgegangene Jahr über treue Kunden des Hauses gewesen waren. So war der Wirt Schröder in Hörde doch ein wenig verwundert, als an einem Weihnachtsabend ein Bergmann, der sich das ganze Jahr über bei ihm nicht hatte sehen lassen, am Weihnachtsabend in seine Wirtschaft kam, ein großes Tuch ausbreitete und soviel Kuchen einzupacken begann, als nur hineingehen wollte.

„Wat woste denn domet?“ fragte Schröder schließlich, nicht wenig verwundert über soviel Dreistigkeit.

„Vör mine Blagen“, gab der Bergmann schlicht zur Antwort, worauf der Wirt ihn gewähren ließ.

Doch so bescheiden die Geschenke waren, mit denen man sich damals überraschte, so einfach die Sitten, damals wie heute wurde das höchste Fest des Jahres im Gedanken an den Frieden gefeiert, den man pries oder,

da man oft genug das Fest des Friedens in harten Kriegszeitern feiern mußte, aus tiefstem Herzen ersuchte.

Einmal allerdings haben die Dortmunder vom gedeckten Weihnachtstisch in den Kampf ziehen müssen. Das war am Weihnachtsabend des Jahres 1641, also in den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges. General von Eberstein, der als Anführer der Hessen damals die Stadt belagerte, glaubte wohl, der Weihnachtsabend sei die rechte Zeit, um die Dortmunder zu überrumpeln. So ließ er 300 seiner Soldaten in weiße Hemden stecken, um sie ungesehen über die mit Schnee bedeckten Felder an die Mauern und Wälle der Stadt heranzubringen. Aber der Turmwächter auf St. Reinoldi merkte rechtzeitig, daß da etwas nicht geheuer war, und schlug Alarm. Der Angriff, der für die Stadt schwere Folgen hätte haben können, konnte abgewehrt werden. Mit dem Gedanken, daß sich der alte Spruch: „Sau fast as Düörpm“ wieder einmal bewährt hatte, kehrten die Dortmunder zu ihrem Weihnachtsbraten zurück, der inzwischen zwar kalt geworden, aber nach der gegückten Abwehr um so besser schmeckte. E. G.



Knecht Ruprecht

Der Esel, der Esel,
wo kommt er her?
Von Wesel, von Wesel,
er will ans Schwarze Meer.

Wer hat denn, wer hat denn
den Esel so bekapt?
Knecht Ruprecht, Knecht Ruprecht
mit seinem Klappersack.

Mit Nüssen, mit Äpfeln,
mit Spielzeug allerlei,
und Kuchen, ja Kuchen
aus seiner Bäckerei.

Wo bäckt denn, wo bäckt denn
Knecht Ruprecht seine Speis?
In Island, in Island,
drum ist sein Bart so weiß.

Die Rute, die Rute,
die ist dabei verbrannt,
heut sind die Kinder artig
im ganzen deutschen Land.

Ach, Ruprecht, ach, Ruprecht,
du lieber Weihnachtsmann:
Komm auch zu mir
mit deinem Sack heran.

Paula Dehmel

St. Nikolaus und Knecht Ruprecht bei der Arbeit

Während die Menschen schliefen und nichts sahen von dem, was auf der Erde und im Himmel geschah, öffnete sich der Mond wie ein runder Ofen mit silberner, runder Tür, und es stürzte aus der Mondhöhle eine solche strahlende Klarheit hernieder, daß sie sich auch mit goldener Feder nicht beschreiben ließe.

Einen Augenblick lang fiel das echte Licht aus dem wirklichen Himmel auf die Erde. Das geschah, um Sankt Nikolaus auf seinem weißen, schwer beladenen Eselchen und den schwarzen Knecht Ruprecht durchzulassen. Aber wie kamen sie nun auf die Erde? Ganz einfach. Das Eselchen stellte sich auf den Mondstrahl, stemmte die Beine steif und glitschte nur so hinunter wie auf einer schrägen Eisbahn. Und der schlaue Knecht Ruprecht faßte den Schwanz von dem Eselchen und ließ sich ganz behaglich, auf den Fersen hockend, mitziehen. So kamen sie ins Städtchen, mitten auf den beschneiten, großen Markt.

In Körben, die zu beiden Seiten des Eselchens hingen, dufteten die bunten Leckereien, die Knecht Ruprecht unter der Aufsicht von Sankt Nikolaus in der Konditorei des Himmels gebacken hatte. Und als man sah, daß es nicht reichte und der Zucker zu Ende ging, da hatte Knecht Ruprecht sich in Zivil geworfen, um unerkannt in den Läden Süßigkeiten zu kaufen, von dem Geld aus den Sankt-Nikolaus-Opferstöcken, die er alle Jahre einmal in den Kirchen ausleeren durfte. Mit all den Leckereien war er an einem Mondstrahl in den schönen Himmel hinaufgeklettert, und nun mußte das alles verteilt werden an die kleinen Freunde von Sankt Nikolaus.

Sankt Nikolaus ritt durch die Straßen, und bei jedem Haus, in dem ein Kind wohnte, gab er je nach der Artigkeit des Kindes dem Knecht Ruprecht Leckereien, welche dieser, mit Katzenschmeideigkeit an Regenkandeln und Dachrinnen entlangkletternd und über die Ziegeln krabbelnd, zum Schornstein brachte; da ließ er sie dann vorsichtig hinunterfallen durch das kalte, zugige Kaminloch, gerade auf einen Teller oder in einen Holzschuh hinein, ohne die zerbrechlichen Köstlichkeiten auch nur etwas zu bestoßen oder zu schrammen.

Knecht Ruprecht verstand sich auf seine Sache, und Sankt Nikolaus liebte ihn wie seinen Augapfel.

So bearbeiteten sie das ganze Städtchen, warfen herab, wo zu werfen war, sogar hier und da eine harte Rute für rechte Taugenichtse. „Da wären wir bis zum nächsten Jahre wieder mal fertig“, sagte Knecht Ruprecht, als er die leeren Körbe sah. Er steckte sich sein Pfeifchen an und stieß einen erleichterten Seufzer aus, weil die Arbeit nun getan war.

Aus: Sankt Nikolaus in großer Not
von Felix Timmermanns



Ein Gang über den Weihnachtsmarkt

Weihnachten! — Welch ein prächtiges Wort! Immer höher türmt sich der Schnee, immer länger werden die Eiszapfen an den Dachtraufen; immer schwerer tauen am Morgen die gefrorenen Fensterscheiben auf! Ach, in vielen armen Wohnungen tun sie es gar nicht mehr. — Hinter den meisten Fenstern lugen erwartungsvolle Kindergesichter hervor; da und dort liegt auf der weißen Decke des Pflasters ein verllorener Tannenzweig. Es wird viel Goldschum verkauft, und bedeckte Platten von Eisenblech, die vorbeigetragen werden, verbreiten einen wundervollen Duft. Welch ein Gang war das, den ich mit Ulrich Strobel, dem tollen Karikaturenzeichner, in der Dämmerung des Abends machte! In wieviel Keller- und andere Fenster mußte der Mensch gucken; in wieviel kleine frostgerötete Hände, die sich an den Ecken und aus den Torbogen uns entgegenstreckten, ließ er seine Viergroschenstücke gleiten! Welch ein Gang war das! Die Geister, die den alten Scrooge (der Geizhals in einer Weihnachts-erzählung von Dickens. Die Redaktion) des Meisters Boz über die Weihnachtswelt führten, hätten mich nicht besser leiten können als Herr Ulrich Strobel. Jetzt betrachteten wir die phantastische Ausstellung eines Ladens, jetzt die staunenden, verlangenden Gesichter davor; jetzt entdeckte Strobel eine neue Idee in der Anfertigung eines Spielzeugs, jetzt ich; es war wundervoll.

An der Ecke des Weihnachtsmarktes blieben wir stehen, in das fröhliche Getümmel, welches sich dort umhertrieb, hineinblickend, in ununterbrochenem Zuge strömte das Volk

In Weihnachtszeiten

In Weihnachtszeiten reis' ich gern und bin dem Kinderjubiläum fern und geh in Wald und Feld allein. Und manchmal, doch nicht jedes Jahr, trifft meine gute Stunde ein, daß ich von allem, was da war, auf einen Augenblick gesunde und irgendwo im Wald für eine Stunde der Kindheit Duft erfühle tief im Sinn und wieder Knabe bin. Hermann Hesse

an uns vorbei: Väter, auf jedem Arme und an jedem Rockschoß ein Kind; Handwerks- gesellen mit dem Schatz, den sie aus der Küche der „Gnädigen“ weggestohlen hatten; ehrliche, unbeschreiblich gutmütig und dumm lächelnde Infanteristen, feine, schmutzige Gardeschützen, schwere Dragoner und „klobige“ Artillerie. — Hier und da wanden sich junge Mädchen zierlich durch das Getümmel; jedes Alter, jeder Stand war vertreten, ja sogar die vornehmste Welt überschritt einmal ihre närrischen Grenzen und zeigte ihren Kindern die — Freude des Volkes.

So ging es weiter, bis uns endlich die Kälte zu heftig wurde. Und dann ging's durch die menschen- und lichterfüllten Straßen nach Hause. Wie glänzte heute abend die dunkle Sperlingsgasse! Von den Kellern bis zum sechsten Stock, bis in die kleinste Dachstube war die Weihnachtszeit eingekehrt; freilich nicht allenthalben auf gleich „fröhliche, selige, gnadenbringende“ Weise. Welch einen Abend feierten wir nun! War ich nicht schon auf der Universität meines famosen Punschmachens wegen berühmt gewesen? (Eine Kunst, die mir mein Vater mit auf den Lebensweg gegeben hatte.) Der Karikaturen- zeichner holte einen Tannenzweig, den er auf der Straße gefunden hatte, hervor und hielt ihn ins brennende Licht.

„Das ist der wahre Weihnachtsduft“, sagte er, „und in Ermangelung eines bessern muß man sich zu helfen wissen.“

Aus der Chronik der Sperlingsgasse
von Wilhelm Raabe



Ein Dutzend Nüsse zum Knacken



Hutzelbrot

Weinbeer, Mandeln, Sultaninen,
süße Feigen und Rosinen,
welsche Nüsse, fein geschnitten,
Zitronat auch, muß ich bitten,
Birnschnitzel doch zumeist
und dazu der Kirschegeist,
wohl geknetet mit der Hand,
alles tüchtig durcheinand,
und darüber Teig gewoben —
Heiß! das muß ich mir loben.
Solch ein Brot kann's nur im Leben
jedesmal zur Weihnacht geben!

Isabella Braun

Holler, boller Rumpelsack,
Niklaus trug sie huckepack,
Weihnachtsnüsse gelb und braun,
runzlig, punzlig anzuschau'n.

Knackt die Schale, springt der Kern,
Weihnachtsnüsse eß ich gern.
Komm bald wieder in mein Haus,
guter alter Nikolaus.

Albert Sergel

Lebkuchenbacken
und Nüsseknacken
und wie ein Kind sich freu'n,
das will verstanden sein.

Wer von euch ist klug und fleißig?
Ein volles Dutzend Rätsel weiß ich:

Welches Faß hat keinen Reif?
Welches Pferd hat keinen Schweif?
Welches Häuschen hat kein Dach?
Welche Mühle keinen Bach?
Welcher Wolf hat keine Haut?
Welches Glöckchen keinen Laut?
Welcher Mann hat kein Gehör?
Welcher Schütze kein Gewehr?
Welcher Schlüssel sperrt kein Schloß?
Welcher Bauer braucht kein Roß?
Welches Futter frißt kein Gaul?
Welche Birne wird nicht faul?

Tintenfisch
Steckenpferd
Schneckenhäuschen
Kaffemühle
Fleischwolf
Schneeglöckchen
Hampelmann
ABC-Schütze
Uhrschlüssel
Vogelbauer
Kleiderfutter
Glühbirne

Weiß wie Kreide,
leicht wie Flaum,
weich wie Seide,
feucht wie Schaum.

Schnee

In der Luft, da fliegt es,
auf der Erde liegt es,
auf dem Baume sitzt es,
in der Hand, da schwitzt es,
in dem Wasser versäuft es.
Wer gescheit ist, der begreift es.

Schnee

Draußen steht ein weißer Mann,
der sich niemals wärmen kann.
Wenn die Frühlingssonne scheint,
schwitzt der arme Mann und weint.
Er wird klein und immer kleiner,
sag, was ist das wohl für einer?

Ein Schneemann

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
Zehn Finger hab ich an jeder Hand
fünfundzwanzig an Händen und Füßen.
Ihr braucht den Mann nicht auszulachen,
müßt nur, wo's hingehört, ein Komma machen!

Weihnachtswünsche und -geschenke



Es ist kurz vor Weihnachten. Die junge Frau ist mit ihrer Arbeit fertig und möchte sich eben neben ihrem Gatten niederlassen, der auf dem Sofa sitzt und seine Zeitung liest, als ihr plötzlich etwas einfällt. „Sage mal, Liebster“, fragt sie ihn, „was würdest du sagen, wenn jetzt plötzlich der Weihnachtsmann ins Zimmer käme und dich bäte, ihm deinen heißesten Wunsch zu nennen?“

Ein wenig verwundert sieht der Mann von seiner Zeitung auf, um dann zu antworten: „Ich würde ihn bitten, mir den Aufhänger an meinem Wintermantel anzunähen.“

*

„Ich weiß nicht, was ich meiner Frau zu Weihnachten schenken soll“, sagt der Mann zu seinem Freunde.

„Vielleicht fragst du sie mal, was sie gerne haben möchte“, rät der Freund.

„Das geht nicht, soviel möchte ich nicht ausgeben.“

Herr Schulte möchte seiner Frau zu Weihnachten einen neuen Schal schenken, aber da er genau weiß, wie schwer es ist, den Geschmack seiner Frau zu treffen, fragt er die Verkäuferin, ob er den gekauften Schal auch umtauschen könne.

„Aber selbstverständlich“, gibt diese zur Antwort.

Worauf Herr Schulte, der seine Frau ja kennen muß, weiter fragt: „Wie oft?“

*

Der neue Verkäufer, den die Firma für das Weihnachtsgeschäft eingestellt hat, scheint Fehler zu machen. Jedenfalls hält der Chef es für richtig, ihn zu fragen, wie er dazu komme, den Kunden, die doch in diesen Tagen alles zu kaufen bereit sind, dauernd nur die gute Ware zu zeigen und zu verkaufen, während er sich nicht die geringste Mühe gebe, den Bawel, wie man die geringwertige, bereits mehrfach zurückgesetzte Ware nennt, loszuwerden.

„Sollen wir darauf sitzenbleiben?“ fragt der Chef empört.

„Aber keineswegs“, gibt der Verkäufer zurück. „Den werden wir den Leuten mitgeben, wenn sie nach Weihnachten kommen, um ihre Geschenke umzutauschen.“

*

Der große Tag ist endlich da. Unter dem strahlenden Weihnachtsbaum sitzt die Familie und singt die erste Strophe eines Weihnachtsliedes. Alles klappt wunderbar. Allerdings beginnen die Stimmen bei der zweiten Strophe langsam zu schleppen. Bei der dritten Strophe ist die Spannung schließlich so groß geworden, daß sich niemand mehr auf den Text des viele Male gesungenen Liedes zu besinnen weiß. Auch die Melodie gerät den Singenden durcheinander, so daß dem Vater nichts anderes übrigbleibt, als die Decke, mit der bis dahin die Geschenke verhüllt waren, fortzuziehen. Allgemeines Ah und Oh. Natürlich hat die Mutter dafür gesorgt, daß auch die Kinder nicht mit leeren Händen vor dem Vater erscheinen, der ja sowieso alles bezahlen muß. Trude hat ihm ein paar wollene Handschuhe gestrickt, und nun tritt auch Karl hervor, um den Vater zu beschenken. Der jedoch winkt ab und sagt: „Von dir wünsche ich mir nur, daß du zu Ostern ein gutes Zeugnis bringst.“ „Zu spät“, antwortet Karl und drückt dem Vater ein kleines Päckchen in die Hand. „Ich habe dir nämlich schon drei Zigarren gekauft.“

*

Ein Schutzmann hat in den ersten Stunden des Heiligen Abends einen Einbrecher erwischt. Nachdem er ihn zur Wache gebracht hat, stellt sich heraus, daß der Mann erst vor wenigen Stunden aus dem Gefängnis entlassen wurde.

„Waren Sie denn wenigstens schon zu Hause?“ fragt der Beamte teilnahmsvoll. „Nein“, gibt der Verhaftete zur Antwort, „ich konnte doch nicht mit leeren Händen kommen.“





Silvester und Neujahr in Westfalen

Zu Neujahr

Will das Glück nach seinem Sinn
dir was Gutes schenken,
sage Dank und nimm es hin
ohne viel Bedenken.

Jede Gabe sei begrüßt,
doch vor allen Dingen:
Das, worum du dich bemühst,
möge dir gelingen.

Wilhelm Busch

Was man sich vor 100 Jahren zum neuen Jahre wünschte

Laß die Reichen arbeiten
und die Arbeitenden reich werden.
Gib den Glücklichen mehr Erbarmen,
und nimm den Erbärmlichen das Glück.
Setze dem Überfluß Grenzen,
und lasse die Grenzen überflüssig werden.
Nimm den Wucherern das Getreide
und laß das Getreide wuchern.
Laß die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute.
Gib den Weisen Macht
und den Mächtigen Weisheit.
Schenke den Fröhlichen Wein
und den Weinenden Fröhlichkeit.
Sorge dafür, daß wir alle in den Himmel
kommen,
aber noch lange nicht.

Aus der Montags-Zeitung

Zum neuen Jahre

Zwischen dem Alten,
zwischen dem Neuen,
hier uns zu freuen
schenkt uns das Glück.
Und das Vergangne
heißt mit Vertrauen
vorwärts uns schauen,
schauen zurück.

Johann Wolfgang von Goethe

Silvester und Neujahr, Ausklang des alten und Auftakt des neuen Jahres, sind in Westfalen ohne die bekannten „Iserkauken“ nicht zu denken. Ganze Berge davon werden aus einem Teig, der sorgfältig aus Mehl und Zucker oder Honig angerührt wird, gebacken und verzehrt. Damit die Kuchen recht knusprig werden, hängt man sie in einigen Gegenden in Körben über dem Kochherd auf. In Heeren bei Kamen wertete man ehemals die Güte der Eiskuchen nach der Schnelligkeit, mit der sie fortbrannten, wenn man sie ans Feuer hielt. Damit der Spaß nicht fehle, backte man in Dortmund und anderen Orten Westfalens saubere Leinläppchen in die Kuchen, auf denen der, der das Glück hatte, einen dieser zweifelhaften Leckerbissen zu bekommen, dann zum Vergnügen der anderen herumkaute. Die bösen Nachbarn freilich behaupteten, solche Läppchen würden in die Kuchen hineingebacken, um mit den Kuchen weiter zu reichen.

Die Eiskuchen, das sagt schon der Name wurden mit einem runden Waffeleisen, dessen eine Innenseite mit Ornamenten und stilisierten Blumen geschmückt war, über dem offenen Feuer gebacken. Die andere Innenseite des Waffeleisens trug in Hollich im Kreise Burgsteinfurt gewöhnlich den Namen des Hofherrn und den Mädchennamen seiner Frau sowie die Jahreszahl ihrer Verehelichung. Da es üblich war, daß jeder junge Bauer den vorhandenen Eisen ein neues hinzufügte, war in den Waffeleisen, die am Herde bewahrt wurden, oft ein gutes Stück Familiengeschichte enthalten.

Während das Verzehren der Iserkauken daheim und oft in stillem Gedenken an die abwesenden Familienmitglieder, die nach Möglichkeit ihren Anteil an dem Gebäck überbracht oder geschickt erhielten, sich vollzog, ging es auf den Straßen und Plätzen lärmvoller zu. Mit dem Glockenschlag zwölf dröhnten die von den Armen junger Leute gezogenen Glocken durch die Nacht, Böllerschüsse krachten, und schwere Reiterpistolen wurden von der Höhe der Kirchtürme losgeknallt. Das alte Jahr muß weggeschossen werden, wie man das Lärmmachen zu Silvester auch heute noch nennt. Da man sich dabei sehr oft alter Pistolen bediente, deren Lauf von Rost und Pulverschleim verstopft war, geschah es nicht selten, daß ein Schuß statt nach vorne, nach hinten losging und Fingerglieder und Nasenspitzen durch die Luft flogen, so daß das Geschrei der unglücklichen Schützen den Lärm der Silvesternacht noch vermehrte, worüber Karl Prümer in seinen Berichten aus dem alten Dortmund auf launige Art zu berichten weiß.

Wenn dann endlich die zwölfte Stunde geschlagen hatte, schallte das fröhliche „Prost Neujahr“ durch die lärmgefüllten Straßen. In Dortmund taten die Nachtwächter ein übriges, indem sie sich auf dem Marktplatz versammelten und mit schauriger Stimme sangen:

Das alte Jahr vergangen ist,
wir danken dir, Herr Jesus Christ,
daß du aus mancherlei Gefahr
errettet uns auch dieses Jahr.

In einigen Weserdörfern wurde in der letzten Stunde des Jahres eine als altes Weib gekleidete Strohuppe in einer Lade durch das Dorf getragen und mit dem Glockenschlag zwölf in den Dorfteich oder einen Bach gekippt. Gleichzeitig wurde eine junge Dorfschöne, die das neue Jahr verkörperte, mit einer goldenen Krone auf dem Kopf und einem weißen Mantel angetan, in die Lade gehoben und mit Gesang ins Dorf zurückgebracht. Die so erwählte „Neujahrskönigin“, die im Mittelpunkt des Neujahrsfestes stand, mußte aber im gleichen Jahr noch heiraten, wenn sie nicht als alte Jungfer sterben wollte.

Am Neujahrsmorgen endlich kam es darauf an, der erste zu sein, der dem be gegnenden Nachbarn ein frohes Jahr wünscht, um ihm auf diese Weise das neue Jahr abzugewinnen. Zu den ersten Gästen des Tages gehörten die Nachtwächter, die sich, wie heute die Briefträger und Zeitungsfrauen, ihr „Neujahrken“ holten. Nachmittags zogen die Kinder von Haus zu Haus und sangen:

Wir wünschen Glück zum neuen Jahr,
Gesundheit und ein langes Leben,
ihr müßt uns auch ein paar Kuchen geben,
oder ein paar Pfennige . . .

In Castrop war es früher üblich, daß die jungen Burschen des Ortes am Neujahrsmittag im blauen Leinenkittel mit weißer Litze von Haus zu Haus zogen, vor jedem in rascher Folge Schüsse abgaben, worauf sie dann ins Haus gebeten wurden und bei lustigen Scherzen und Gesprächen sich über die Neujahrskuchen hermachten. Beim Abschied knallten sie wieder und gingen zum nächsten Hofe. Wurde einer übergangen, so galt das als Unehre.

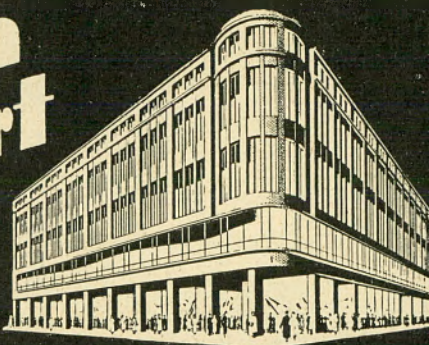
Anderswo wieder standen in den Wirtschaften Eiskuchen auf dem Tisch, die von jedem Gast kostenlos probiert werden durften, ein Brauch, der heute noch in der Form geübt wird, daß viele Wirte ihre Stammgäste in der Neujahrnacht mit Freibier bewirteten.



Warum heißt der letzte Tag im Jahr Silvester?

Silvester hieß ein bedeutender Papst im Altertum, der am letzten Tage des Jahres 335 starb. Die römisch-katholische Kirche nannte daher ihm zu Ehren den 31. Dezember Silvester.

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kuster

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

EIGENE KREDITBERATUNGS-ABTEILUNG

*Juwelen · Goldwaren · Bestecke
Uhren*

ALBERT

Litzinger

GOLDSCHMIEDEMEISTER

WERKSTATT FÜR FEINE GOLDSCHMIEDEKUNST

VEW-HAUS, KLEPPINGSTRASSE

Haltestelle am neuen Stadthaus

Unsere große Rundfunkausstellung

wird Sie interessieren

3-D-Raum-Ton

Die dritte Dimension im Klang

In unseren Schaufenstern und Ausstellungsräumen sehen Sie eine riesige Auswahl in

Rundfunkgeräten und Musiktruhen mit 3-D-Ton

Weiterhin 40 verschiedene neue Phono-Vitrinen und -Schränke.

10% Anzahlung - bis 12 Monatsraten

Radio-Fernseh-Haus Kirchhoff

Vorbildlicher Kundendienst - Geschäftszeit durchgehend
DORTMUND, Münsterstraße 49 Ruf 357 95

**EINBETTLIEGEN
DOPPELLIEGEN
COUCHES
MATRATZEN**

aus eigener Werkstatt

Möbel - Polstermöbel

LUDWIG PUSTKOWSKI

MARKT 2 RUF 3 67 28

**TISCHE — STUHL
KLEINMÖBEL**
aller Art



EIN BETT FÜRS LEBEN nur von

Unverbindliche fachmännische Beratung

Auf Wunsch Zahlungserleichterung • jetzt: Oestermarsch 19, Telefon: 334 71
früher Davidisstraße

Betten-Koch

Das Fachgeschäft für Bettwaren

*Gute Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN
Kalvelage

Das große Bettenhaus im Norden

Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

Schwerhörigen

hilft

Hörgeräte-Geers

DORTMUND, Burgtor-Passage
Ruf 31050

DUISBURG, Universitätsstr. 40
Ruf 292245

Die führenden Spezialgeschäfte mit eig. Reparaturwerkstätten. Stets letzte Neuheiten — Transistoren — 50 versch. Geräte-Typen
Siemens, Phillips, Blaupunkt, Willco, Maico, Elac, Phonak, Atlas, Mikroakustik, Bernaphon, Oticon, Bonochord, Danavox, Mikro-
Rex, Trans-Audio usw. Kassenzuschüsse bis zu 250,— DM. Ratenzahlung. Fordern Sie „Das Schwerhörigen-Brevier“ gratis.

Mitglied des Deutschen Hörmittel-Ringes e. V.



100 Jahre
KAUFHAUS LIEBLER
DORTMUND-HÖRDE

100 JAHRE DIENST AM KUNDEN



Wir mußten anbauen

um dem ständig wachsenden Kreis
zufriedener Kunden gerecht werden zu können.

In den neuen schönen Verkaufsräumen
erwartet Sie eine noch

größere Auswahl!

IHR GROSSER VORTEIL:

Herren-, Burschen- und Knabenbekleidung

Von der Fabrik direkt zum Kunden



Die Bekleidungswerke mit den großen Leistungen

Dortmund nur Westenhellweg
Mittelpunkt der Krüger-Passage

POLSTERMÖBEL - Ecke



Zwei Verkaufs-Etagen

präsentieren Ihnen eine Riesenauswahl

Polstermöbel - Federauflagen
Bettumrandungen - Teppiche
Oberbetten - Tagesdecken

Man kauft preiswert —
und zahlt bequemer!

Möller & Nieland
MÜNSTERSTR. 105 HALTESTELLE 1,3 u. 13
MALLINCKRODTSTR.

Deters
DORTMUND · WESTENHELLWEG 16

das Spezialgeschäft für hochwertige
Herren- und Damen-Kleidung
Eigene Maßschneiderei

Pelzmäntel

aus der Hand des Fachmanns
in einmaliger Auswahl
fast aller in- und ausländischen Fellarten
das bietet Ihnen das große Dortmunder Fachgeschäft

Pelzhaus Schütz

Spezialwerkstätten für elegante Pelzschneiderei

KORSCHNERMEISTER

Dortmund, Brückstraße 44 (I. Etage)
Castrop-Rauxel, Biesenkampstraße 30

SPEZIALITÄT: PERSIANER

Weitgehendstes Entgegenkommen in der Zahlungsweise

Ein Kauf bei Körling hat noch niemanden gereut



Möbel-KÖRLING

Dortmund, Wilhelmstr. 33/35, Ruf 24601

Eigene Werkstätten Eigene Polsterei

Extraanfertigungen und Reparaturen werden bestens und preiswert ausgeführt

KAUFABKOMMEN MIT DER SOZIALABTEILUNG

Costa

Kaffee- und
Teehandelsgesellschaft
m. b. H.

DORTMUND
Münsterstraße 30

KAFFEE-
RÖSTEREI

TEE

KONFITUREN
SPIRITUOSEN

Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923

Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!

Hans Heitmann

FACHGESCHÄFT
FÜR BERUFSKLEIDUNG UND HOSEN

BORNSTRASSE 70 RUF 3 66 71

Schuhe von Rath

Immer preiswert und gut
Erhöhte Leistungen durch geringe
Unkosten

Schuh-Rath DORTMUND
MÜNSTERSTRASSE 1

RAU & CO

LUTGE BRÜCKSTRASSE 20
zeigt Polstermöbel
Einzelmöbel - Kunstgewerbe

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHÜTTE —



Erd- und
Feuerbestattung

LUTGE BRÜCKSTR.

Ruf 2 20 37

Särge in großer
Auswahl

Überführungen mit
eigenen Leichenautos

Küchen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer

Möbel Herbold Seit 1892
JNH. FERDINAND HERBOLD u. HEINZ BÜKER
DAS HAUS FÜR GESCHMACKVOLLE RAUMGESTALTUNG
DORTMUND WILHELMSTR. 12-14

Polstermöbel
Kleinformöbel
Anbaumöbel
Büromöbel

festfreuden ohne Zahl

VERMITTELT IHNEN BÜCHLERS GROSSES WEIHNACHTSPROGRAMM

Eine Auswahl, die weit und breit
ihresgleichen suchen dürfte,
macht Ihnen das Kaufen leicht,
und die günstigen Barpreise helfen
Ihnen, viele Wünsche zu erfüllen
und dabei doch zu sparen

DARUM BEI JEDEM WEIHNACHTSEINKAUF...

AM BESTEN KLEIDUNG VON

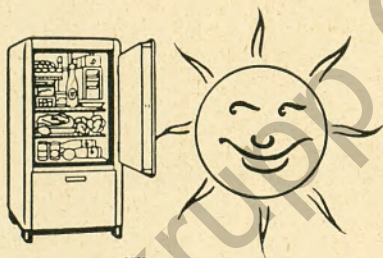
Büchler



...immer etwas Besonderes!

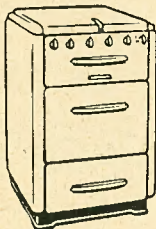
DORTMUND · LÜNNEN · HÖRDE

Wir haben mit der Sozialabteilung der Westfalenhütte AG Dortmund ein Sonderabkommen getroffen für den Einkauf von Kleidung aller Art. Auskunft erteilt die Sozialabteilung



KÜHLSCHRANK

Günstige
Teilzahlung
nach Ihren
Wünschen



GASHERDE

LAUCHT

DORTMUND, MÜNSTERSTR. 84



mit seiner großen

Auswahl von mehreren

100 Einrichtungen

und Polstermöbeln in allen
Preislagern bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund **Ruf** **Dlmd.-Hörde**
I. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44
Zahlungserleichterung

TECHNIK und PRODUKTION

Industrieproduktion steigt anhaltend

Zur Entwicklung der industriellen Produktion in Westeuropa stellt die europäische Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen in ihrem neusten Vierteljahresbericht fest, daß sich die Konjunktur, die in einigen Ländern im 2. Halbjahr 1953 einsetzte, 1954 erheblich ausbreitet habe. Dies betreffe sowohl die Zahl der Länder als auch die Industriezweige. Auch die Ausfuhren hätten mit der Steigerung der Industrieproduktion einen Aufschwung genommen. Hand in Hand damit sei in fast allen westeuropäischen Ländern die Arbeitslosigkeit zurückgegangen.

Die Konjunktur sei nicht von spekulativen Kräften getragen. Der bemerkenswerteste und beruhigendste Zug bei dieser Entwicklung sei die Tatsache, daß sich die Steigerung der Aktivität bei stabilen inneren und äußeren Finanzverhältnissen vollzogen habe. Da spekulative Kräfte keinen nennenswerten Einfluß auf die Entwicklung gehabt hätten, bestehe begründete Hoffnung, daß die günstigen Verhältnisse in den nächsten Monaten andauern werden. Diese Vermutung werde durch die zuversichtliche Haltung in Wirtschaftskreisen und die statistischen Erhebungen über Auftragseingänge, Lagerbestände, Investitionsplanungen und Baugenehmigungen gestützt.

Zur Wirtschaftslage in der Sowjetunion und Osteuropa erklärt die ECE, daß die vorhandenen Unterlagen auf eine beträchtliche Hebung des durchschnittlichen Lebensstandards im 1. Halbjahr 1954 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum hindeuten. Es lägen zahlreiche Beispiele für erhöhte Umsätze in diesen Ländern und für eine Qualitätsverbesserung gewisser Erzeugnisse vor. In den Volksdemokratien habe sich der Verbrauchsstandard im ersten Jahr der neuen Wirtschaftspolitik allerdings noch nicht in dem erhofften Ausmaß gebessert; wenn die neue Wirtschaftspolitik aber fortgesetzt werde, sei mit einer größeren Produktion von Konsumgütern zu rechnen.

Montan-Stahlmarkt sehr lebhaft

Ein Sprecher der Hohen Behörde der Montanunion stellte fest, daß der europäische Stahlmarkt in einer Entwicklung stehe, die nur mit Korea-Boom verglichen werden könne.

Der Stahlmarkt sei zu einem reinen Verkäufermarkt geworden. Der Boom auf dem Stahlmarkt habe allerdings nur den Markt für leichte Stahlprodukte erfaßt. Die schwere Stahlproduktion sei zwar lebhaft, aber nicht in einem ausgesprochenen Boom.

Auftragseingänge der Stahlindustrie weiter verstärkt

Die Auftragseingänge in der deutschen Eisen- und Stahlindustrie haben sich weiter verstärkt. Für Walzwerkfertigerzeugnisse haben die Bestellungen aus dem Inland nach vorläufigen Schätzungen gegenüber September um knapp 200 000 t auf 1,255 Mill. t zugenommen. Die Exportaufträge für Walzwerkfertigerzeugnisse erhöhten sich um schätzungsweise 35 000 t auf 187 000 t.

Die Managerflotte

In den Vereinigten Staaten sind während der letzten Jahre immer mehr Industrie- und Wirtschaftsunternehmen sowie auch private Geschäftsleute dazu übergegangen, moderne Privatflugzeuge für ihre besonderen Geschäftszwecke einzusetzen, sei es zum Besuch von Tagungen, zur Durchführung ausgedehnter Geschäftsreisen oder als „Kuriermaschine“ zwischen den einzelnen Produktionsstätten und Niederlassungen größerer Unternehmen. Mit rund 21 500 Flugzeugen ist die private „Managerflotte“ heute fast 17mal so groß wie die Zahl der von den amerikanischen Fluggesellschaften auf den inneramerikanischen Strecken eingesetzten Maschinen. Wie aus einer Aufstellung des „Verbandes der US-Luftfahrtindustrie“ hervorgeht, besteht die Managerflotte zur Zeit aus 2437 mehr- und 19 063 einmotorigen Flugzeugen.

Im vergangenen Jahr betrug die Flugleistung dieser Maschinen insgesamt 6,45 Millionen Stunden bzw. 1,444 Milliarden Kilometer. Demgegenüber wurden von den privaten Luftverkehrsgesellschaften 1953 525,164 Millionen Flugkilometer zurückgelegt.

Im Durchschnitt beträgt die jährliche Flugleistung dieser privaten Geschäftsmaschinen mehr als 300 Flugstunden. Das entspricht etwa 50 000 bis 70 000 mit dem Automobil gefahrener Kilometer. Die einzigen Automobile jedoch, die solch eine Jahresleistung erzielen, sind in den USA die Taxis.

Sehr hohe Außenstände

Aus allen Branchen des Groß- und Außenhandels kommen Nachrichten, daß die Außenstände in diesem Jahr unverhältnismäßig gestiegen sind und eine nach der Währungsreform noch nicht aufgetretene Höhe erreicht haben. Das durchschnittliche Zahlungsziel ist zum Teil bis zu 50 Prozent überschritten.

Britischer Export nach der Sowjetunion

Im Unterhaus teilte Handelsminister Peter Thorneycroft auf eine Anfrage mit, daß in den letzten sechs Monaten britische Fabrikanten die Bewilligung erhielten, Werkzeugmaschinen im Werte von 11 Mill. £ nach der Sowjetunion auszuführen.

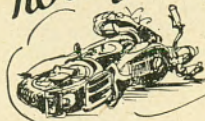
Schwedische Autofirma versichert ihre Wagen

Die den „Volvo“ produzierende schwedische Automobilfirma hat jetzt bekanntgegeben, daß sie in Zukunft alle Käufer eines neuen „Volvo“ fünf Jahre lang kostenlos gegen Unfallschäden versichert. Die Firma will alle Schäden, die den Betrag von 200 Kronen (162 DM) übersteigen, tragen. Falls der Besitzer Totalschaden erleidet, soll er von der Firma für 200 Kronen einen neuen Wagen bekommen. Die Garantie gilt jedoch nur für unverschuldete Verkehrsunfälle. Die Ankündigung des Werkes hat unter den schwedischen Versicherungsgesellschaften beträchtliches Aufsehen erregt.

Was kostet ein Verkehrsunfall?

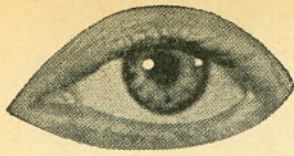
Jeder Verkehrsunfall, der Menschenleben fordert, kostet nach Untersuchungen der Bochumer Bergbauberufsgenossenschaft im Mittel 56 000 D-Mark für jeden Unfalltoten. Diese Summe stellt die Aufwendungen an Hinterbliebene dar und wird von der öffentlichen Hand, den Versicherungsgesellschaften usw. getragen. Den Berechnungen lagen 306 Fälle von Bergarbeitern und 12 Fälle von Beamten zugrunde, die 1953 bei Arbeits- und Wegeunfällen ums Leben kamen. Die Hinterbliebenen erhielten zusammen 18 Millionen DM.

Kollege Hättich



„Hätt'ich nicht so aufgedreht, hätte ich noch bremsen können. Und dabei hätte ich noch Zeit genug, ich Motorfatzke ---“





BLICK IN DIE PRESSE

Um das ausländische Kapital

Der Ausverkauf an der Ruhr

Der Generaldirektor des französischen Montankonzerns „Sidéchar“, Kaas, wird als technischer Direktor in den Vorstand der Harpener Bergbau AG in Dortmund eintreten. Der französische Konzern hatte kürzlich 60,2 Prozent des Aktienkapitals der Harpener Bergbau AG erworben und damit entscheidenden Einfluß auf diese deutsche Bergwerksgesellschaft erhalten. Vier Vertrauensleute der „Sidéchar“ sind kürzlich in den Aufsichtsrat der AG gewählt worden. In diesem Zusammenhang ist interessant, zu wissen, daß sich schon jetzt fast ein Drittel der gesamten deutschen Montanindustrie in ausländischem Besitz befindet. Der Anteil dürfte sich nach Abschluß der gegenwärtigen Verkaufsfaktion noch erhöhen... Im Ruhrgebiet betrachtet man diese Entwicklung mit Unruhe. Man glaubt, daß bei einem Konjunkturrückgang die nunmehr ausländischen Besitzer, die meist ausgesprochene Konkurrenzunternehmen im Ausland betreiben, einen großen Teil ihrer deutschen Kapazitäten stilllegen werden, um die dann auftretende verstärkte Konkurrenz auszuschießen. (Hannoversche Presse)

Die Kehrseite

„Ausländisches Kapital, an der Ruhr investiert, stärkt das Interesse des Auslandes für uns und für die Stabilität unserer Wirtschaft.“ Dieser Ausspruch eines deutschen Wirtschaftlers, der frei von dem Verdacht antinationaler Neigungen ist, weist auf die Kehrseite der Kabinettsentscheidung hin, mit der der Verkauf der Hibernia an einen amerikanischen Interessenten abgelehnt wurde. Wir verzeichnen diesen Ausspruch nicht, um uns gegen die Ablehnung des Verkaufs der Hibernia zu wenden. Aber die Entscheidung ist nicht so unproblematisch, wie dies zunächst erscheinen könnte. Manches deutet darauf hin, daß die geistige Auseinandersetzung über die Investitionen fremden Kapitals in Deutschland erst in den Anfängen steckt. Wenn anläßlich der Verkaufsverhandlungen über die Howaldtwerke an die Dortmund-Hörder Hütten-Union warnend auf die holländische Kapitalbeteiligung bei der Hütten-Union aufmerksam gemacht und mit diesem Hinweis von einer Privatisierung der Howaldtwerke abgeraten wird, dann scheint uns hier recht unverantwortlich argumentiert zu werden. Es geht nicht an, diejenigen Unternehmungen, die ausländische Beteiligungen haben, als zweit-

klassig zu diskriminieren. Die Hibernia-Entscheidung der Regierung sollte daher nicht solchen leichtfertigen Äußerungen Vorschub leisten. (Handelsblatt)

Moderne Arbeitsplätze

Nach einer Darstellung der im Zusammenhang zwischen Wehrbeitrag und Arbeitsmarktlage bekanntgewordenen Zahlen schreibt der der FDP nahestehende Hamburger „Anzeiger“: „Schon diese Zahlen warnen vor einem Mangel an Arbeitskräften, denn mehr als drei Millionen Personen sind in den letzten Jahren neu in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden. Die Forderung nach modernen Arbeitsplätzen, die eine größere Produktion je Beschäftigten ermöglichen, ist um so dringender, als der Zustrom an neuen Arbeitskräften in Zukunft von Jahr zu Jahr abnehmen wird. 1954 verließen noch 920 000 Jungen und Mädchen die Schule. Im nächsten Jahr werden es 890 000, 1956 schon 100 000 weniger sein, 1960 kommen aber wahrscheinlich nur 580 000 Jungen und Mädchen zur Schulentlassung. Wir müssen uns also rechtzeitig darauf einstellen, daß gerade in den Jahren, wo die neuen deutschen Streitkräfte den geplanten Personalstand von 500 000 erreichen werden, 340 000 Jungen und Mädchen weniger als in diesem Jahr in das Berufsleben eintreten. Hier zeigt sich, daß nicht nur Arbeitslosigkeit ein ernstes Problem darstellen kann. Ohne Frage steht jedoch fest, daß einer zunehmenden Verknappung besser entgegenzutreten ist als einem stetigen Anstieg der Arbeitslosenziffer. Voraussetzung ist allerdings, daß nicht unnötige Zeit versäumt wird, diese rechtzeitig erkannte Entwicklung zu steuern... Wo bleibt aber zunächst einmal beim Bundesfinanzminister und bei den Vertretern des Steuer- und Finanzausschusses die logische Erkenntnis, daß sie mit ihren Steuervorschlägen um 180 Grad verkehrt liegen? Statt die Kapitalquelle jetzt weit und so schnell wie möglich aufzudrehen, statt jeden nur vertretbaren Anreiz zum Wertpapiersparen zu geben, um den Unternehmern eine möglichst große Kapitalkraft zu verleihen, wird dem Bundestag jetzt vorgeschlagen, eine Doppelbesteuerung der Aktie vorzunehmen... Während in der eisen-schaffenden Industrie der Bundesrepublik im Durchschnitt je Jahr je Beschäftigten nur 56,3 t Rohstahl erzeugt werden, lautet die entsprechende Ziffer für Großbritannien 103,3 t, für Frankreich 63 t, für Belgien 89,8 t und für die USA 135,4 t... Diese Gegenüberstellungen führen plastisch vor Augen, wie wichtig moderne Arbeitsstätten, wie groß aber auch die Reserven sind, die in der deutschen Wirtschaft noch brachliegen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir uns nur Schritt für Schritt dem höheren Niveau der anderen Länder angleichen können. Je näher wir dem jedoch kommen, je weniger werden wir den Mangel an Arbeitskräften empfinden, je geringer werden sich die Kosten der Fertigung stellen, je höher werden wir aber auch das Lohnniveau schieben können.“

Dividenden und Kapitalbildung

Der Anteil der Dividenden am Reingewinn führender Industrieunternehmen beträgt nach den Berechnungen der englischen Wirtschaftszeitung „The Financial Times“ in Belgien 26 v. H. und in den USA 22 v. H., in der Bundesrepublik dagegen nur 4,5 v. H. Für Schweden, Holland, Frankreich und Großbritannien machen die entsprechenden Anteile zwischen 11 und 14 v. H. aus. Der Vergleich zeigt die besonders nachteiligen Folgen der Überbesteuerung in der Bundesrepublik. Soll die Selbstfinanzierung abgebaut werden, so muß die Steuerpolitik zu höheren Ausschüttungen ermutigen, die dem freien Kapitalmarkt zufließen können. (Bremer Nachrichten).

Der Spiegel des Interesses

Das Zentralorgan der Gewerkschaft Textil-Bekleidung gibt eine Betrachtung des Ministerialdirektors im Bundesministerium für Arbeit, Prof. Dr. Wilhelm Herschel, wieder:

Der Spiegel des Interesses der Bürger eines Landes ist der Inhalt der Tageszeitungen. Wer die Zeitungen unserer Bundesrepublik in die Hand nimmt, sollte glauben, heute gelte nicht mehr das Wort des Dichters Friedrich Hölderlin: „Es leben die Sterblichen von Lohn und Arbeit“; denn von Lohn und Arbeit und Arbeitsrecht findet er in den Spalten der Tageszeitungen bitter wenig, und was er dort findet, ist zum großen Teil falsch und verzerrt, laienhaft und undurchdacht. Der Zeitungsleser wird besser über die Sitten bei Zusammenkünften gekrönter und entkrönter Häupter als über Lohnverhandlungen, besser über Börsenkurse als über die Länge der Arbeitszeit, besser über ausgefallene Fragen des Rechts der Handelsgesellschaften als über Grundfragen des Arbeitsrechts unterrichtet. Es wäre ein billiges Vergnügen, an Hand einer beliebigen Ausgabe einer beliebigen Tageszeitung darüber zu höhen. In Wahrheit stehen wir vor einem ernstesten Problem. Ist es die Schuld der Redaktionen? Oder liegt es daran, daß Fußballer, Taubenzüchter, Totowetter, Kosmetiker usw. mit ihrem Anliegen ein stärkeres Interesse bekunden und daß die Redaktionen der Tageszeitungen dies erkannt und sich demgemäß eingestellt haben?

Finanzämter sind nicht unfehlbar

Von 750 000 Einsprüchen gegen Steuerbescheide führten rund 500 000 dazu, daß die Finanzämter eine Berichtigung vornehmen mußten. Nur etwa 20 Prozent der Einsprüche blieben ohne Erfolg. Fast die Hälfte (genau 46 Prozent) aller vor den Finanzgerichten anhängigen Verfahren endeten mit einem vollen oder doch teilweisen Sieg der Steuerzahler, nämlich damit, daß die Finanzämter zu einer vollen oder teilweisen Berichtigung der Steuerbescheide verurteilt wurden. (Angaben von Bundesfinanzminister Schäfer in einem Schnellbrief an das Bundestagspräsidium. — „Göttinger Tageblatt“)

Das interessiert die Frau

Soll die Frau für den Mann aufstehen?

Schrill rappelt frühmorgens der Wecker. Wir reiben uns den Schlaf aus den Augen und können je nach der Jahreszeit — und ganz im Vertrauen: nach den so oder so verlebten Abendstunden — besser oder schlechter aufstehen. Nachdem wir so alles erledigt haben, was zur Morgentoilette gehört, setzen wir uns an den Frühstückstisch. Da steht der duftende Kaffee oder Tee mit den fertigen Broten, was recht einladend aussieht. Die Brote für den Tag werden fürsorglich eingepackt; es wird darauf geachtet, daß Zug, Bus oder Straßenbahn rechtzeitig erreicht wird. So ist es doch vielfach. Viele Frauen oder Mütter finden es selbstverständlich, morgens als erste aufzustehen. Sie wollen alle erwähnten Dinge zurichten.

Eine solche Art wird höchste Anerkennung finden; mindestens von den Männern. Es lassen sich aber auch gewichtige Einwände anführen; mindestens von den Frauen. Soll eine Frau für die kurze Zeit morgens den so notwendigen Schlaf unterbrechen? „Ich halte für meinen Mann den Kaffee in der Thermosflasche warm. Meiner hat ihn in 2 Minuten warm gemacht. Die kurze Zeit ist nur eine Hetze, aufregend und mit Ärger verbunden. Zum Schluß hört man schließlich noch ein brummiges Aufwiedersehen.“

Ist es wirklich der Regelfall, daß die Frauen am frühen Morgen nur Ärger und Aufregung haben und statt Dankeschön ein brummiges Aufwiedersehen von ihrem Mann vernehmen? Ist es wirklich so? Nein — weit gefehlt. Dieses Vorsorgen und die Fürsorge um den Mann am frühen Morgen strahlt doch eine Heimwärme aus, die ein Gefühl der Geborgenheit verleiht. Und dieses Gefühl, umsorgt und betreut zu werden, begleitet den Mann den ganzen Tag. Auch wenn er es nicht ausdrücklich betont oder wenn er gar „knurrt“.

Sicherlich — das sollen die Männer sich einmal merken — erscheint vieles zu selbstverständlich. Jeder Mann fühlt doch, daß ihm etwas fehlt, wenn die Frau oder Mutter einmal krank ist und er morgens sich alles allein zurichten muß. Wie leer, kalt und unbehaglich ist es dann. Keine noch so raffinierte Kücheneinrichtung kann die umsorgende Hand der Frau oder Mutter ersetzen. Es sei nochmals betont, es wird alles zu selbstverständlich angesehen. Welcher Mann möchte es aber missen.

Ein guter Rat für die Männer: Es besteht sicherlich die Möglichkeit, den treuen Frühdienst der Hausfrau durch andere Aufmerksamkeiten wettzumachen. Wie oft deckt sonntags der Vater mit den Kindern den Frühstückstisch. Ein nachahmenswertes Beispiel. Viele andere kleine Dinge können eine Frau erfreuen. Oder haben wir es schon verlernt, durch kleine Aufmerksamkeiten Freude zu bereiten?

Die Menschen sind gar nicht so undankbar. Das hat nur so den Anschein. Viele haben eine Scheu, ihre Gefühle offen zu zeigen. Tun wir es doch! Auch in dieser Frage. So wird diese Angelegenheit kein strittiges Problem sein. Wo die Einsicht und das Herz sprechen, lassen sich immer gute Lösungen finden.

Immer mehr Frauen arbeiten

Das Deutsche Industrieinstitut stellt in einer Untersuchung fest, daß seit 1950 ein steigender Teil der Arbeitnehmer in der Bundesrepublik von Frauen gestellt wird. Während 1950 nur 30,7 v. H. aller Arbeitnehmer Frauen waren, erhöhte sich dieser Prozentsatz im Jahre 1954 auf 32,5 v. H. Das Industrieinstitut rechnet damit, daß die Frauenarbeit infolge der knappen Reserven von Arbeitskräften und den wachsenden wirtschaftlichen Aufgaben in den kommenden Jahren noch an Bedeutung zunehmen wird. Im Rahmen der Marktwirtschaft, so betont das Institut, gibt es genügend Möglichkeiten, um dieser Entwicklung gerecht zu werden. Besonders aktuell sei zur Zeit die Notwendigkeit einer getrennten Steuerveranlagung der Ehegatten.

Frauen sind glücklich ...

- ... wenn:
liebe Gäste kommen,
 - ... und wenn:
die Gäste wieder gehen.
 - ... wenn:
sie Geld sparen können,
 - ... und wenn:
sie das gesparte Geld für hübsche Dinge wieder ausgeben können.
 - ... wenn:
Mann und Kinder an Feiertagen endlich einmal längere Zeit zu Hause sind,
 - ... und wenn:
Mann und Kinder nach den Feiertagen endlich wieder ins Büro und in die Schule gehen.
 - ... wenn:
sie auf Reisen im Gasthaus essen können und nicht selbst kochen müssen,
 - ... und wenn:
sie nach der Rückkehr vom Urlaub endlich wieder selbst kochen können.
- Annemarie Czetztnitz

Gang der Dinge

Im ersten Ehejahr spricht er leise. Sie hört zu.
Im zweiten Jahr spricht sie leise. Er hört zu.
Im dritten Jahr spricht er laut. Sie hört nicht zu.
Im vierten Jahr spricht sie laut. Er hört nicht zu.
Und im fünften Jahr sprechen beide laut. Die Nachbarn hören zu. Z.

Warum nervös?

Warum sind die Frauen häufig nervös? Auf diese Frage hat der bekannte amerikanische Mediziner Dr. Walter C. Alvarez in einer seiner neuesten Veröffentlichungen folgende Antworten gegeben:

1. Zuviel Aktivität außerhalb des Hauses. Daraufhin Ermüdung.
2. Zu langes Überlegen bei unwichtigen Entscheidungen.
3. Der Versuch, die Lebensgestaltung aller nur einigermaßen nahestehenden Menschen mitzubestimmen.
4. Die Ansicht, alles um einen herum müsse perfekt sein.
5. Der Versuch, aus dem Mann einen Muster-gatten zu machen.
6. Uralte Streitobjekte immer wieder auszugraben und
7. für 10 Mark Energie an ein 10-Pfennig-Problem zu verschwenden.

Vereinsamte Kinder

Die berufstätigen Eltern sollten mehr Zeit für den Umgang mit ihren Kindern aufwenden, empfahl der Heidelberger Psychosomatiker Professor Dr. A. Mitscherlich auf der Tagung der Jungius-Gesellschaft in Hamburg. Kinder, die viele Filme sehen wollen und auf blutrünstige comic strips begierig sind, seien nicht schlechter als andere; hier zeige sich vielmehr die Vereinsamung des Großstadtkindes. „Lieber keinen Eisschrank, wenn dafür dem Vater mehr Freizeit bleibt, in der er sich seinem Kind widmet.“



Unser Briefkasten

Peters Weihnachtsgeschenk

Am Ende der Stadt, wo sich die Straße in einem düsteren, ausgebrannten Häuserblock verlor, schritt Peter Pachulski. Er lächelte. Warum auch nicht? Er hatte Feierabend. Und morgen war Weihnachten. Und in diesem Zusammenhang dachte er an das schöne Weihnachtspaket, welches er gestern von seinem Bruder, einem Farmer aus Boston, bekommen. Unweit von ihm, auf der anderen Straßenseite, ging ein schwächlicher, etwa zwölfjähriger Junge, der einen für seine Kräfte viel zu schweren

Christkind im Schnee

Letzte Weihnachten war's, da beschlossen wir, das Christkind zu fotografieren. Einer sagte: Eigentlich müßten wir es im Schnee knipsen, damit man auch sieht, wie beschwerlich sein Weg zu uns ist. Das brachten wir aber nicht übers Herz. Wir machten das anders. Wir holten einen Teller Salz aus der Küche. Daraus formten wir die verschneite Landschaft. Bäume fanden wir im Spielzeugkasten. Auch das Christkind wurde beschneit; da halfen wir mit etwas Klebstoff nach. Die Kamera bekam eine Vorsatzlinse, weil unser Christkind gar so klein ist. Beleuchtung lieferte Vatis Arbeitslampe. Wir waren dann selbst erstaunt, wie lebendig unser Christkind durch den Schnee stapfte. Es hat uns unsere bescheidenen Tricks auch gewiß nicht übel genommen. Schließlich hat es uns ja unsere Fotoutensilien selbst gebracht.



Korb trug. Mehrere gleichaltrige Burschen hänselten ihn. Peter sieht, wie zwei an dem Korb zerren, während ein anderer versucht, ihm die Mütze vom Kopf zu reißen. Der Knabe wehrt sich, aber der Überlegenheit dieser kräftigen Burschen ist er nicht gewachsen. Als ihn jetzt einer gar in den Straßendreck stößt, fährt Peter dazwischen. Die Burschen stieben eilends davon.

Tröstend wendet Peter sich dem Gestürzten zu. „Na, dann gib mir mal deinen Korb. Der Korb ist ja viel zu schwer für dich. Wo willst du denn mit den Kohlen hin?“

Der Knabe, ein Bursche mit hellen, aufgeweckten Augen, mustert den Fragenden eingehend, ehe er antwortet: „Die Kohlen bringe ich nach Hause.“

„Hm“, macht Peter. „Kohlen sind heute eine Rarität. Wo hast du die denn erwischt?“

„Bei Stumkes. Der Mann arbeitet auf der Zeche. Ich habe ihm heute Holz klein gehackt, und dafür gab er mir die Kohlen.“

Währenddessen sind sie in der langen Gasse angelangt. Ernst zeigt auf ein Haus zwischen Trümmern und ausgebrannten Wohnbauten. „Dort unten, gleich neben der Tür, da wohnen wir.“

Sie gehen die paar Schritte schweigend. Dann sagt Peter, indem er den Korb vor die Tür stellt: „Jetzt braucht ihr Weihnachten nicht zu frieren.“

Und Ernst, der Knabe, meint erfreut: „Ja! Vielleicht bekomme ich auch noch ein Brot vom Bäcker Brutz. Dem habe ich heute morgen seinen Hoi gefegt. Brot und eine warme Stube, und dann ist Weihnachten. Die Mutter wird sich freuen.“ Und mit einem frohen Leuchten in den Augen reicht Ernst Peter die Hand, indem er sich für das Kohlentragen bedankte.

Peter Pachulski nimmt die Hand des Knaben, aber seine Gedanken schweifen ab. Er wendet sich und geht den Weg zurück. „Brot und eine warme Stube, und dann ist Weihnachten.“ Diese Worte des Knaben wiederholt er unwillkürlich. Und doch könnte ein wenig mehr dazu gehören, denkt er. Plötzlich beschwingt er seine Schritte und ist bald darauf in seiner Mansardenstube. In Spind und Schublade fängt er an zu kramen. Stellt Mehl und Zucker, Schmalz und Konservendosen auf den Tisch. Alles aus dem Paket von dem Farmer aus Boston. Um seine Mundwinkel lag ein vergnügtes Schmunzeln, als er dies und jenes von den zusammengestellten Lebensmitteln in einen Karton zusammenpackte. Dann nahm er Stift und Papier und schrieb mit ungelinker Hand: „Der Weihnachtsmann wünscht Ernst, seiner Mutter und den Geschwistern ein frohes Weihnachtsfest.“ Diesen Zettel legte er obenauf, stülpte den Deckel darüber und verschnürte das Paket.

Kurze Zeit danach hastete er durch die dunklen Straßen, durch die jetzt ein naßkalter Wind blies. Dann stand er unter dem Fenster in der langen Gasse Nr. 27. Durch einen handbreiten Spalt in dem Fenstervorhang konnte er in das Zimmer blicken. Er sah eine verhärmte Frau mit Flickzeug be-

schäftigt und die Kinder um sie herum. Nach kurzer Überlegung stellte er das Paket auf das vorstehende, breite Fenstersims, klopfte vernehmlich laut an die Scheibe und verschwand schnell in den gegenüberliegenden Haustrümmern. Dort sah er, wie das Fenster geöffnet wurde. Er erkannte deutlich seinen jungen Freund Ernst, welcher das Paket bemerkte, sich weit hinausbeugte, um Ausschau zu halten.

„Hallo“, hörte er ihn rufen, „ist da jemand?“ Nach einer Weile nahm er das Paket und schloß das Fenster.

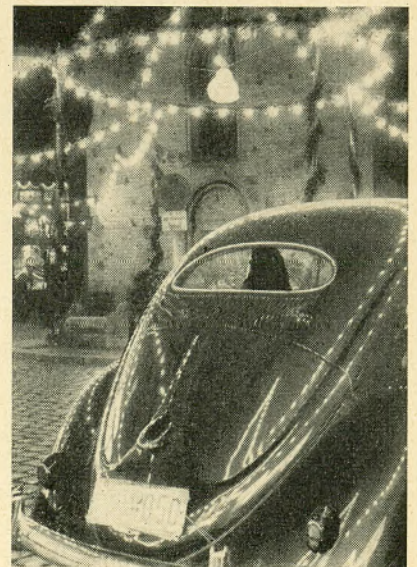
Peter ließ eine geraume Zeit verstreichen, dann schlich er sich wieder unter das Fenster und schaute hinein. Was er nun sah, war des Freuens wert. Alle umstanden das geöffnete Paket. Das Gesicht der Frau, welches ihm zugewandt, strahlte, und in den Augen stand unaussprechliche Freude geschrieben. Ernst aber hielt den Zettel in der Hand, sein Mienenspiel verriet größtes Staunen.

Peter Pachulski, der Vorwalzer, war nicht so leicht weich zu kriegen. Jetzt aber mußte er unwillkürlich seinen Kopf wenden. Ihm war, als würden ihm die Augen naß. Langsam begann er seinen Heimweg. In sein Gesicht stahl sich allmählich wieder jenes freudfrohe Lächeln. „Brot, eine warme Stube und noch — ein klein bißchen mehr, dann ist Weihnachten“, kommt es von seinen Lippen. Er schaut hinauf zum Himmel, wo vereinzelte Sterne durch aufgerissenes Gewölk leuchten, im Westen erhellte vom Flammenschein des Hochofens.

Karl Boenke, Werk Barop

Vorweihnachtlicher Glanz

Wie sind die Straßen verzaubert, wie hat die ganze Stadt in diesen vorweihnachtlichen Tagen ein anderes Gesicht bekommen! Tannengrün und Lichter überall! Der blanke Kraftwagen spiegelt es zurück, ist selber ganz weihnachtlich geworden. Verwundert sieht es der Fahrer, der ihm eben entstieg, geht hin und holt seine Kamera heraus, um diese so strahlend veränderte Welt glücklich heimzubringen.





Was will wohl der Mann da mit dem komischen Ding?



Unerhört! Mich nicht einmal zu fragen!



*Ist der mit dem Knipsen immer noch nicht fertig?
Gleich schlage ich Krach!*



*Mein Gott, ist das langweilig, eine
Knipsdiva zu sein!*



Bei der Blutabnahme

Ich läge schon längst unter dem Torf, wenn...

Immer wieder bringen die Zeitungen sensationelle Berichte über Lebensrettungen durch schnelles Herbeischaffen von seltenen Medikamenten durch rasche Flugzeuge über Kontinente hinweg. Ganz soviel Drucker-schwarze brauchte man eigentlich an diesen Meldungen nicht zu verschwenden. Hinter den verschwiegenen Mauern der Krankenhäuser vollziehen sich häufig ähnliche Ereignisse. Viele große Eingriffe, wie Operationen am Herzen und an der Lunge, sind unweigerlich tödlich, wenn nicht Blutübertragungen den enormen Blutverlust, der unvermeidlich mit diesen Eingriffen verbunden ist, wieder ergänzen. Bei schwierigen Eingriffen an den Brustorganen werden bis zu zwölf Bluttransfusionen erforderlich, wobei mehrere Liter Blut übertragen werden. Mit dem Fortschreiten der chirurgischen Möglichkeiten zur Erhaltung bedrohten Lebens durch komplizierte Operationen ist der Bedarf an Ersatzblut erheblich gestiegen. In einen bedrohlichen Engpaß geraten sind die Hospitäler in den letzten Jahren jedoch dadurch, daß zusätzlich große Blut-

mengen für die Rettung Schwerverletzter aus dem Straßenverkehr und der Industrie benötigt werden. Manch ein schon flackerndes Lebenslicht wäre so ausgelöscht, wenn nicht immer wieder Menschen sich bereitfänden, ihr Blut zur Erhaltung des Lebens ihrer Mitmenschen herzugeben.

Das Deutsche Rote Kreuz hat es unternommen, die Hospitäler mit Spenderblut zu versorgen, wobei es auch an die Belegschaften der großen Werke des Industriegebietes mit Aufrufen zur Blutspende herantritt. Dabei wird das Blut als sogenannte Blutkonserve gewonnen, genau untersucht und je nach Bedarf von einer Zentrale den einzelnen Krankenhäusern zur Verfügung gestellt. Eine solche Blutkonserve hat eine Lebensfähigkeit von drei Wochen. Der Bedarf im Raume des Industriegebietes beträgt 900 Konserven wöchentlich. Das Aufbringen des Roten Kreuzes liegt bei 600, so daß die Hospitäler bei Einlieferung von Schwerverletzten und bei großen Operationen in Bedrängnis geraten. Manche Hospitäler haben einen kleinen Stamm von sogenannten Blutspendern, die ihr Blut allerdings dem Krankenhaus bzw. Patienten verkaufen.

Nach Aufruf in unserer Werkzeugzeitung rückte das DRK am 5. November 1954 mit seinem motorisierten Blutspendezug bei uns ein. Im Vorraum des Festsalles der Werkschänke entwickelten die zahlreichen ehrenamtlichen Helfer des DRK eine emsige Vorbereitungstätigkeit, bis um 10 Uhr der erste Spender erschien. Nach Untersuchung auf Tauglichkeit zur Blutabgabe durch den DRK-Arzt erfolgte die Blutabnahme in schonendster Weise bei Assistenz durch Dortmunder DRK-Schwester.

Nach zehnminütiger Ruhe wurden die freiwilligen Spender zu einem guten Schnäpschen und kräftigen Frühstück gebeten. Es herrschte eine wirklich



Herrichtung der Blutkonserven

Bei der
Blutabnahme



freundliche und herzliche Atmosphäre der Verbundenheit im ganzen Raum, die wohl von dem uneigennützigen Ziel, das alle Teilnehmer beseelte, ausging. Dieses Ziel war, dem unbekannten, in Not geratenen Mitmenschen zu helfen. Hier war Gelegenheit, die vielberedete christliche Nächstenliebe und den praktischen Sozialismus einmal in die Tat umzusetzen. 129 Belegschaftsmitglieder fanden den Weg zum Festsaal, von denen sieben wegen besonderer Umstände (fortgeschrittenes Alter, Krankheiten) als untauglich ausscheiden mußten.

Die große Überraschung war die Teilnahme einer größeren Anzahl von Kriegsbeschädigten, Amputierten, Teilgelähmten und besonders auch von Frauen. Als ich einen Beinamputierten fragte, warum gerade er sich meldete, gab er mir lachend zur Antwort: „Ich läge schon längst unter dem Torf, wenn ich nach meiner schweren Verwundung nicht das Blut anderer Menschen bekommen hätte. Jetzt habe ich Gelegenheit, meine Schuld abzutragen.“ Von dieser Haltung war ich sehr beeindruckt. Alle Spender erhielten in der Zwischenzeit vom DRK ihren Spender-

ausweis, auf dem unter anderem ihre genaue Blutgruppenbezeichnung eingetragen ist. Diesen Ausweis sollte jeder bei sich tragen, weil bei notwendigen Blutübertragungen an ihnen selbst (Verkehrsunfall usw.) sofort, ohne zeitraubende Voruntersuchungen, eine Bluttransfusion vorgenommen werden kann.

Allen Blutspendern, vor allem den Frauen und Kriegsbeschädigten, sei an dieser Stelle nochmals im Namen der unbekannten Hilflösen, denen sie ihr Blut gaben, in herzlicher Weise und in Hochachtung der Dank ausgesprochen.



Eine Spendergruppe
beim Frühstück



BÜCHERGILDE

NEUERSCHEINUNGEN

Ricarda Huch:

DEUTSCHE GESCHICHTE

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, Band I: Römisches Reich Deutscher Nation; Band II: Das Zeitalter der Glaubensspaltung; Band III: Untergang des Römischen Reiches Deutscher Nation — Ein mächtiger historischer Stoff ist hier in souveräner Beherrschung der Materie und ihrer freien schöpferischen Durchdringung zu monumentalen Geschichtsbildern geformt.

Thomas Mann:

AUSGEWAHLTE ERZÄHLUNGEN

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Der schon lange erwartete Band Erzählungen des großen deutschen Romanciers gehört neben dem „Zauberberg“ und den „Buddenbrooks“ zu dem Stärksten, das der Autor geschaffen hat.

Hervey Allen:

ANTONIO ADVERSO

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Der schier unübersehbare Reichtum von Gestalten, Gedanken und Stimmungen, kulturhistorischen Schilderungen, grausigen und grotesken Situationen ist so kühn und eigenartig verschweißt, daß bei aller historischen Treue und bei aller Willkür des Abenteuerlichen eine überzeitlich bedeutende Lebensschau erreicht wird.

A. J. Cronin:

LUCY MOORE

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Der Lebens- und Leidensweg einer Frau, einer leidenschaftlichen, einer liebenden Frau, die aber in egoistischer Übersteigerung nie die Liebe findet, die sie sucht, und die an der Maßlosigkeit ihres Gefühls zerbricht.

Leonhard Frank:

DIE RÄUBERBANDE

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Als Dreißigjähriger schrieb Leonhard Frank den Roman des romantischen Alters zwischen dreizehn und siebzehn Jahren — den Roman der Lehrlinge und Schüler seiner geliebten Heimatstadt Würzburg. Mit dem unbestechlichen und zugleich zärtlichen Blick des Wissenden schaut Frank zurück auf diese Welt.

Jack London:

DER SEEWOLF

Format 12,5×19 cm, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Das Schicksal eines Robbenfängerschiffes, das in die nördlichen Breiten des Pazifik ausläuft, und die Geschehnisse seiner aus wüsten Burschen, Dieben und Totschlägern zusammengewürfelten Besatzung beschreibt Jack London, der selbst jahrelang an Bord von Fischdampfern und Robbenfängern den Pazifik befuhr.

Herbert Kaufmann:

AFRIKA

Reise durch einen sich wandelnden Kontinent. Großformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Ein junger Kölner, der mit zwei Freunden ohne Geld den ganzen Kontinent durchquerte, seinen Lebensunterhalt durch Zeigen eines alten Lustspielfilms verdienend, gibt in diesem lebensvollen Reisebuch zugleich ein Bild vom heutigen Afrika, in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Edwin Lanham:

DONNERNDE ERDE

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Ein großartiger Roman aus der Zeit des Ölfiessers in den dreißiger Jahren in den USA. Die Herren dieser Welt heißen Gier und Rausch. Das Leben ist ein ungeheuer toll wirbelndes Glücksrad, das Cobb Walters, den armen Farmersjungen, zum Präsidenten einer riesigen Ölgesellschaft macht. Drei Frauen begleiten ihn auf seinem ereignisreichen, abenteuerlichen Weg zur Macht. Ein meisterlich geschriebenes, spannendes Buch. — Das Buch wird bis zum 31. Januar 1955 zu 4,20 DM nur zusätzlich abgegeben. Ab 1. Februar 1955 kostet es 6,50 DM.

Frank B. Gilbreth jun. und Ernestine Gilbreth Garey:

AUS KINDERN WERDEN LEUTE

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Dieses Buch wird den großen Erfolg von „Im Dutzend billiger“ fortsetzen, denn Frank und Ernestine Gilbreth haben es fertiggebracht, die Geschichte ihrer Familie hier ebenso frisch und amüsant weiterzuerzählen, wie sie sie begonnen hatten.

Egon Larsen:

ABENTEUER DER TECHNIK

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Wohl zum erstenmal ist hier die Geschichte der großen Erfindungen von zwei Gesichtspunkten aus gesehen: dem menschlichen und dem technischen, der die Entwicklung dieser Erfindungen in logischer Folge zeigt.

Edgar Walsemann:

PIET UND SEINE BRÜDER

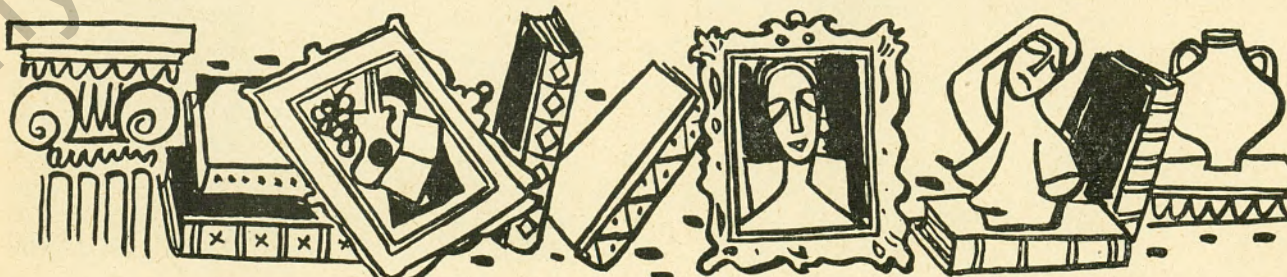
Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag — Dieses Abenteuerbuch wird vor allem von jungen, aber auch erwachsenen Menschen, die sich den Sinn für das Wunder des echten Erlebnisses und die Liebe zur Heimat bewahrt haben, gern gelesen werden.

Gerhard Oberländer:

PIENCHEN

Format 21×29,7 cm, Halbleinen, Sechsfarben-Offsetdruck — Das reizende Bilderbuch von einer verlogenen kleinen Biene, ihren Freuden, Leiden und Abenteuern auf der Flucht, ihrer glücklichen Heimkehr mit den originellen Bildern in kräftigen Farben wird wieder viel Freude bei klein und groß bringen.

Anfragen, die die „Büchergilde“ betreffen:
Pressestelle, Stahlwerkstraße 119 (Ruf 116)



Gerhart Hauptmann — und andere

Der Büchermarkt läuft gerade in der Vorweihnachtszeit auf Hochtouren. Es ist schwer, aus der Unsumme der Neuerscheinungen einige herauszugreifen, die wir uns und anderen zum Geschenk machen können.

Der sehr aktive Verlag Bertelsmann brachte soeben „Gerhart Hauptmann, Ausgewählte Werke in fünf Bänden“ heraus. Für die Auswahl zeichnet Joseph Gregor verantwortlich.

Eine tiefe Lücke ist geschlossen. Bei der Überflutung der deutschen Leser nach dem Zusammenbruch mit ausländischer Literatur mußte ein Gerhart Hauptmann in den olympischen Hintergrund treten. Fraglos muß und wird er wieder, die Stellung einnehmen, die ihm gebührt. Denn, so schreibt Joseph Gregor:

„Die Weltbedeutung der Werke Gerhart Hauptmanns ruht in erster Linie auf seinen sozialen Dramen. In eine Zeit heftigster sozialer Bewegung gestellt, die während seines Lebens eine vollständige Umschichtung zur Folge hatte, zeigte sich dieses Problem seinem dramatischen Schaffen als das vordringlichste und erste. Dreierlei ist bei der starken sozialen Funktion der Dichtung Gerhart Hauptmanns bereits als sicher vorwegzunehmen: Es handelt sich hier nicht um Parteilichkeit, sondern um Überparteilichkeit, die jenes Mitleid verleiht, das nach den Begriffen des Dichters mit der Liebe gleichbedeutend ist. — Wir sind sozialer Gerechtigkeit, sozialer Einsicht und sozialer Rechtsprechung ein für allemal preisgegeben; wo diese versagen, gerät der Weltbau ins Wanken. Dies hat Gerhart Hauptmann erfahren und ausgesprochen. Man kann nicht sagen, daß seine mahnenden Worte, wie sehr man auch bestrebt war, sie zu dämpfen oder gar zu ersticken, nicht gehört worden seien. Ein Ausdruck des Weltleidens wie „Die Weber“, der in kurzer Zeit auf der ganzen Welt mit Erschütterung angehört wurde, kann nicht vergeblich gewesen sein. Dennoch hat der Dichter in den beiden Weltkriegen den Zusammenbruch des sozialen Gefüges mit angesehen, sie haben seine Einstellung vergrößert, nicht verändert. Das soziale Thema läuft in einer durch die Erlebnisse bedingten Modifikation durch sein ganzes Schaffen.“

Der Inhalt der Bände:

Band I: Dramen: Die Weber — Hanneles Himmelfahrt — Der Biberpelz — Fuhrmann Henschel — Rose Bernd — Die Finsternisse. Ein Requiem.

Band II: Dramen: Die versunkene Glocke — Und Pippa tanzt! — Griselda — Indiphoti — Schluck und Jau.

Band III: Dramen: Florian Geyer. — Michael Kramer — Die Ratten — Der arme Heinrich.

Band IV: Der Ketzer von Soana — Phantom. Aufzeichnungen eines

ehemaligen Sträflings — Im Wirbel der Berufung. Roman.

Band V: Gedichte — Anna — Die blaue Blume — Der neue Christophorus. Nachwort.

Auch der Dieb greift nach Gott

Hier schreibt einer der jungen Generation, der selbst durch Höhen und Tiefen des Erlebens der ersten Nachkriegsjahre gegangen ist, als Gereifter für eine Jugend, die, noch zwiespältig in sich selbst, in gärender Sehnsucht, bald tatenlos träumend, bald in stürmischem Zupacken junger Freundschaft, nach Idealen sucht, die im Strom der Zeit und ihres eigenen Mannwerdens Wert und Bestand haben.

Eberhard Cyran gestaltet in seinem Roman „Auch der Dieb greift nach Gott“ mit schonungsloser Offenheit das Alltagserleben zweier Freunde; vielmehr läßt er jene rätselhafte Macht ihre Seelen formen, klären und läutern, die die einen Zufall oder Schicksal, die anderen — Gott nennen. „Auch der Dieb greift nach Gott.“ Gunnar Aldenhoff, Sohn aus guter Familie, der wie seine Schwester unter Spott die eigene Lebensangst verbirgt, ist zu solch einem Dieb geworden; und der elternlose Jost Manhart, kleiner Verkäufer, der in sein armseliges Tagebuch schreibt: „Glück ist, wenn man glauben kann“, versagt vor der Verantwortung, die diese Freundschaft ihm auferlegt — beinahe. Doch aus diesem „Beinahe“ übermannt sie die Sternstunde ihres jungen Lebens — unter dem Strick: Auch hinter der irregeleiteten Sehnsucht nach dem Guten wartet Gott. „Reiß dich zusammen! Nicht das Sichgehenlassen und Träumen, allein die Tat gilt!“

Ehe die Spuren verwehen

Das Romanpreisausschreiben des Verlages Bertelsmann erbrachte seinerzeit fast 780 Manuskripteinsendungen. Den ersten Preis von 15000 DM erhielt Christine Brückner zuerkannt.

Ihr Erstlingsroman „Ehe die Spuren verwehen“ ist nun soeben erschienen. Es ist ein Buch geworden, das uns wirklich angeht, nicht nur, weil es einen beachtlichen Beitrag zum heutigen literarischen Formsuchen bringt. Es packt um seiner Handlung willen, die zwei Menschen aus unserer Lebensganzenheit herauslöst und ihre scheinbar so unbedeutenden Einzelschicksale ins Licht ewiger Wandlung zu uns selbst erhebt.

Ein Sparkassendirektor überfährt eine junge Frau, die sofort tot ist. Er ist unschuldig, wählte sie den Freitod? Es bleibt beinahe offen — bis zum Ende. Der Zahlenmensch wird mit seinem Gewissen nicht fertig und geht, vom Wesen der Toten, das aus ihrer Wohnung ihm entgegenströmt, magisch angezogen, ihrem Lebensschicksal nach. Er geht aus dem Lande der Lebenden in das Land der Toten,

geht in ihre Welt, tastet sich hinein in die Stationen ihres gelebten Lebens: in ihre Beziehungen zu den sie umwerbenden Männern, in ihre Jugend, ihre Kindheit und zuletzt in ihre Seele. Er löst das Rätsel dieser Gabriele Feldcamp, soweit es sich lösen läßt.

Tage

Bernt von Heiseler ist durch seinen großen Zeitroman „Versöhnung“ und die ergreifende Freilicht-Aufführung seines Passionsspiels in Schwäbisch Hall der breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Nun klingen aus seinem neuen Erinnerungsbuch ganz persönliche Worte an unser Ohr: „Es liegt nur an uns, wenn der erlebte Augenblick vergeht, ohne seine Spur in unserem Inneren zu lassen.“ Der Dichter Heiseler denkt diesmal nicht an die groben Kolbenschläge des Schicksals, mit denen wir alle fertig werden müssen, sondern meint jene ungenutzten, ach so wenigen Augenblicke, die uns als Höhepunkte im grauen Alltag geschenkt werden und die es in festlicher Hochstimmung oder gefaßter Bereitschaft auszukosten gilt — mit allen Fasern der Seele.

Ich radle um die Welt

Daß man auch in der Zeit der Geschwindigkeitsrekorde mit einem geliehenen „Tretomobil“ um die Welt reisen, zünftiger gesprochen „strampeln“ kann, hat Heinz Helfgen, erfolgreicher Sportsmann und Reporter, bewiesen. Helfgen hat viel erlebt, weiß prächtig zu schildern und spannend zu erzählen. Der Verlag Bertelsmann sicherte sich sogleich sein Buch „Ich radle um die Welt“, dessen Fortsetzung mit dem Untertitel „Indochina — Japan — USA — Grüne Hölle“ soeben erschienen ist.

Besonders interessant natürlich: Helfgen hat heimlich eine Atomexplosion in der Wüste Nevadas miterlebt; er ist mit Fremdenlegionären am Fallschirm über dem Vietnam-Gebiet abgesprungen. Er hat mit dem Kaiser von Vietnam, Bao Dai, Tiger geschossen; wurde von burmesischen Aufständischen gefangengenommen, und mit der „Armee“ in Kuba hat es beinahe einen hochpolitischen Zwischenfall gegeben. Prächtig auch die Naturschilderungen indischer Dschungel, der Urwälder Südamerikas und die Romantik der Indianerreservate am Colorado.

Alle vorstehenden Bücher sind erschienen im Bertelsmann-Verlag

Das Buch vom Wilden Kaiser

Das Buch von Fritz Schmitt (Verlag „Bergland-Buch“) wird die Freunde der Alpen besonders interessieren, zumal es nach seinem inneren Gehalt und seiner äußeren Aufmachung zum Besten gehört, was seit Jahren im alpinen Schrifttum veröffentlicht wurde. Die Geschichte dieser gewaltigen Felsschluchten liest sich wie ein dramatischer Roman.

Es war im Sommer des vergangenen Jahres, als ich im Walde, in der Nähe der österreichischen Grenze, eine Gruppe junger Menschen traf, französische Pfadfinder, Mädchen und Jungen, die drei Wochen getrennt voneinander gelagert hatten, sich nun aber hier zu einer letzten gemeinsamen Mahlzeit trafen, um wenige Stunden später in ihre Heimat aufzubrechen.

Ein Zauber ging von ihnen aus. Mit dem Fremdländischen mischte sich das Erlebnis der in freier Natur verbrachten Wochen. Mit freundlicher Ungepflegtheit verband sich die Anmut der Jugend und die der Nation.

Das war etwas, was mich mächtig verlockte und das ich meinte, festhalten zu müssen, so gut es nur eben ging. So erbat ich mir die Erlaubnis, zwischen den Geschäftigen und Rastenden umhergehen und fotografieren zu dürfen.

Auch der geübte Amateur ist zunächst befangen in solchen Momenten, und mit allem, was ihm an Freundlichkeit und Takt zur Verfügung steht, wird er versuchen, die anderen das Technische, dessen er sich ja bedienen muß, vergessen zu lassen. So tat also auch ich, indem ich endlich auch meine, ach nur so geringen Sprachkenntnisse zur Hilfe nahm.

Wie haben mir aber diese Mädchen und Jungen geholfen! Wie rasch hatten sie die Innerlichkeit meines Anspruches begriffen, und mit welcher unbefangener Natürlichkeit wußten sie sich zu geben! Zudem, hatten sie nicht selber Kameras und spürten, wie es gemeint sein mußte, wenn sich nun jemand mit der seinen um sie bemühte? Nicht oft bin ich in meiner Liebhaberei aus einer anfänglichen Scheu in eine so warme Freude hineingewachsen. Es war fast, als sei die Kamera da, wo die Sprache nicht mehr zureichte, ein neues Mittel der Verständigung.

Warmes Morgenlicht begünstigte mich. Überall auf der kleinen Lichtung und zwischen den Stämmen tauchten die Gestalten in ihrer Lagerkleidung auf und leuchteten die frischen Gesichter. Und alle waren in Anspruch genommen durch die Morgen- und Abschiedsmahlzeit. Es gab Spaghetti und Eier, beides in reichlichen Mengen. Einige saßen noch an den Feuerstellen, andere verteilten die Portionen, während die meisten schon aßen. Es herrschte eine gelassene, fröhliche Unruhe. Man spürte, daß die jungen Menschen schon manchmal all dies erprobt und erlebt hatten und daß auch das Aufbrechen und Fortgehen ihnen schon eine Erfahrung war.

Hier stand zwischen den Buben das dunkelhaarige Mädchen in der Trainingsbluse. Ihre Rechte hielt das ihr zugeteilte Ei, während sie mit der Linken den Blechteller ausstreckte, um ihre Portion Nudeln in Empfang zu nehmen. Sie schaute nicht hoch, weder zu den Jungen um sie herum noch zu mir. Ein so schlichter und doch eindringlicher Vorgang, das junge Gesicht in der Mitte. Hier machte ich meine erste Aufnahme.

Dann war da die Große, etwas Herbe, mit den blanken, dunklen Augen. Sie

„Sie schaute nicht auf, weder zu den Jungen um sie herum noch zu mir“

„Augen und Mund standen offen, und es blitzte in dem Gesicht von Überraschung, Übermut und Schelmerei. Da knipste ich wieder“



DIE BRÜCKE ZUM ANDERN



„... Dazu die hellen, jungen Gesichter vor dem Baumdunkel - ja, da mußte ich fotografieren“

„Er kannte den Schwindel - und vielleicht war er darum so nett“

war eben dabei, mit sorgsamten Fingern ihr Ei zu schälen. Sie sah mich nicht, und ich knipste. Dann schaute sie hoch und mich an. Augen und Mund standen offen, und es blitzte in dem Gesicht von Überraschung, Übermut und Schelmerei. Da knipste ich wieder. Sie nahm es mit gelassener Freundlichkeit, Mädchen und Dame zugleich.

Und dann standen da auf einmal vor dem Dunkel des Tannenwaldes zwei, die führten eben von dem blanken Teller (das Sonnenlicht darauf!) den Löffel zum Mund, auf dem die heißen Nudeln lagen. Die Köpfe standen leicht übereinander, so auch die Teller, und die Hände hatten sie in völlig gleichmäßiger Bewegung hochgeführt. Dazu die hellen, jungen Gesichter vor dem Baumdunkel — ja, da mußte ich fotografieren! Aber das Reizvollste kam doch erst, als die zwei mich dann sahen. Es vollzog sich eine Verwandlung der Gesichter bei ihnen, dieser jungen, so gleichmäßig übereinandergestellten Gesichter. Was war da alles zu sehen, Überraschung, leichter Unmut, Freude, Freundlichkeit, Mißtrauen, Frage, Kind, Frau, alles durcheinander. Wer will auch ein Gesicht ganz ausdeuten, und hier waren es gar zwei. Aber man spürt es, man nimmt es in sich auf, man erlebt in einem Moment dieses Wesentliche und Entscheidende. Und dann muß eben dieses technische Mittel benutzt werden, die glasäugige Kamera — wenn es einem ernst ist, und mir war es ganz ernst, und ich bin froh über dieses Bild der beiden französischen Mädchen wie über nur wenige unter den vielen, die ich schon machte.

Schließlich war da noch dieser Bub, dieser „Schlingel“ im Fahrtenhemd. Besonders französisch sah er nicht aus, dafür aber so blitzig und sympathisch „europäisch“. Er kaute an seinem Stück Brot und lachte mir verständnisvoll und verschmitzt ins Objektiv, als ich mit der Kamera vor ihm stand. Er „kannte den Schwindel“, und vielleicht war er darum so nett.

Was war das doch für eine Jugend! Erfahrung und Tradition waren in ihr, zugleich aber auch etwas so wunderbar Frisches und Anfängliches. Nichts Vordringliches hatte sie, eher etwas Zurückhaltung, aber doch auch eine gute Offenheit und einen so leicht nicht in Verlegenheit zu versetzenden Freimut.

Mit diesen Mädchen und Jungen zusammen zu sein, das war beglückend und stärkend. Ich war ja auf meine besondere Art mit ihnen zusammen, so sagte ich mir nach einer Stunde, als der Lagerplatz leer und alles verschwunden war. Ich hatte, während ich mit ihnen sprach, die Kamera nicht aus der Hand gelassen. Aber das Fotografieren war gerade hier, unter all diesen jungen Menschen, wie etwas Selbstverständliches gewesen. Es gehörte dazu. Jene anderen hat es nicht gestört, und mich hat diese Begegnung sicher viel tiefer und reicher gemacht.

Dr. Paul Nathrath



Die Wildpferde werden eingetrieben

Dülmens wilde, verwegene Jagd!

Beim Wildpferdefang im Merfelder Bruch

Es schien alles gut zu gehen, nur die Sonne schien nicht. Der Wettergott hatte anscheinend auch in diesem Jahr etwas gegen das traditionelle Einfangen der Wildpferde im Merfelder Bruch einzuwenden, obwohl dort schon seit 1316 das sogenannte „Wildpferderecht“ besteht.

Nun, der strömende Regen und die kalten Böen störten zwar die Annehmlichkeiten des Aufenthaltes, aber sie vermochten weder die Wildpferde vor dem Einfangen zu bewahren noch die 10 000 Zuschauer dieses in Europa einzigartigen Ereignisses vom Besuch der Veranstaltung fernzuhalten. Hunderte von Autos und Omnibussen standen auf den riesigen Parkplätzen, und ganze Heerscharen, mit Regenschirmen bewaffnete Menschen hatten sich eingefunden, um das grandiose Schauspiel in dem großen Oval des Fangplatzes zu erleben.

Das Wildpferd rief, und alle, alle kamen ...!

Die im Merfelder Bruch, etwa 12 km westlich der Stadt Dülmen, lebenden Tiere sind eigentlich keine Wildpferde im zoologischen Sinne. Es sind sogenannte Wildlinge, also Tiere, die seit Jahrhunderten in dem großen Gebiete des Herzogs von Croy wild aufwachsen, ohne je von der Hand eines Menschen berührt zu werden. Nicht weni-

ger als 200 ha herrlicher Landschaft stehen den Pony-Wildlingen zur Verfügung, ein Gebiet, das Weide, Moor, Heide, Nadel- und Blauwaldbruch umfaßt und das stellenweise noch echten Urwaldcharakter trägt. Früher waren es sogar einmal 4 000 ha, aber soviel Raum kann der Mensch dem Tier allein heute nicht mehr gönnen.

Die Tiere, die hier aufwachsen, sind zäh und anspruchslos. Ihre Ausdauer und ihre Leistungsfähigkeit ist enorm, denn nur die stärksten unter ihnen haben die Chance, den Gefahren des freien, ungebundenen, aber auch unbehüteten Lebens standzuhalten. Mit diesem Pferdematerial rüstete einst 1809 der Herzog von Ahrenberg sein berühmtes Husarenregiment aus, um in den spanischen Krieg zu ziehen, und noch heute — im Zeitalter der Autos — sind diese Tiere wegen ihrer Leistungsfähigkeit sehr begehrt. Durchschnittlich werden die Ponys 1,30 m groß und haben einen Brustumfang von 1,50 m. Sie sind zumeist braun oder schwarzbraun gefärbt. Es befinden sich aber auch Dunkelfüchse, Falben und Mausgraue darunter. Die Mausgrauen und die Falben tragen den für Wildpferde so charakteristischen dunklen „Aalstrich“, der von der Mähne über den Rücken bis zum Schweif führt. An den oberen Teilen

der Beine finden sich vereinzelt noch Zebrastrifen. Schimmel gibt es unter den Wildlingen überhaupt nicht. Auch Füchse sind selten, was dafür spricht, daß mit der Fuchsfarbe eine geringere Widerstandsfähigkeit verbunden zu sein scheint. Die Tiere sind sehr kräftig, genügsam, ausdauernd, langlebig und von beispielloser Härte. Mit diesen Eigenschaften sind sie überall dort beliebt, wo das Großpferd zu teuer oder zu unrentabel wäre, also bei Kleinbauern, Gärtnern, Milch- und Gemüsehändlern usw. Die Pferde legen bei einer täglichen Futterration von 1½ kg Kraftfutter nebst der entsprechenden Zufütterung von Rauh- und Grünfutter vor einem leichten Wagen täglich 40 km im flotten Trab zurück, ohne Ermüdungserscheinungen zu zeigen. Sie besitzen durchweg einen guten Charakter und lassen sich leicht zähmen. Um das Zuchtziel zu erreichen, wurde die Zucht ständig durch kaukasische und englische Wildhengste aufgefrischt. Auch von den beiden augenblicklichen Deckhengsten stammt der eine von den temperamentvollen und wilden Kaukasiern, der andere von den zähen, unermüdlichen Engländern ab.

Während die dichtgedrängten Zuschauermassen auf das Eintreiben der Wildpferde warteten, fanden im Oval

eine Reihe von reitsportlichen Veranstaltungen sowie Vorführungen von Wildpferdegespannen statt. Dann aber leerte sich der innere Raum mit beachtlicher Schnelligkeit. Ansager, Wochenschau- und Bildberichter eilten in langen Fluchten zur schützenden Brüstung, denn mit den donnernden Hufen brauste die etwa 170 Tiere starke Wildpferdherde durch die in dem Zuschauer-Oval freigelassene Lücke.

Und dann begann der Spaß!

Das heißt, der Spaß für die Zuschauer, denn weder für die Wildpferde noch für ihre Fänger, nach alter Überlieferung „Stricker“ genannt, war diese harte Auseinandersetzung unter strömendem Regen und auf schwerem Boden eine erfreuliche Angelegenheit. Etwa 30 rotbemützte, stämmige Männer versuchten die einjährigen Hengste aus der Herde herauszufangen. Brausender Beifall der Zuschauer belohnte die einzelnen Heldentaten von Mensch und Tier, so z. B. wenn ein zäher „Stricker“ am Schwanz eines Ponys hing und mehrere Runden durch die Arena geschleift wurde, oder wenn gar ein kühner Reiter sich auf ein Pony geschwungen hatte und bei den wilden Bocksprüngen des Tieres wie ein verunglückter Amateur-Cowboy hin und hergeschüttelt wurde. Der Beifall der Zuschauer steigerte sich zum Orkan, wenn sich nach erfolgreichem Abschluß einer lange ergebnislos gebliebenen Jagd plötzlich herausstellte, daß man den Hengst wieder laufen lassen mußte, weil er — eine Stute war. Es kam sogar vor, daß gefangene und sorgsam mit Stricken gebundene Tiere den Fänger hinter sich herzogen, so daß man nicht genau wußte, wer nun eigentlich wen gefangen hatte.

„Kiärl, holl dat Dier fast!“ war der Schlachtruf der wilden Rotkämpchen, aber mit fortschreitender Zeit wurden es immer mehr, die sich auf das Rufen beschränkten, und immer weniger, die ernsthafte Angriffe auf die ebenfalls schon erschöpften Tiere wagten. Nach völliger Erschöpfung von Mensch und Tier schienen alle einjährigen Hengste eingefangen zu sein. Die Zuschauer jedenfalls hatten — in der Hoffnung, bei der anschließenden Verlosung so ein Wildpferd zu gewinnen oder aber auch angeregt durch den reichlich zum Verkauf angebotenen Doppelkorn — unentwegt bis zum Schluß ausgehalten. Sogar die vielen Gäste, darunter auch ausländische Diplomaten, harrten bis zum Ende des Schauspiels aus.

Die einzigen, die früher gingen, waren die Verkäufer von Eiswaffeln und Coca-Cola . . .

Die Abfahrt der vielen hundert Wagen war von der Dülmener Polizei so meisterhaft organisiert, daß man glauben könnte, sie hätte in Dülmen das ganze Jahr hindurch nichts weiter zu tun, als Großveranstaltungen abzuwickeln.

Als alles in den gemütlichen warmen Gaststätten saß, brach mit reichlicher Verspätung die so lang ersehnte Sonne hervor. Ein schöner Abschluß eines interessanten Tages . . .



Kunstgeredit mit dem Lasso eingelangt



*Die einzigen europäischen Wildpferde:
Die Wildlinge des Herzogs von Croy im Merfelder Bruch*

Des Widerspenstigen Zähmung



Produktivität heißt besser leben

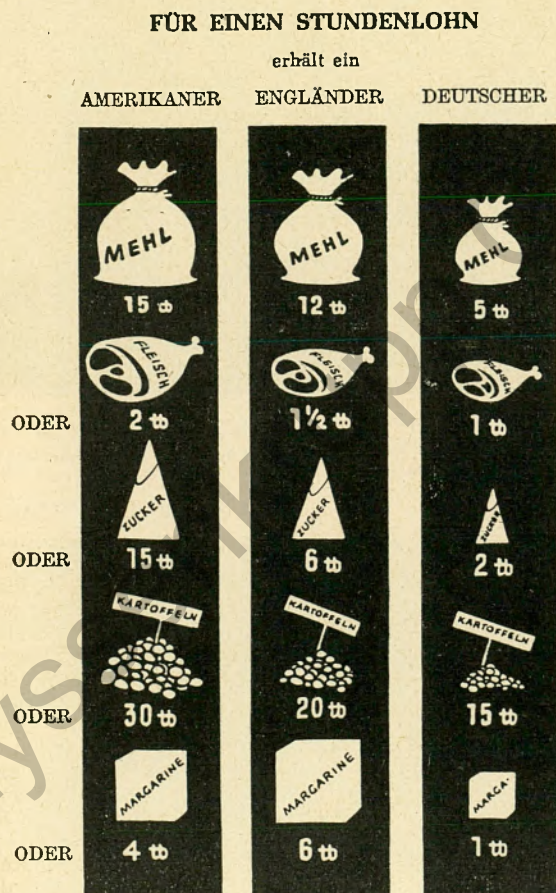
Wir wollen — und es ist auch unsere Aufgabe — eine Welt schaffen, in der es sich besser und schöner leben läßt.

Von drei Menschen, die in der Welt sterben, stirbt ein Mensch an Hunger. Das ist ein Zeichen und Beweis, wie trostlos es in dieser Welt noch aussieht.

Wenn sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß auch der Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung gehoben werden muß, und die stark ansteigende Bevölkerungszahl der Erde dazu betrachtet, sind alle Mittel für die Steigerung der Produktivität einzusetzen. Massenproduktion aller Konsumgüter ist erforderlich. Nur wenn die sozialen Bedürfnisse der Menschheit befriedigt werden, wird der Friede in der Welt gesichert sein.

Arbeiter und Angestellte haben durch ihre Leistungen immer die Produktionssteigerung unterstützt. Sie wollen jedoch an den Erfolgen der gewonnenen Leistung teilhaben. Auch der Internationale Bund Freier Gewerkschaften unterstützt jeden Versuch der Produktionssteigerung, vorausgesetzt, daß die Maßnahmen zur Erhöhung der Produktivität vorher mit den zuständigen gewerkschaftlichen Organisationen abgesprochen werden;

die Arbeiter die Gewähr haben, an den Erträgen, die durch die erhöhte Produktivitätsleistung erzielt werden, ihren vollen Anteil zu erhalten und ihnen dadurch ein höherer Lebensstandard ermöglicht und die wirtschaftliche Sicherheit der Arbeiter berücksichtigt wird.



Entscheidend ist nicht, wieviel man verdient. Entscheidend ist, was man sich dafür kaufen kann.

Je größer die Produktivität, desto größer der Wohlstand!

Höhere Produktion durch Arbeitsstudien

Die gesamte Wirtschaft steht heute vor der Notwendigkeit, alle Rationalisierungsmöglichkeiten auszuschöpfen, um zu einer Produktionssteigerung und damit zu einer Kostensenkung zu gelangen. Der Grundsatz: *weniger schuften — mehr denken*, hat wesentlich dazu beigetragen, eine Produktionssteigerung zu erzielen.

Ein weiteres Mittel zur Produktionssteigerung ist das *betriebliche Vorschlagswesen*. Es fördert zugleich die Zusammenarbeit und mobilisiert oftmals brachliegende Kräfte innerhalb des Betriebes. Spürt der Arbeiter, daß die Betriebsleitung die Zusammenarbeit anstrebt und wünscht, wird er die Bedeutung erkennen und entsprechend handeln. Die Arbeit sollte Freude und Erfüllung sein.

Die *Arbeitsvorbereitung* ist das Fundament jeder wirtschaftlichen Fertigung. Wenn der Arbeitsvorbereiter seine Aufgabe voll und ganz erfüllen soll, muß er nicht nur seinen eigenen Betrieb genau kennen, sondern er muß auch mit dem neuesten Stand der Organisations- und Fertigungstechnik in großen Zügen vertraut sein.

Die Träger der Rationalisierungsarbeit bedienen sich folgender Organe:

DNA, Deutscher Normenausschuß;

REFA, Verband für Arbeitsstudien;

AWF, Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung;

ADB, Arbeitsgemeinschaft Deutscher Betriebsingenieure im VDI;

AWV, Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung.

Überbetriebliche Vergleiche und Vergleiche zwischen Firmen setzen eine genaue Kenntnis der technischen Einzelheiten der betreffenden Firmen voraus. Die Einflüsse auf die Produktivitätsziffern sind je nach den Fabriken recht unterschiedlich. Jedoch sind solche Vergleiche für die Kontrolle und für neue Vorschläge sehr wertvoll.

Lohnerhöhung in Relation zur Produktivitätssteigerung

In den USA ist heute die gesteigerte Produktivität einer der Faktoren, der auf die Höhe der Löhne einen wesentlichen Einfluß hat. Die USA-Gewerkschaften präzisierten 1953 in dieser Frage ihren Standpunkt folgendermaßen: Die Gewerkschaften wollen nicht bloß höhere Löhne, sondern Löhne, die proportional zur Produktivität erhöht werden. Denn in einem Wirtschaftsgefüge, in dem der Arbeiter die Produkte seiner Arbeit auch wieder kaufen soll, ist eine Erhöhung der Löhne im selben Maße, in dem auch die Produktivität erhöht werden konnte, unerläßlich.

Die praktische Durchführung hat natürlich gewisse Schwierigkeiten mit sich gebracht. Es darf dabei nicht unberücksichtigt bleiben, daß dieser Komplex nur ein Faktor zu einer befriedigenden Lohnfestsetzung ist.

In Genf, am Sitz der Internationalen Arbeits-Organisation beraten Produktivitätsfachleute aus 13 Ländern über Methoden zur Produktivitätssteigerung.

Es wurde vorgeschlagen, daß die Tätigkeit der Internationalen Arbeits-Organisation auf dem Gebiet der Produktivitätssteigerung folgende drei Hauptziele anstreben solle:

In weiten Kreisen das Verständnis für die Produktivitätssteigerung zu wecken;

die Gewähr zu schaffen, daß eine erhöhte Produktivität schnellstens zu wirtschaftlichen und sozialen Verbesserungen führt;

für den technischen Beistand und beratende Hilfe zu sorgen.

In diesen Tagen erschien im „Westfalenverlag“ Dortmund das Buch „Der lachende Kumpel“, herausgegeben von A. Berndsen, J. Hoischen, J. Potthoff. Es ist eine Sammlung von Erlebnissen und Erzählungen von Kumpeln für Kumpels.

Es herrscht oft eine raue Sprache, aber, so heißt es in der Einleitung: Es herrschte und herrscht hier im Kohlenpott schon wirklich eine raue Umgangssprache. Das ist sogar gerichtlich festgestellt und verkündet: Ein Bergmann, der einem Steiger die freundliche Aufforderung nach Götz von Berlichingen zukommen ließ, wurde in dem gegen ihn angestregten Verfahren freigesprochen, weil dieser Ausdruck zur üblichen Umgangssprache gehöre. Es ist schon einmal so: die Kohle wird nicht mit Samthandschuhen gebrochen und der Stahl nicht mit seidigen Händchen abgestochen und geformt. Und wie die Arbeit — so oft auch die Sprache... Sie kamen zu Millionen, die Kumpels, zu Zechen und Fabriken, als Bewohner der neuen Großstädte. Sie kamen ins Ruhrgebiet, weil hier „Geld gemacht“ wurde. Sie kamen einzeln und in Gruppen. Viele Werke unterhielten eigene Werber, die vor allem durch Ostdeutschland, aber auch durch Polen, die Tschechei usw. reisten und lange Züge geworbener Arbeiter in das Ruhrgebiet verfrachteten. Damals soll auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein Bahnbediensteter einem Schwarm Zuwanderer, die am Schluß eines Sonderzuges eingruppiert werden sollten, zugerufen haben: „Polacken mit die langen Säcke — hinten einsteigen!“ Aber meistens kamen die Zuwanderer nicht „mit Sack und Pack“, denn sie hatten aus ihrer alten Heimat nichts, was sie mitnehmen konnten, als ihre eigene Arbeitskraft.

Und so wurde es: Dortmund wurde in 50 Jahren von einem Ackerstädtchen — das es trotz alter Tradition war — zu einer Großstadt. Die Einwohnerschaft von Bochum, die um 1850 nur rund 5000 betragen hatte, wurde in wenigen Jahrzehnten vierzigmal so stark. Und so war es im ganzen Revier.

Ich sagte schon: es waren nicht alles „Polacken“, die kamen. Mit dem Wort „Polacken“, das an sich durchaus kein Schimpfwort war, sondern eben aus der rauen Umgangssprache zu verstehen ist, wurde viel Unfug getrieben. Beispielsweise wanderte rund eine halbe Million Masuren, also Bewohner Süd-Ostpreußens, ein. Sie sprachen zwar eine slawisch klingende Sprache, waren aber nicht nur alles andere als Polen, sondern traditionsgemäß erbitterte Gegner Polens.

Immerhin war der Anteil von Polen so stark, daß sie beispielsweise in der „Dreifaltigkeitskirche“ im Dortmunder Hoersch-Viertel eigenen polnischen Gottesdienst hatten. Bei den katholischen Prozessionen marschierten sie als eigene polnische Gruppe auf. In Wanne hatten die Polen eine polnische Stadtverordnetenfraktion. Er erschien eine polnische Tageszeitung usw.

Obwohl natürlich auch Zehntausende Sauer- und Münsterländer, Holsteiner und Schwaben, Hessen und Thüringer usw. in das Ruhrgebiet zogen, bestand

lange Zeit die Ansicht, daß das Ruhrgebiet eine eigene Sprache entwickeln würde, von der man scherzhafterweise als „polnisch Platt mit Zungenschlag“ oder „mit Streifen“ sprach. Diese Entwicklung ist nicht eingetreten. Erhalten aber hat sich — heute noch — die Erinnerung an die Arbeitskollegen „von jenseits“, wie man als Einheimischer sagte, worunter „von jenseits der Elbe“ zu verstehen ist.

Wir haben gesammelt, da sonst in Kürze auch diese Erinnerung ausgestorben sein dürfte. Die Kinder und Enkel der Eingewanderten fühlen sich heute durchaus als Westfalen.

Auf Kameradschaftsabenden der Westfalenhütte Dortmund, der zwei der Verfasser angehören, wurden oft Dönnkes von Wuortelkamp und Schultekump erzählt, aber auch davon, wie es damals war, als Antek und Franek zur Hütte kamen. Einige Vertellkes, die Alfred Berndsen erzählte, wurden in der Werkzeitschrift der Westfalenhütte veröffentlicht. Dann brachte die

Werkzeitschrift ein Preisausschreiben heraus, in dem die Bélegschaft zur Einsendung von lustigen Erlebnissen und Kurzgeschichten aufgefordert wurde. Der Erfolg war über Erwarten groß. Nun sind die Hütten- und Püttmänner keine Schriftsteller. Oft war von den Einsendungen nur ein Gedanke, ein Wortspiel zu verwerten. Sie wurden umgestaltet, neu geformt, ausgewertet, ohne daß die Ursprünglichkeit darunter leiden durfte.

In der vorliegenden Sammlung wurde ein Teil dieser ausgewerteten Einsendungen verarbeitet. Die Mehrzahl der Erzählungen stammt aus der Erinnerung der Verfasser.

Wir hielten es für an der Zeit, die Sammlung herauszugeben, um die Erinnerung an die Epoche wachzuhalten, als Wilm und Jupp und als Antek und Franek und Stachu zur Hütte und zum Pütt kamen. —

Wir glauben, daß „Der lachende Kumpel“ manche frohe Stunde schaffen wird.



Auf dem Wege von seiner Arbeitsstelle verunglückte tödlich unser Belegschaftsmitglied

Oskar Meffert

Lehrwerkstatt

Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft betrauern seinen Tod und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren

Anwartschaft sichern

Zur Erhaltung der Anwartschaft in der Angestelltenversicherung sind für jedes Kalenderjahr mindestens sechs Monatsbeiträge oder die entsprechenden Ersatzzeiten nachzuweisen. Wer es bisher versäumt hat, die Beiträge für das Jahr 1952 zu entrichten, kann dies nur noch bis zum 31. Dezember 1954 nachholen; daran erinnert die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte.

Es ist ratsam, die Ausschußfrist sorgfältig zu beachten und mit der Entscheidung der für die Zeit nach dem 31. Dezember 1952 bestimmten Beiträge nicht bis zum Ablauf der für sie geltenden Ausschußfrist zu warten, weil nach Eintritt des Versicherungsfalles der Berufsunfähigkeit oder des Todes die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge nicht mehr zulässig ist.

Es bedankte sich der

Rentner A. A.:

Mit dem größten Interesse habe ich aus Ihrem geehrten Schreiben vom 24. November von den gewaltigen Auf- und Neubauarbeiten vernommen, wobei die Mitteilung eine ganz besondere Freude auslöste, daß trotzdem die Mittel für eine Weihnachtsgabe zur Verfügung standen. Dafür danke ich Ihnen herzlichst und verbinde damit die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche, begleitet mit den Wünschen für eine weitere gute Entwicklung des Werkes, mit dem ich mich nun schon über 50 Jahre eng verbunden fühle.

Wohnungstausch

Wir suchen eine abgeschlossene Zweizimmerwohnung in Hörde oder auch in der Nähe des Westfalendamms für eine Pensionärswitwe. Wir bieten eine abgeschlossene Dreizimmerwerkstattwohnung.

Belegschaftsmitglieder, die über eine derartige Wohnung verfügen und an einem Wohnungstausch interessiert sind, mögen sich melden bei der Wohnungsverwaltung, Eberhardstr. 23, Zimmer 7.

Wir weisen besonders darauf hin, daß der Wohnungsbewerber kein Untermieter sein darf.

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im November 1954

Im Monat November ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 3 schwere und 108 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 1 tödlicher und 20 leichte Unfälle, im Werk Barop 13 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschafts-				Summe
	Zahl	leicht	schwer	tödlich	
Hochofen	710	8 (14)	— (—)	— (—)	8 (14)
Zementfabrik	89	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Thomaswerk	357	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Martinwerk	578	13 (14)	2 (—)	— (—)	15 (14)
Steinfabrik	131	3 (5)	— (—)	— (—)	3 (5)
Phosphatmühle	72	— (2)	— (—)	— (—)	— (2)
Kaliberwalzwerke	1154	22 (23)	— (1)	— (—)	22 (24)
Blechwalzwerk I/II	—	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Breitbandwalzwerk	236	5 (4)	— (—)	— (—)	5 (4)
Spez.-Blechwalzwerk	174	2 (4)	— (—)	— (—)	2 (4)
Preß- und Hammerwerk	110	4 (3)	— (—)	— (—)	4 (3)
Grubenausbau	27	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Kaltwalzwerk	454	6 (13)	— (—)	— (—)	6 (13)
Drahtverfeinerung	359	2 (8)	— (—)	— (—)	2 (8)
Maschinenabteilung	1509	12 (12)	1 (—)	— (—)	13 (12)
Elektr. Abteilung	474	2 (6)	— (—)	— (—)	2 (6)
Mech. Werkstätten	514	6 (3)	— (—)	— (—)	6 (3)
Eisenbahnbetriebe	875	8 (8)	— (—)	— (—)	8 (8)
Baubetriebe	401	5 (7)	— (—)	— (—)	5 (7)
Fahrbetrieb	54	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Versuchsanstalt	244	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Sonstige Betriebe	314	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Lehrwerkstatt	290	3 (2)	— (—)	— (—)	3 (2)
Sozialbetriebe	342	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Hauptv. und Betr.-Ang.	2022	2 (4)	— (—)	— (—)	2 (4)
Summe	11490	108 (137)	3 (1)	— (—)	111 (138)
Wegeunfälle		20 (16)	— (—)	1 (—)	21 (16)
Werk Barop:					
Betriebsunfälle	552	13 (8)	— (—)	— (—)	13 (8)
Wegeunfälle		— (1)	— (—)	— (—)	— (1)

BETRIEBS- KRANKENKASSE

Umtausch von Quittungskarten der Invalidenversicherung

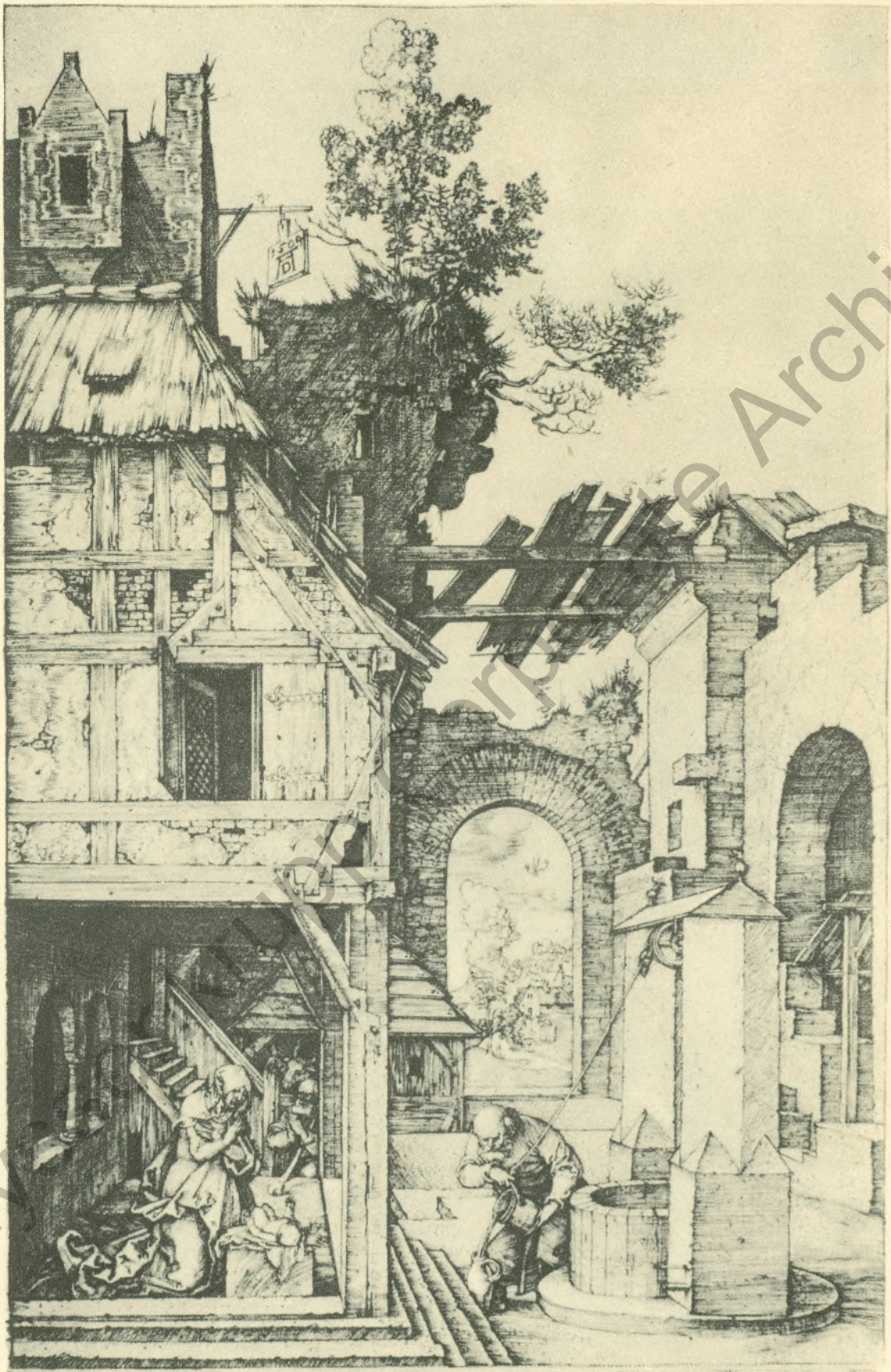
Die Kriegs- und die Nachkriegsverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß viele Quittungskarten nicht mehr in Ordnung sind, sei es, daß Bescheinigungen oder Karten in Verlust geraten sind, sei es, daß Markenverwendung oder Beitragsbescheinigung unterblieben ist. Sehr häufig fehlen auch in den Karten die Krankheitsbescheinigungen. Die Landesversicherungsanstalt schickt uns laufend Akten über solche Karten. Uns fallen beim Umtausch häufig ebenfalls Karten dieser Art auf. Wir bemühen uns deshalb, mit allen verfügbaren Mitteln dafür zu sorgen, daß die Rentenunterlagen unserer Versicherten in Ordnung kommen. Die Mithilfe der Versicherten können wir dabei aber nicht entbehren. Leider stoßen wir hier oft auf Mangel an Verständnis, was wir daran sehen, daß häufig die Mitglieder trotz Vorladung nicht kommen, um uns die Vorgänge zu schildern, oder daß sie Unterlagen, die sie noch haben, nicht mitbringen. Das erschwert unsere Arbeit sehr, häufig ist sie sogar nicht durchführbar.

Wir bitten unsere Mitglieder daher an dieser Stelle, in ihrem eigenen Interesse uns bei der Beschaffung der Unterlagen behilflich zu sein und unseren Vorladungen, die nur in ihrem eigenen Interesse erfolgen, pünktlich Folge zu leisten.

Erstattung von Fahrgeld

Aus gegebener Veranlassung machen wir unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir Fahrgelder nur dann erstatten können, wenn auch wirklich Fahrten stattgefunden haben, die erforderlich gewesen sind. Es ist deshalb nötig, daß neben der Bescheinigung über die stattgefundenen Behandlungen auch der Nachweis über die Fahrten durch Vorlage der Fahrscheine, aus denen das Datum der Fahrt hervorgehen muß, nachgewiesen werden.

Weil verschiedene Fälle von Mißbrauch vorgekommen sind, sind wir gezwungen, eine genaue Prüfung durchzuführen. Wir bitten unsere Mitglieder um Verständnis für diese Maßnahme und um gewissenhafte Durchführung, damit sie sich vor Schaden schützen.



ALBRECHT DURER: WEIHNACHTEN



Sein mählig' Frie nieder und buß dich fein eu,
dann ruh' flugs dein Hütlein, wenn d'wilt' hineingehn,
Wid' dich fein schon, neig dich fein schon,
und ruh' flugs dein Hütlein, wenn d'wilt' hineingehn.

Der Christbaum



Denn sich, in dieser Wundernacht
ist einst der Herr geboren,
der Heiland, der uns heilig macht,
der Himmel nicht gemacht,
hat' er den Himmel nicht gemacht,
war' alle Welt verloren,
war' alle Welt verloren,
verloren!

Doch nun ist Freud' und Oeffnen,
ist jede Nacht voll Frieden,
Auch die, mein Kind, ist das bereit!
Dein Jesus schenkt dir alles heut,
gehn wohnt er die im Frieden,
gehn wohnt er die im Frieden,
im Frieden.

